Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Clara Moreland“, „Walde-Warren“ 2c. 2c.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856

Amerikanische Bibliothek.

Zweihundertunddreiundzwanzigster Band.

Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Clara Moreland", „Walde-Warren", rc. rc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856.

Viola

oder

Abenteuer im fernen Südwesten

von

Emerson Bennett,

Verfasser von „Clara Moreland“, „Walde-Warren“ ꝛc. ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1856.

Erstes Kapitel.

Ich.

„Fort! Fort! Es lebe die Freiheit! Wohl auf nach dem sonnigen Süden!“

So rief ich im Geiste, als ich auf dem Sturmdeck eines der schönsten und schnellsten unserer „schwimmenden Paläste“ stand und die schöne Stadt Louisville aus meinem Gesichtskreise verschwinden sah. Ich empfand eine so freudige Aufregung, daß ich vor Entzücken hätte laut aufschreien können. Ich stand in der Blüthe des Lebens, war von romantischen Gedanken erfüllt gesund, in herrlicher Laune und ging auf Abenteuer aus. Ich durfte ungehindert umherschweifen, wie der Wind des Himmels, wohin mich mein Geist zog. Es war mehr wie ein Monat verflossen, seitdem ich von meinen Freunden im alten Virginien Abschied genommen hatte, und der erste bittere Schmerz der Trennung

lag hinter mir. Zwar hatte ich die daheim Zurückgebliebenen nicht vergessen — o nein, ihr Andenken konnte nur mit dem Tode erlöschen; aber der Schmerz des Scheidens fing an, durch die Entfernung gemildert zu werden, und ich gab mich der Gegenwart mit ganzer Seele hin und stellte die Zukunft Gott anheim. Hätte ich jene Zukunft, jene noch nicht in dem Buche der Ewigkeit aufgezeichneten Punkte der Zeit sehen — den Schleier hinwegziehen können, durch den kein menschliches Auge zu dringen vermag — hätte ich damals wissen können — aber ich will nicht vorgreifen.

Ich hatte mich von Jugend an nach Veränderung — nach Reisen und darnach gesehnt, hinauszuziehen und die Welt selbst zu sehen, und jetzt sollte der Hauptwunsch meines Lebens in Erfüllung gehen. Und dies würde schon vor Jahren geschehen sein, wenn ich meinen Willen hätte haben können, aber ich war unmündig und mein Vater unerbittlich.

„Warte noch!“ pflegte er zu sagen, so oft ich die Sache auf das Tapet brachte, „Du bist noch ein Kind — ein thörichter Knabe — und weißt selbst nicht, was Du willst. Warte noch, bis Du mündig wirst, dann bist Du Dein eigener Herr und kannst thun, was Dir beliebt.“

„Und Du kannst Dich darauf verlassen, Vater,“ antwortete ich dann gerade nicht in der besten Laune. „Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich meine Freiheit gut benutzen werde!“

Und da ich hoffe, daß wir Beide, lieber Leser, eine angenehme Reise zusammen machen werden, so ist es vielleicht gut, wenn Du etwas über Den erfährst, der Dein Gefährte sein soll. Ich weiß allerdings nichts von Dir, aber ich sehe nicht ein, warum Du eben so unwissend in Bezug auf mich sein solltest — besonders da mir viel daran liegt, mir vom Anbeginn Deine Zuneigung zu erwerben. Ich will Dich nicht lange aufhalten, denn eine Familiengeschichte, die zur Länge und mit der Genauigkeit des Tagebuches einer dreijährigen Kreuzfahrt ausgesponnen wird, ist mir verhaßt, und überdies werden wir auf unserer Reise so viel Unterhaltung und Abenteuer finden, daß es unsere Zeit hinlänglich in Anspruch nimmt. Bilde Dir daher ohne Weiteres ein, daß ich Dich am Rockknopfe gefaßt hätte.

Vor Allem wirst Du mir die Bemerkung erlauben, daß wir Bewohner des alten Gebiets eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Monde haben, da wir in nicht geringem Grade mit fremdem Lichte leuchten — oder mit anderen Worten, der Maßstab unserer Achtbarkeit ist durch unsere Vorfahren festgestellt, und da die große Mehrzahl von uns ausnahmslos zu den „ersten Familien“ gehört, so wird der Vortritt nur der ältesten Abstammung zuerkannt. In dieser, wenn auch vielleicht in keiner anderen Hinsicht, würde ich so ziemlich eine der anständigsten Bekanntschaften abgeben, die Du in Virginien machen könntest. Meiner Herkunft nach gehöre ich zu der ehrenwerthen Classe von Männern, die

unter dem Namen der Cavaliere bekannt sind, und zur Zeit Cromwells nach unserem Vaterlande auswanderten, und ich rühme mich daher zu Hause des besten Blutes im alten Virginien — wenn ich es auch außer dem Lande angemessen finde, nichts davon zu sagen.

Mein Vater erbte den Namen Walton und bei dem Tode seines Vaters eine Besitzung, die außer den zur Bearbeitung der Pflanzung in hinreichender Anzahl vorhandenen Schwarzen fünfzigtausend Dollars werth war — so daß man wohl sagen kann, er habe beim Anfange einen recht hübschen Antheil von den guten Dingen dieser Welt gehabt. Er heirathete eine ehrenwerthe, gebildete Dame, die ihm drei Kinder gebar — nämlich zwei Töchter und Deinen ergebenen Diener. Ach! Indem sie mir das Leben gab, verlor sie das ihrige, und ich habe daher nie das Glück gehabt, meine theure Mutter zu sehen. Meine Kindheit verfloß unter der Pflege einer schwarzen Amme, und als ich an Jahren und Kenntnissen zunahm, vertheilte sich meine Liebe ziemlich gleichmäßig zwischen der alten Moll, wie wir sie nannten, und meinen nächsten Angehörigen. Wer schenkte, wenn ich Kummer hatte, meinen kindischen Klagen so bereitwillig Gehör, wie die alte Moll, und wer war mit freundlichen, beruhigenden Worten stets so schnell zur Hand, wie sie? Wenn ich etwas von meinem Vater wünschte, so war die alte Moll die Vermittlerin, durch welche ich es erhielt. Wenn ich mich eines Unrechts schuldig gemacht hatte und mein Vater mich strafen

wollte, so mußte man sehen, wie die alte Moll ihre schwarze, dicke Gestalt zwischen mich und meinen erzürnten Papa stellte und mich losbat.

„Aber, bitte, Massa Walton, thun Sie es diesmal nicht! Der kleine Hal ist nicht wohl, er ist wirklich sehr krank, Massa! — Er hat die ganze vorige Nacht so viel Frost gehabt, das arme Kind! — Und außerdem hat er eine Entzündung im Magen und in den Eingeweiden, und er wird es gewiß nicht wieder thun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, das ist so wahr wie das Evangelium!" Und sobald sie die geringste Erweichung bei meinem Vater bemerkte, führte sie den Frieden gewöhnlich dadurch herbei, daß sie mich in die Arme nahm und hastig den Rückzug vom Kriegsschauplatze antrat.

Ich kam freilich nicht jedesmal ungestraft durch, denn zuweilen entlockte mir das spaßhafte Flehen Molly's ein lautes Lachen und dann erhielt ich gewöhnlich die Züchtigung, die ich verdiente. Die arme, alte Moll! Wie habe ich sie geliebt! Und selbst jetzt denke ich nur mit Thränen in den Augen an ihr gutmüthiges Ebenholzgesicht.

Ich wurde, wie der Leser ohne Zweifel errathen wird, Henry getauft, aber ich hörte lange Zeit auf keinen anderen Namen, wie Hal, dem für gewöhnlich das Beiwort „klein" vorgesetzt wurde. Und noch heutzutage, wo ich eine fast sechs Fuß hohe Gestalt und ein Gewicht von dreizehn Stein habe, würde es den

älteren Bürgern von Swansdown niemals einfallen, mich anders wie den kleinen Hal zu nennen. Unter meinen Spielgefährten und Schulkameraden hieß ich zuweilen Harry, aber sie bedienten sich für gewöhnlich des kürzesten Namens und Henry habe ich mich nur ein einziges Mal anreden hören und zwar von einem sehr steifen, abgemessenen und ehrwürdigen Methodistenprediger. So oft wie ich Henry genannt wurde, hätte ich eben so gut Bartholomäus, Nikodemus oder Nebukadnezar getauft sein können.

Was meine Erziehung anbetrifft, so war sie für die Zeitumstände leidlich gut. Ich bin nie ein eifriger Bücherwurm gewesen, aber ich konnte fechten, boxen, ringen, tanzen, laufen, springen, reiten, eine Büchse abschießen und Whist, die Geige, Billard oder den Banjo spielen wie irgend Einer. Ich fürchte, der Leser wird wegen dieser unnützen Künste keine bessere Meinung von mir bekommen, aber ich muß die Wahrheit sagen und tröste mich mit dem Gedanken, daß es ihm sehr leicht ist, meiner Bekanntschaft aus dem Wege zu gehen, wenn ich ihm so, wie ich bin, nicht gefalle. Was meine Persönlichkeit betrifft, so betheuerte die alte Moll fortwährend: „der junge Massa Walton ist der hübscheste Junge in ganz Virginien," was eben so viel bedeutete, wie in der ganzen Welt, denn ihre geographischen Kenntnisse reichten nicht über die Grenzen des alten Gebiets hinaus. Da ich mich zu Hause mit ihr über diesen Punkt nie gestritten habe, so sehe ich nicht

ein, warum ich jetzt aus der Entfernung ihrer Meinung widersprechen sollte.

Mein einundzwanzigster Geburtstag wurde, wie ich mir schmeichle, in einer meiner Vorfahren und ihrer Nachkommen würdigen Weise gefeiert. Am Tage darauf befand ich mich unwohl und blieb im Bette liegen. Am zweiten ging es zu meiner eigenen Genugthuung und zur Freude der alten Moll, die mich aus lauter Liebe mit Suppen und Grütze um's Leben gebracht haben würde, wieder besser. Jetzt rief mich mein Vater in die Bibliothek und sagte:

„Nun, Hal, Du bist frei und bei meinem Banquier in Richmond wirst Du für Dich zehntausend Dollar deponirt finden. Bist Du damit zufrieden?"

„Es wird für den Anfang genügen," antwortete ich.

„Nun, und was gedenkst Du zuerst damit anzufangen?"

„Meinen Koffer zu packen, meine Rechnung zu bezahlen und von meinen Freunden Abschied zu nehmen."

„Du bist also entschlossen zu reisen?"

„Wenn Du es erlaubst."

„Ich habe keine Gewalt mehr über Dich. Aber nach welchem Theile der Welt willst Du gehen?"

„Ich habe mich noch nicht darüber entschieden."

„Nun, mein Sohn, Gott behüte Dich und der Segen des Himmels begleite Dich!" Und mein Vater verließ die Bibliothek mit schnellen Schritten wie gewöhnlich.

Nach einer Woche war Alles für meine Reise fertig und ich nahm eines Morgens Abschied von meinen Freunden. Der Schmerz war größer, wie ich erwartet hatte, aber ich blieb fest in meinem Entschlusse. Ich schüttelte Allen die Hand und sprach die Abschiedsworte mit so fester Stimme, wie sie mir nur zu Gebote stand. Ich fühlte Symptome des Erstickens in der Kehle und versuchte sie zu unterdrücken, aber das machte die Sache nur noch schlimmer. Mein Vater murmelte, hustete, versuchte zu niesen und schloß damit, daß er das Taschentuch an seine Riechwerkzeuge führte und etwas davon flüsterte, daß er sich heftig erkältet habe. Meine Schwestern weinten — sämmtliche Schwarze schluchzten — aber die arme, alte Moll schrie vor krampfhafter Bewegung gerade heraus und erklärte, ihr altes Herz sei in „zwanzighundert Stücken" zerbrochen und sie werde noch vor dem Anbruche des nächsten Tages sterben.

Endlich war ich unterwegs und das Gerassel des Fuhrwerks, das mich schnell von dem Schauplatze meiner Knabenjahre, von den Orten, die ich liebte — von der Heimath und ihren Erinnerungen forttrug, schien wie Sterbegeläute zu meinen Ohren zu dringen. Ich legte mich im Wagen zurück und da jetzt keine Zeugen meiner Bewegung zugegen waren, so überließ ich mich ungehindert meinen Gefühlen und zollte der Vergangenheit und den zurückgebliebenen Freunden in einer Fluth von Thränen einen Tribut.

Als ich mein Geburtsland verließ nahm ich in Gestalt eines kräftigen, gesunden, gutmüthigen Negers eine Erinnerung an das Vergangene mit. Ich hatte Tom aus verschiedenen Gründen gewählt. Erstens stand er ungefähr in meinem Alter und war lange Kammerdiener bei mir gewesen. Wir hatten eine gegenseitige Zuneigung gefaßt und wenn auch Manche über die Behauptung lächeln werden, so ist es doch nichtsdestoweniger wahr, daß wir einander wie Brüder liebten, aber ohne die feine Grenzlinie zwischen dem Herrn und seinen Sclaven zu überschreiten. Zweitens war Tom klug und verständig, wenn auch nach Negerart, und kannte meine Launen. Drittens war er mir nicht unähnlich, kühn, entschlossen, furchtlos und durch seinen Ebenholzcharakter zog sich eine reiche Ader von Humor. Viertens und was die sechszehn Gründe des Advocaten aufwog, von denen jeder entscheidend war — ich konnte ihn nicht entbehren.

Und nun, Leser, wenn ich Dir, nachdem ich mich Dir mit den kleinen Anhängseln, die ich für nothwendig hielt, vorgestellt habe, gut genug gefalle, daß Du mich zum Reisegefährten haben willst, kannst Du die Versicherung hinnehmen, daß es nicht meine Schuld sein wird, wenn wir am Ende der Reise nicht als Freunde scheiden.

Zweites Kapitel.

Ein seltsamer Gefährte und eine außerordentliche Begebenheit.

Da ich bei Beginn dieser Erzählung gesagt habe, daß seit meinem Abschiede von meinen Freunden mehr wie ein Monat verflossen ist, so hielt ich es für das Beste, den Leser nicht mit einer Beschreibung einer Reise bis hierher zu belästigen, besonders da mir unterwegs nichts Bemerkenswerthes zugestoßen war. Er findet mich daher noch immer auf dem Sturmdeck des Neptun und auf der Reise nach südlichen Ländern.

Es war ein heller, lieblicher Morgen, zu Anfang des Septembers im Jahre der Gnade 1845. Die Sonne hatte sich in goldener Pracht erhoben und schien jetzt funkelnd auf die glatte Fläche der Belle Rivière herab, die einem Spiegel glich, außer wo der dahinbrausende Dampfer einen silbernen Schaum aufwarf und hundert kleine Wellen tanzend zum Ufer sandte. Eine

milde Brise aus Süden, die über die grünen Berge des alten Kentucky herüberwehte, fächelte leise meine Stirn und gewährte mir nach der Gluth des vergangenen Sommers stärkende Erfrischung. Ich war, wie gesagt, in aufgeregter Stimmung und während ich auf die grünen Ufer hinausblickte und an beiden Seiten hier und da ein malerisches Dörfchen sah, war es mir, wie wenn ich Jeden und Alles lieben könne, und ich ergoß meine Dankbarkeit in einem stummen Gebet zu dem großen Geber alles Guten.

Als ich mich endlich anschickte, nach der Cajüte hinabzugehen, sah ich meinen Neger, von einem sehr anständig aussehenden, schwarz gekleideten jungen Mann begleitet, auf mich zukommen.

„Das ist Massa," sagte Tom, auf mich zeigend; dann machte er, wie wenn sein Geschäft zu Ende wäre, eine tiefe Verbeugung und verschwand.

Der Fremde trat lächelnd zu mir, neigte den Kopf ein Wenig und sagte, indem er die Hand ausstreckte:

„Mr. Walton, ich hoffe, Sie werden mir erlauben, unsere Bekanntschaft zu erneuern," und setzte dann, als er an meinem Blick und meiner Haltung sah, daß ich ihn nicht erkannte, hinzu: „ich sehe, Sie haben mich vergessen, aber wir sind einander schon fern von hier begegnet, mein Name ist Harley — Morton Harley, Ihnen zu dienen."

Ich erinnerte mich jetzt, daß mir eines Abends bei einem Balle in Swansdown ein Fremder dieses Na=

mens vorgestellt worden war, den ich mit Freuden in ihm wieder erkannte, und ich schüttelte ihm herzlich die Hand, denn schon der Umstand, daß er einmal in meinem Geburtsdorfe gewesen war, ließ ihn mir wie einen alten, geschätzten Freund erscheinen.

„Aber wie haben Sie erfahren, daß ich an Bord bin?“ fragte ich.

„Ich sah Ihren Namen unten auf Ihrem Gepäck und erkundigte mich bei Ihrem Bedienten, und ich spreche aufrichtig, wenn ich sage, daß es mich freut, Sie hier zu treffen. Aber sagen Sie mir, Mr. Walton, wo reisen Sie hin?“

„Das wird erst die Zukunft entscheiden,“ antwortete ich heiter, „für jetzt ist New-Orleans mein Bestimmungsort.“

„Sie haben also über die Halbmondstadt hinaus nichts beschlossen?“

„Nichts Bestimmtes, obgleich ich ein Verlangen fühle, Mexico zu sehen. Aber es steht mir frei, zu gehen, wohin es mir beliebt, und wenn ich nur Abenteuer genug habe, so kümmert es mich wenig, in welchem Theile der Welt ich sie finde.“

„Geben Sie mir Ihre Hand, Mr. Walton!“ sagte Harley fast enthusiastisch. „Ich hoffe, wir werden stets Freunde und lange Reisegefährten sein. Auch mich verlangt es nach Abenteuern — nach etwas Neuem — ich sehne mich, andere Orte, fremde Gesichter zu sehen; kurz etwas, das meinen Geist von —,“ hier hielt er

plötzlich inne, seine Züge nahmen einen seltsamen, düsteren, melancholischen Ausdruck an, er sagte weiter nichts, wie: „entschuldigen Sie! Ich bin nicht wohl," drehte sich um und verschwand auf der Leiter, die nach der Cajüte hinunterführte.

Ich wurde durch dieses sonderbare Betragen so in Erstaunen gesetzt, daß ich ihm mehrere Secunden nachstarrte, ehe es mir einfiel, daß er vielleicht wirklich krank sei und daß mir die Pflicht obliege, ihm zu folgen und ihm meine Dienste anzubieten. Ich eilte in die Cajüte hinab und sah mich aufmerksam unter den Passagieren um, entdeckte aber den Gegenstand meines Suchens nirgends. Da ich meinen Neger auf einem Koffer sitzen sah, so ging ich schnell zu ihm.

„Tom," sagte ich, „ist der Herr, den Du vorhin zu mir führtest, in die Cajüte gekommen?"

„Ich habe ihn nicht gesehen, Massa."

„Gehe hinaus auf das Mitteldeck und sieh, ob Du ihn finden kannst! Beeile Dich und bringe mir Nachricht, denn der Herr ist krank."

Tom eilte fort, um meine Befehle auszuführen, kehrte aber bald zurück und berichtete in seiner eigenthümlichen Weise, daß der Herr nicht zu finden sei.

„Das ist sonderbar!" dachte ich, „höchst sonderbar!"

Ich besann mich, begab mich dann eilig in das Bureau des Schreibers und verlangte die Nummer der Cajüte Morton Harley's zu wissen. Der Schreiber sah

das Register durch und sagte, es sei kein solcher Name in das Buch eingetragen. Dies erhöhte mein Erstaunen nur noch mehr. Ich ging hinab, durchsuchte das Verdeck sorgfältig vom Bug bis zum Hack, fand aber keine Spur von Morton Harley. Ich kehrte in die Cajüte zurück und schickte Tom auf das Sturmdeck, da ich es nicht für unwahrscheinlich hielt, daß Harley wieder dorthin gegangen sei, um mich aufzusuchen; aber alles Suchen blieb vergeblich, mein neuer Bekannter war plötzlich und auf geheimnißvolle Weise verschwunden, und ich wußte Niemand, der mir den geringsten Aufschluß über seinen Aufenthalt hätte geben können. Ich war verdrießlich und unruhig — verdrießlich, weil er mich so plötzlich verlassen hatte, unruhig, daß ihm etwas Ernstes zugestoßen sein könne. „Vielleicht ist er über Bord gefallen und ertrunken," sagte ich zu mir, und meine eben noch so lebhafte, gute Laune wurde dadurch bedeutend gedämpft. Beim Mittagsessen betrachtete ich jeden Menschen, der seinen Platz am Tisch einnahm — bei der Abendtafel that ich das Nämliche — aber das Gesicht Harley's fand sich nicht unter ihnen vor. Dann fragte ich den Steward und andere Neger, ob Jemand an Bord krank sei, aber alle Antworten lauteten verneinend.

Dies verlöschte den letzten schwachen Funken der Hoffnung, Harley jemals wieder zu sehen, vollständig; ich setzte mich an einen der jetzt abgedeckten Tische im

Vordertheile der Cajüte, stützte den Kopf auf die Hand und überließ mich trüben Gedanken.

Ich weiß nicht, wie lange ich dort gesessen habe, ohne im Geringsten auf meine Umgebung zu achten; aber endlich wurde ich dadurch wieder in die Gegenwart zurückgerufen, daß Jemand meine Schulter berührte und mit einnehmendem Tone sagte:

„Ich bitte um Verzeihung, Sir, daß ich Sie störe; aber wir haben eben eine Whistpartbie zusammengebracht und Vorn sind alle Tische besetzt."

Ich fuhr auf, wie wenn man mich plötzlich aus einem Traume geweckt hätte, und ein hastiger Blick zeigte mir, daß die Augen mehrerer Herren auf mich gerichtet waren. Da ich mehr aus ihren Blicken, wie aus den Worten des Sprechenden — die ich wohl gehört, aber nur zum Theil verstanden hatte, sah, daß sie den Tisch zu ihrem Spiele zu erhalten wünschten, so stand ich auf, neigte den Kopf und ging aus der Cajüte auf das Zwischendeck hinaus.

Die Nacht war klar und heiter und der blaue Himmelsbogen funkelte von Tausenden der glänzenden, geheimnißvollen Leuchten anderer Welten. Ich sage geheimnißvoll, denn es ist noch keinem Lebenden vergönnt gewesen, sich auf den Flügeln der Wissenschaft zu ihren fernen Wohnungen hinaufzuschwingen, und ihre Organisation oder ihren Zweck bekannt zu machen. Die Dichter haben phantasirt, die Philosophen zu beweisen gesucht und die Theologen behauptet, daß diese

Welten das seien, was am meisten mit ihren verschiedenen Einbildungen übereinstimmt, aber weder die Phantasieen der Ersteren, noch die Schlußfolgerungen der Zweiten, oder die Behauptungen der Dritten haben eine einzige Thatsache in Bezug auf sie festgestellt. Dort scheinen sie, wie sie seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden als das große, unbegreifliche Werk Dessen, der vor dem Chaos war, der ewig sein wird, geschienen haben. Die Wissenschaft, welche die Sonne, den Mond, die Erde und alle Planeten mißt, die uns ihre Entfernung von uns und von einander und die Dauer ihres Kreislaufs, die Geschwindigkeit, womit sie den Raum durcheilen, berichtet, ist völlig machtlos, wenn sie auf sie angewendet wird und der Mensch verirrt sich, trotz aller seiner gerühmten Kenntnisse, in den schrankenlosen Regionen der Hypothese, wenn er ernstlich über sie nachsinnt. Was sie sind und was ihr Zweck ist, werden wir hier Unten nie erfahren — die Ewigkeit wird vielleicht das große Geheimniß enthüllen.

Ich richtete die Augen auf das sternbedeckte Firmament und betrachtete es länger wie eine Stunde in der eigenthümlichen Geistesverfassung, die ich zu beschreiben versucht habe. Ein kühler Nachtwind fächelte meine klopfenden Schläfe und gewährte meiner schmerzenden Stirn Erleichterung und die dumpfen Töne des dahinbrausenden Schiffes und das Murmeln des Wassers unter ihm drangen mit einer Art eintöniger Melodie zu meinen Ohren, die mich endlich schläfrig machten.

Ich stand auf und, nachdem ich noch einen Blick auf den stillen Fluß, die hier und da auf seiner dunklen Fläche umhertanzenden Lichter und die düstern, undeutlich erkennbaren Ufer geworfen hatte, suchte ich meine Kajüte auf, und fand in einem sanften Schlummer und einem Traume von der Heimath ein glückliches Vergessen der peinlichen Aufregung des Tages.

Ich stand am folgenden Morgen an Geist und Körper gestärkt auf. Als ich im Begriff stand, mich zum Frühstück niederzusetzen, legte sich eine Hand vertraulich auf meine Schulter. Ich drehte mich um, und man kann sich vorstellen, wie erstaunt ich war, als ich Harley neben mir stehen sah. Ein Paar Stunden lang war ich zu sehr überrascht, als daß ich hätte sprechen können, und in diesem kurzen Zeitraum nahm ich seine Gestalt und seine Züge in genaueren Augenschein wie zuvor. Da er in meiner Erzählung eine hervorragende Rolle spielen wird, so ist eine kurze Beschreibung seines Aeußeren und seiner Eigenthümlichkeiten hier vielleicht nicht am unrechten Platze.

Von Person war er schlank und zart gebaut, obgleich er in Wirklichkeit eine Muskelkraft besaß, die sein Aussehen Lügen strafte. Er maß ungefähr 5 Fuß 10 Zoll, war drei- bis vierundzwanzig Jahre alt, und sein fast bartloses Kinn gab ihm ein knabenhaftes, weichliches Aussehen. Seine Züge waren regelmäßig und verständig, aber es fehlte ihnen an dem, was man männliche Schönheit nennen kann. Er hatte ein langes,

schmales Gesicht mit einer hervorstehenden Nase, die weder römisch, noch griechisch, noch eine Adlernase war, und doch von diesen allen etwas hatte. Sein Mund und Kinn waren schön, und seine blaugrauen Augen hatten für gewöhnlich einen einnehmenden, bezaubernden Ausdruck, obgleich sie zuweilen eine Ruchlosigkeit und Verstörtheit zeigten, die einen wirklich peinlichen Anblick gewährten. Er hatte eine hohe, volle, breite Stirn, aus welcher sein hellbraunes Haar nach der neuesten Mode sorgsam zurückgestrichen war. Er kleidete sich gut und kostbar, war in seiner Toilette sehr sorgsam und hatte im Ganzen ein sehr feines Aussehen.

Dies ist das Bild eines Mannes, der bestimmt war, auf mein zukünftiges Leben einen nicht unbedeutenden Einfluß auszuüben. Ich überlasse es dem Leser, sich aus dem Folgenden selbst ein Urtheil zu bilden, ob er für meinen guten oder bösen Genius gelten kann.

Nach der hier gegebenen Scizze wird der Leser gern glauben, daß er in hohem Grade ein hervorragender Charakter war. Die Vielseitigkeit seines Geistes übertraf die fast jedes andern Wesens, mit dem ich jemals in Berührung gekommen bin, daß er stets bei vollem Verstande war, bezweifle ich sehr — aber wenn er jemals wahnsinnig war, so lag Methode darin. Er war ein geborner Musiker — sang ausgezeichnet und spielte auf fast allen Instrumenten. Ebenso war er von Natur ein Dichter und durch seine Erziehung ein Gelehrter. Seine Lebhaftigkeit wurde zuweilen zur Ausge-

lassenheit und sein Trübsinn zum Menschenhaß. Er war abwechselnd Humorist, Spaßvogel, sentimental, satyrisch, Moralist und ein Enthusiast, aber stets ein Fatalist. Jemehr ich von ihm sah, desto schwerer wurde es mir, ihn zu verstehen. Die Natur hatte ihn zum Genie gemacht, aber nie zwischen seinen verschiedenen Fähigkeiten ein harmonisches Gleichgewicht herbeigeführt. Wie Jemand, der in allem Uebrigen so excentrisch war, seiner Toilette eine solche Sorgfalt widmen konnte, setzte mich in so großes Erstaunen, wie nur irgend etwas.

Kurz er war ein eigenthümliches Wesen — ein Sonderling — etwas Außergewöhnliches — und ein Mensch, der sich in jeder Hinsicht zu meinem Reisegefährten eignete, da es mir mit ihm nie an Mannigfaltigkeit fehlen konnte, und ich nicht erwarten durfte, vor Langerweile zu sterben.

Ich will nur noch hinzufügen, daß er sich in Bezug auf seine Geschichte eine Zeitlang sehr zurückhaltend benahm, und sich, wenn ich zufällig diesen Punkt berührte, stets in einen geheimnißvollen Schleier hüllte, der meine Neugier zu gleicher Zeit erregte und unbefriedigt ließ. Im Uebrigen mag er für sich selbst sprechen und handeln.

„Mein werther Sir," sagte Harley, heiter über meine Verwunderung lächelnd, „ich freue mich, Sie zu sehen! — Wie befinden Sie sich heute früh?" und dabei ergriff er meine Hand und schüttelte sie mit soviel

Herzlichkeit, wie wenn wir uns eben erst nach einer Trennung von einem Jahre getroffen hätten.

„Wo im Namen der sieben Wunderwerke haben Sie sich während der verflossenen vierundzwanzig Stunden versteckt gehalten,“ antwortete ich, „denn ich sehe und fühle, daß Sie es sind, und kein Geist, obgleich ich eben in Begriff stand, Tom zu befehlen, daß er einen Flor um meinen Hut binden sollte.“

„Aber Sie hielten es für besser, mit vollem Magen zu trauern, nicht wahr?“ sagte er, indem er auf das Frühstück zeigte, das jetzt bereit war. „Kommen Sie, setzen Sie sich — der erste Tisch ist besser wie der zweite, um nichts von dem Aussehen der Sache zu sagen. So, jetzt können wir zweierlei zugleich verrichten — plaudern und essen. Marqueur, ein Stück von dem Beefsteak dort. So, Harry — entschuldigen Sie! aber ich muß Sie Harry nennen, sonst bilde ich mir ein, daß ich mit einem Fremden rede — Sie haben also eine regelmäßige Nachsuchung meinetwegen angestellt, und sich dann hingesetzt und gesagt: „siehe, er ist nicht da!“ Ei, Menschenkind, ich lag in meiner Kajüte in die Decken gehüllt, und schnarchte mit vierzigfacher Pferdekraft. Kaffee, Schwarzer — stark — nichts von Eurem Spülwasser. Harry, ich werde Sie um das Omelet dort bitten, und da Sie einmal dabei sind, so können Sie mir auch die Salzkartoffeln und das Brod reichen — diese wollköpfigen Bedienten sind verwünscht schlafmützig. Ach, entschuldigen Sie! Ich

vergaß, daß Tom hinter Ihrem Stuhle steht, aber er macht natürlicher Weise eine Ausnahme. Beim Zeus, das Essen ist doch etwas Köstliches — besonders nach einem vierundzwanzigstündigen Fasten. Sagten Sie etwas?"

„Ja! Ich wollte eben sagen, daß ich mich bei dem Schreiber nach Ihrer Kajüte erkundigt habe, und daß er mir geantwortet hat: Es stehe kein Morton Harley in dem Verzeichniß."

„Das ist sehr möglich, aber Sie werden einen Smith Jones oder einen Jones Smith dort finden, ich habe vergessen, welchen von beiden."

„Sie reisen also incognito."

„Ich reise auf jede Art, aber ich fühle mich nicht verbunden, meinen Namen in jedes alte, schmierige Buch zu schreiben, damit ihn ein Trupp Esel beschnarchen kann. Und überdies würde mein Name vielleicht, wenn diese schwimmende Maschine in die Luft flöge, und ich getödtet werde, zum Betrübniß meiner Freunde und zur Freude meiner Feinde in den Zeitungen paradiren und ein altes Weib sagte vielleicht: „der arme Bursche, endlich ist er todt!" Mit einem Dampfboot aufgeflogen! Bedenken Sie das, Harry! Was liegt in einem solchen Tode Rühmliches? Lieber wollte ich gar nicht sterben."

„Aber warum haben Sie mich gestern so plötzlich verlassen?"

„Ich war krank — einer meiner Anfälle — wenn

Sie mich in diesem Zustande sehen, so lassen Sie mich nur in Ruhe. Die Natur ist der beste Arzt für mich — aus dem einfachen Grunde, weil ich noch nicht bereit bin, zu sterben — wenn ich es sein werde, will ich zum Doctor schicken, und wenigstens drei Aerzte annehmen, um die Krisis zu beschleunigen. Die Aerzte sind im Grunde genommen doch eine nützliche Menschenklasse, denn ohne sie würde die Welt zu schnell bevölkert werden — sie sind die Sicherheitsventile für einen Ueberfluß an Bevölkerung. Tom, gieb dem schwarzen Schurken dort meine Tasse, damit er mir etwas mehr Kaffee verabfolgt und deute ihm leise an, daß er sich nicht den ganzen Tag über dabei aufhalten soll. Harry, ich muß Sie noch einmal um das Omelet dort bitten. Ich danke Ihnen! A propos, schreiben Sie jemals?"

„Ich habe etwas gekritzelt, wenn es auch noch nichts sehr Rühmliches gewesen ist," antwortete ich. „Ich bin jedoch einigermaßen geneigt, ein Tagebuch über meine Abenteuer zu führen — d. h. wenn ich welche habe, die erwähnenswerth sind."

„Gut! Eine herrliche Idee! Ausgezeichnet! Und ich werde Sorge dafür tragen, daß Sie etwas zu schreiben haben. Aber unter uns gesagt, Sie müssen mir eine Rolle darin spielen lassen! Ich muß darin vorkommen, wenn ich auch nur die zweite Geige spielen soll — Sie werden Don Quixote und ich Sancho Pansa, Ihr treuer Knappe sein. In Staatsangelegenheiten werde ich Ihren Premierminister vorstellen. Es ist doch etwas

Herrliches um das Schreiben, und wenn das ganze Publikum über unsere Scherze lacht, bei unseren Thorheiten lächelt und über unser Unglück weint. Ich habe selbst einmal den Gedanken gehabt, Schriftsteller zu werden, aber das Schreiben ist gar so langweilig, und überdies steht Zehn gegen Eins zu wetten, daß man, wenn man mit sich selbst zufrieden ist, keinem Anderen gefällt. Und wenn man dann etwas drucken läßt, so fällt ein Trupp lauernder Krit.ker über Einen her, wie der Habicht auf ein Hühnchen, und je mehr Verdienste man hat, als einen desto größeren Narren stellen sie Einen hin, die zuckersüßesten Worte verwandeln sie in Galle und die hinreißensten Stellen in Uebertreibung. Von den originellsten Ideen schwören sie, daß es Plagiate wären, und citiren zum Beweise den Geist irgend eines Griechen, Vandalen oder Gothen; begeht der Unglückliche ein grammatikalisches Versehen, so beweisen sie seine Unwissenheit in etwas weniger, wie eine Spalte, und nachdem sie sein sämmtliches Gute vernichtet, oder einem unbekannten Autor zugeschrieben haben, sammeln sie alle seine Fehler auf einen Haufen, wie eine Wagenladung Kehricht und thürmen sie auf sein verurtheiltes Haupt; der Ossa auf den Pelion. Sind seine Sätze alle correct, glatt und schön, und die Perioden gut abgerundet, so schreien sie ihn als seicht, einförmig, prosaisch aus, tritt er kühn und kräftig auf, so reißen sie Witze über seinen Styl und geben ihn für einen Wahnsinnigen aus. Kurz, man mag sagen und thun, was man will,

so kann man sicher darauf rechnen, von diesen literarischen Harpien abgefertigt zu werden, die Einen geistig plündern, wie Ihre Namensverwandten in alter Zeit die Tafel des Phineus. Bah! Ich hasse die Kritiker, denn sie nähren sich von Wermuth, speisen Galläpfel zum Dessert und ihr Getränk ist Essig."

So fuhr mein neuer Bekannter fort zu plaudern. Er sprang von dem Einen zum Andern über, schien in Allem zu Hause zu sein, und verband Humor, Satyre und Gefühl so miteinander, daß ich es nicht müde wurde, seiner Unterhaltung zuzuhören. Als das Frühstück vorüber war, verfügten wir uns nach dem Sturmdeck, um die Morgenluft ungehindert zu genießen. Ungefähr zwanzig andere Passagiere hatten sich schon vor uns dorthin begeben und standen, saßen oder schlenderten umher, wie es eben ihrer Neigung entsprach. Harley wählte den hervorstechendsten unter ihnen aus, und lieferte durch seine Bemerkungen bald den Beweis, daß er ein großer Menschenkenner sei. Er sah einen Menschen ein Paar Augenblicke an, und nannte dann seine hervorragendsten Eigenschaften, ja er durchschaute selbst seine Gedanken, wie er mir mehr als einmal dadurch bewies, daß er die betreffende Person mit Bezug auf den Gegenstand, der eben ihren Geist am meisten beschäftigte, anredete. Ich könnte verschiedene Beispiele anführen, aber ich muß zu wichtigeren Dingen übergehen.

Ich brauche Keinem, der viel auf den Gewässern

des Westens gereist ist, die Versicherung zu geben, daß das Spiel auf den Booten eine hervorragende Stelle einnimmt und daß sich in Folge dessen zuweilen Scenen ereignen, bei welchen das Blut des Zuschauers vor Entsetzen erstarrt. Ich will eine mittheilen, von welcher ich selbst Zeuge war und die, wie die Folge lehren wird, einigen Einfluß auf meine spätere Geschichte hatte.

Unter den Passagieren, die durch eine Eigenthümlichkeit in ihrem Aussehen oder Wesen unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich zog (ich sage unsere, denn Harley und ich wurden bald fast unzertrennlich), befand sich ein junger Mann mit bleichem, eingefallenem, leichenartigem Gesicht, der an einer Krankheit zu leiden schien, die an seinem innersten Leben nagte. Ich hatte ihn oft an einem der Spieltische stehen und das Spiel mit so aufmerksamen Blicken, ja, ich kann sagen, mit einer solchen Begierde im Ausdruck betrachten sehen, daß sie für Jemand, der kein Interesse an den Einsätzen hatte, oder, wie ich, blos Zuschauer war, merkwürdig schien. Ich fragte meinen Freund, was er davon halte.

„Sir," antwortete er, „jener junge Mann hat von Natur eine Leidenschaft für das Spiel, er hat es mehr wie einmal versucht und verloren und den Schwur gethan, nie wieder eine Karte anzurühren. Ja, Sir, es wird ihm eben so schwer, der Versuchung zu widerstehen, die sich ihm hier darbietet, wie dem Trunken-

bold, das giftige Reizmittel zurückzuweisen, das ihm die Hand eines Menschen, den er für seinen Freund hält, darbietet. Gott helfe ihm bei seinem Kampfe gegen das Laster, denn wenn er jetzt eine Karte anrührt, so ist er ewig verloren."

Nach dieser Worten trat Harley zu dem Fremden, schüttelte den Kopf und sagte ernst im sanftesten Tone:

„Nein, nein, mein Freund, es geht nicht."

Der Kranke schrak zusammen und richtete auf Harley einen Blick, in welchem sich Verwunderung und Dankbarkeit auf seltsame Weise mischten.

„Sie haben Recht," antwortete er, „ich danke Ihnen für die Warnung."

Hierbei drehte er sich um und zog sich nach einem entfernten Theile des Salons zurück.

Eine Stunde darauf sah ich ihn wieder an einem der Tische — seine vorherrschende Leidenschaft war stärker wie sein Wille und sein Verstand. Von diesem Augenblicke an beobachtete ich ihn sorgfältiger wie zuvor und bemerkte voll Mitleid, welcher schmerzliche Kampf in seinem Geiste stattfand. Ich ahnte, daß sein böser Dämon endlich siegen werde — und es geschah. Mit Schmerz sah ich, daß er von mehr wie einem Spieler von Beruf im Gewande eines Ehrenmannes zum Opfer ausersehen war. Ein Paar Tage lang erhielten alle Lockungen dieser Ehrenmänner nur eine entschiedene Weigerung zur Antwort und ich hatte schon angefangen,

mich der Hoffnung hinzugeben, daß er den verhängnißvollen Lockungen entgehen werde, als ich ihn zu meinem tiefen Bedauern nachgeben sah. Er setzte sich an den Tisch, spielte ein Paar Stunden fast wie wahnsinnig und stand als Gewinner einer nicht unbeträchtlichen Summe auf. Seine bleichen Züge waren jetzt von einem Triumphgefühl geröthet, seine dunklen Augen hatten einen wilden, unstäten Ausdruck, welcher bewies, wie tief seine Gefühle durch den Erfolg aufgeregt worden waren. Er hielt seinen Gewinn mit der Gier eines Geizhalses fest und eilte davon, wie wenn er sich fürchtete, länger in solcher Gesellschaft zu bleiben.

„Ach!" sagte Harley, „er ist verloren. Sein heutiger Gewinn wird morgen sein Verderben sein. Die Lockspeise des Vogelstellers hat ihn geködert."

Am folgenden Abend sah ich den Kranken seine Stelle unter den Spielern zeitig einnehmen. Diejenigen, welche früher immer an den verschiedenen Tischen gespielt hatten, sammelten sich jetzt, wie wenn sie eine furchtbare Katastrophe erwarteten, um den unglücklichen Jüngling und blieben gespannte Zuschauer des Schauspiels, in welchem er eine Rolle spielte. Es wurde kein Wort gesprochen und das Schweigen war bedeutungsvoll und drückend. Ich hatte einen Platz, von wo aus ich eben so wohl das Gesicht des Kranken, wie das seines Gegners beobachten konnte. Das des Ersteren war außerordentlich bleich und eingesunken, die

Muskeln um seinen Mund zuckten krampfhaft und in seinen Augen lag eine funkelnde Verstörtheit, die einen peinlichen Anblick gewährte; zuweilen zuckte eine tiefe Röthe über seine Züge, die plötzlich wieder verschwand und die Wangen höchstens bis auf einen brennendrothen Fleck in geisterhafter Blässe zurückließ. Dieser Kampf der Krankheit mit der Leidenschaft in dem gebrochenen Körper eines bereits dem Grabe Geweihten gewährte einen furchtbaren Anblick und ich beobachtete das Spiel mit einem peinlichen Interesse, das ich noch nie zuvor gefühlt hatte. Der Spieler war im Gegensatz zu seinem Opfer kaltblütig, ruhig, gefaßt und dem Anschein nach gleichgültig gegen Alles, was vorging. Er kannte seine Macht und benutzte sie mit geheimnißvoller Gewandtheit. O, wie verabscheute ich ihn aus Herzensgrunde!

Das Spiel begann und wurde eine Stunde lang mit wechselndem Erfolg fortgesetzt. Dann fing der Spieler an zu gewinnen und nun begann für sein Opfer, das bei dem Verluste eines jeden Einsatzes in größere Verzweiflung zu gerathen schien, bis endlich seine Augen glühten und sich entsetzlich verdrehten, der Kampf auf Leben und Tod. Nach einer neuen Stunde war er verloren — war er ruinirt — er hatte seinen letzten Cent verloren.

Er starrte ein Paar Sekunden auf den Geldhaufen, den der Spieler bereits einzustreichen anfing,

dann stieß er einen erschütternden Schrei aus, der halb ein Kreischen und ein Stöhnen war, sprang auf, schlug sich wüthend vor den Kopf und rief aus:

„O, mein Gott! Mein Gott! Was habe ich gethan? Meine arme, alte Mutter ruinirt, ihr ganzes Vermögen verspielt! O! Sir! Sir!" flehte er zu dem Spieler gewendet, „geben Sie mir jenes Geld zurück! Es war nicht mein, es war nicht mein, Sir! Ich hatte kein Recht, es zu gebrauchen! — Es gehörte meiner Mutter! O, Sir! geben Sie es mir zurück und ich will Sie auf meinen Knieen segnen und Ihnen bei meinem Seelenheil schwören, daß ich nie wieder eine Karte anrühren werde! Wenn Sie mir nicht Alles geben wollen, so geben Sie mir nur einen Theil davon, denn ich bin ruinirt!" Und als ob das Wort „ruinirt" den Wahnsinn heraufbeschworen habe, sprang er auf das Geld zu. Aber der gefühllose Schurke, der sein Alles genommen hatte, warf ihn mit einem Stoße zurück, daß er an die Wand taumelte.

Ich war zu aufgeregt, als daß ich die Folgen hätte bedenken sollen, und erhob, von der Wuth des Augenblicks angetrieben, die Hand und schmetterte den Spieler zu Boden. Ich stand im Begriff, meinen Vortheil weiter zu verfolgen und ihm eine strenge Züchtigung zu ertheilen, als meine Aufmerksamkeit durch einen Schrei der Menge abgelenkt wurde. Ich sprang vor, um den Grund davon zu erfahren und sah den Kranken

an der Wand lehnen. Es war das furchtbarste Schauspiel, das ich jemals erblickt habe; die Aufregung und der Schlag waren Veranlassung gewesen, daß ihm ein Blutgefäß sprang und der warme Lebensstrom quoll ihm aus Mund und Nase, daß er wirklich in seinem Blute schwamm. Er saß einen einzigen Augenblick so da, dann röchelte er „meine Mutter!“ und sank als Leiche zu Boden.

Ich bückte mich nieder, um mich zu überzeugen, ob er todt sei, und diese Bewegung rettete mir wahrscheinlich das Leben, denn in diesem Augenblick erschreckte der Knall eines Pistols die Gesellschaft und eine Kugel, die mir gerade über den Kopf hinwegflog, drang in die Wand des Salons ein. Es war das Werk des Spielers, der sich so wegen meiner Einmischung an mir rächen wollte. Es folgte ein allgemeines Geschrei:

„Lyncht ihn! Lyncht ihn!“ Aber er war bereits entflohen — denn das Boot lag eben am Ufer, um Holz einzunehmen.

Ich erkundigte mich bei dem Schreiber und aus dem Wenigen, was er wußte, sowie aus einigen Briefen, die sich in dem Koffer des jungen Mannes vorfanden, erfuhr ich seinen Namen, sowie, daß seine Mutter in einem Dörfchen in Texas lebe. Ich notirte mir den ganzen Vorfall und beschloß, ihr, wenn ich zufällig in jene Gegend kommen sollte, die traurige Nachricht schonend mitzutheilen und ihr, wenn es erforderlich wäre, eine Geldunterstützung zukommen zu lassen.

Am folgenden Tage wurde das Opfer auf einer kleinen Insel, wo wir wieder anlegten, um Holz einzunehmen, begraben. Wir folgten ihm zu seiner einfachen Ruhestätte und ich legte über seinen sterblichen Resten den Schwur ab, nie wieder zu spielen. Ich hatte eine Lehre erhalten, die ich bis zum letzten Tage meines Lebens nicht vergessen kann.

Drittes Kapitel.

Lächerliche und geheimnißvolle Dinge.

Bei meiner Ankunft in New-Orleans beschloß ich, mich im St. Charles-Hôtel einzumiethen und mich einige Zeit aufzuhalten, um die Stadt in Augenschein zu nehmen. Mein Freund billigte meinen Entschluß, sagte aber, daß es für ihn nichts Neues geben könne, da er die Stadt schon zu verschiedenen Malen besucht habe.

„Aber ich kann in Folge dessen um so besser Deinen Führer machen," schloß er, „überlaß daher Alles mir, mein lieber Harry. Ich werde die Zimmer auswählen, die Namen eintragen, Alles bestellen und wenn Du es wünscht, Dein Privatsecretair sein."

„Das Letztere verstehe ich nicht," antwortete ich.

„Nicht? Nun, das schadet nichts, folge nur meinem Rathe, wenn ich Dir einen gebe, so wird schon Alles gut gehen."

Ich hatte keinen Grund, mich über die von meinem Freunde ausgewählten Zimmer zu beklagen, denn sie gehörten zu den besten dieses berühmten Hôtels, aber einen Vorfall, der sich bald nach meinem Einzug in dieselben ereignete, will ich im Vorbeigehen erzählen.

Der Neptun kam nach Anbruch der Nacht am Kai an und ein Paar Stunden später saß ich in einem glänzend möblirten Zimmer, das man mir angewiesen hatte, und überflog die Spalten einer Lokalzeitung, um mich mit den Tagesneuigkeiten bekannt zu machen. Ich befand mich allein, denn Harley hatte einen Vorwand genommen, um auszugehen. Bald darauf trat ein Marqueur ein und sagte mit einer sehr demüthigen Verbeugung:

„Wird Ihre Lordschaft zum Abendessen herabkommen oder wünschen Sie hier bedient zu sein?"

„Ich werde hinabkommen."

Der Kellner verbeugte sich und trat ab und augenblicklich darauf erklang der dröhnende Laut des Gong durch das ganze Haus.

Ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß mir beim Abendessen ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, aber ich dachte nur, die Besitzer des Hôtels verstehen es, einem Fremden ein behagliches und heimisches Gefühl einzuflößen. Als ich von der Tafel nach meinem Zimmer zurückkehrte, kam mir Tom entgegen und sagte grinsend:

„Massa Hal, ich glaube, Sie sind auf einmal ein großer Herr geworden.“

„Was meinst Du damit, Tom?“

„Sehen Sie nur dort hinein,“ antwortete Tom, indem er auf die Thüre meines Zimmers zeigte und wieder grinste.

Ich ging hinein und fand zu meinem Erstaunen verschiedene Herren, die augenscheinlich auf meine Zurückkunft warteten, denn bei meinem Eintreten standen sie alle auf und verbeugten sich ehrerbietig, dann trat der Vorderste oder mir zunächst Stehende vor und sagte, indem er die Hand auf das Herz legte und seinen Körper in einen Bogen krümmte, den er für das höchste Maß der Höflichkeit hielt:

„Mein Name ist Jean Perouse. Ich werde die große Ehre haben, Ihrer Lordschaft einen Anzug à la mode anzumessen.“

„Sir, ich verstehe Sie nicht! das ist ein Irrthum,“ antwortete ich.

„Kein Irrthum, Ihre Lordschaft, gewiß nicht. Ich werde in der Minute fertig sein,“ und dabei holte er sein Maß heraus und legte es an meinen Körper, indem er hinzufügte: „es wird Alles ganz gut werden, Ihre Lordschaft — es wird Alles ganz gut werden.“

Er gelangte bald zu Ende und sagte, während er unter Verbeugungen abtrat:

„Morgen Abend werde ich die große Ehre haben,

Ihrer Lordschaft einen Anzug nach der neuesten Mode zu schicken. Adieu!"

„Nun, das ist nicht übel," dachte ich, während ich dem Schneider verblüfft nachschaute.

„Mein Name ist Bantam, Euer Gnaden zu dienen," sagte eine Stimme neben mir.

Ich drehte mich um und sah einen zweiten Besucher, einen wohlgekleideten Mann, der eben damit beschäftigt war, eine tiefe Verbeugung zu machen.

„Mein werther Sir," — fing ich an.

„Es ist Alles in der Ordnung, Ew. Gnaden," fiel er mir in das Wort, „ich bin ein Hutmacher, Ew. Gnaden, und komme, um Ew. Gnaden das Maß um den Kopf zu nehmen," und damit legte er mir ohne Weiteres ein Band um den Schädel.

„Aber, Sir —"

„Dreiundzwanzig Zoll," unterbrach er mich wieder, „ganz schön, Ew. Gnaden, ich werde den Hut morgen herschicken. Mittlerweile bin ich der ganz ergebene Diener Ew. Gnaden," und damit ging er nach einer tiefen Verbeugung ab.

„Hol der Geier die Burschen! Was haben sie vor!" rief ich im Geiste aus, aber noch ehe ich Zeit hatte, etwas zu sagen, kam Dritte heran und begann mit der nämlichen unterthänigen Miene:

„Ich heiße Smith, Ihre Lordschaft. Ich bin von Geschäft ein Herrenschuhmacher, wenn sich Ihre Lordschaft nur einen Augenblick setzen wollen, so werde

ich die Ehre haben, das Maß von Ihrer Lordschaft Fuß zu nehmen."

„Mein werther Sir," antwortete ich, da ich anfing ganz verwirrt zu werden, „Sie sollen die Ehre haben, beide Füße zu messen, wenn Sie mir nur erklären, was das Alles bedeutet."

„Ich versichere Ihrer Lordschaft, es ist Alles in der Ordnung, will sich Ihre Lordschaft gefälligst niedersetzen, damit ich Ihrer Lordschaft den Stiefel ausziehen kann."

„Aber, Sir! Mr. Jones —"

„Smith, Sir — ich heiße Smith, Ihre Lordschaft, bitte, verwechseln Sie mich nicht mit den Jones! — Die Jones in meiner Branche sind nichts wie Pfuscher."

„Nun, Smith oder Jones, Pfuscher oder nicht, das ist mir ganz gleich," antwortete ich halb zornig, wenn auch wider Willen ziemlich belustigt, — „aber, Sir — Mr. Smith — hier geht ein Irrthum vor."

„O, nein, Ihre Lordschaft, ich versichere Ihnen, es ist Alles in der Ordnung."

„Aber ich versichere Ihnen, es ist nicht Alles in Ordnung," antwortete ich, „und ich glaube, ich muß es am Besten wissen. Zuerst bin ich kein Lord."

„Ha, ha, ha, lachte Smith! Klug! Sehr klug! Ha, ha, ha!"

„Sind Sie ein Narr, oder ein Wahnsinniger!" rief ich mit steigender Entrüstung.

„Keins von Beiden, Ew. Lordschaft," antwortete Smith gravitätisch, „sondern nur ein Herrenschuhmacher, Ihrer Lordschaft zu dienen. Will mir Ihre Lordschaft die Ehre thun, sich niederzusetzen?"

„Meine Lordschaft wird Ihnen sogleich die Ehre erweisen, Sie die Treppe hinunterzuwerfen, wenn Sie in dieser Narrheit fortfahren," rief ich.

„Nicht doch, Ihre Lordschaft, dafür könnte ich Sie in diesem Lande verklagen," antwortete Smith ruhig.

„Meiner Treu, Mann," sagte ich, „das steht in Ihrem Belieben. Aber sagen Sie mir ernstlich, für wen halten Sie mich?"

„Für einen Ehrenmann, Ihre Lordschaft," antwortete Smith.

„Aber warum wollen Sie mir das Maß nehmen?"

„Um Ihrer Lordschaft ein Paar Stiefeln zu machen."

„Aber ich brauche keine Stiefeln."

„Schon gut, Ihre Lordschaft. Setzen sich Ihre Lordschaft nur gefälligst nieder, ich werde Ihre Lordschaft kaum eine Minute aufhalten."

„Nun, entweder sind diese Burschen verrückt, oder ich bin es," dachte ich, während ich mich auf ein Sopha warf und Mr. Smith den Fuß hinstreckte, worauf mir dieser den Stiefel auszog und mit großer Gewandtheit Maß nahm.

Es befanden sich noch zwei Andere im Zimmer, die sich bis jetzt ruhig im Hintergrunde gehalten und nichts gesagt hatten, aber sobald der Herrenschuhmacher

abgetreten war, kam einer derselben, ein kleines Männchen, ziemlich schüchtern auf mich zu.

„Nun, Sir?" rief ich so grimmig, daß er erschrak und ein Paar Schritte zurücktrat. Er schien jedoch wieder Muth zu fassen, wagte sich wieder vor und sagte, wie ein Porzellanchinese mit dem Kopfe wackelnd:

„Erlauben Ihre Lordschaft, mein Name ist Doty, zu Ihrer Lordschaft ergebensten Diensten, und da ich gehört habe, daß Ihre Lordschaft wünschen, einen Wagen —"

„Die Menschen sind entweder wahnsinnig, oder sie wollen mich beleidigen," dachte ich und sprang auf, während das Wort Wagen noch auf den Lippen Mr. Doty's schwebte, der wahrscheinlich an meinen Blicken sah, daß ich beabsichtige, ein Exempel an ihm zu statuiren, seine Rede unvollendet ließ und nach dem Vorsaale flog, so daß er mir bald aus den Augen war. Nun blieb noch Einer übrig und als ich mich nach ihm umdrehte, bemerkte ich, daß er sehr blaß und unbehaglich aussah, und sich nach der Thür zu schleichen anfing. Ich blieb stehen und beobachtete ihn, bis er die Thüre zwischen mich und sich gebracht hatte, worauf er wieder größeren Muth zu fassen schien, und zu sagen begann:

„Ihre Lordschaft —" aber weiter kam er nicht, denn ich ergriff einen Stuhl und sprang auf ihn los, worauf er mit einem Schreckensschrei Kehrt machte und mit einer Hast entfloh, die ich nie vergessen werde.

Als ich ihn zum letzten Male erblickte flog er unter augenscheinlicher Leibes- und Lebensgefahr uud jedes Mal drei Stufen zugleich nehmend, die Treppe hinunter; glücklicher Weise lief Alles gut ab, wenigstens habe ich nie etwas vom Gegentheile gehört. Jetzt gewahrte ich Tom, der sich, an das Treppengeländer gelehnt, den Bauch hielt; ich setzte daher den Stuhl nieder, ging zu ihm, nahm ihn am Arme und führte ihn ruhig in das Zimmer. Dann schloß ich die Thüre, packte ihn an beiden Armen und schüttelte ihn, daß mir meine eigenen schmerzten, indem ich ausrief:

„So, das sind also Streiche von Dir, he? Ich will Dir lehren, Deinen Herrn zum Besten zu haben, Du Schurke!“

„Nein, nein, nein,“ rief Tom, der jetzt die Sprache wieder gefunden hatte, „ich bin es nicht gewesen, Massa Hal — es ist die Wahrheit — ich schwöre es bei allen Engeln, Massa.“

„Wer ist es denn sonst gewesen, Du schwarzer Satan?“

„Ich weiß es nicht, Massa Walton — wenn nicht — wenn nicht Massa Harley.“

Jetzt leuchtete mir die Wahrheit ein, ich schleuderte Tom mit solcher Gewalt von mir, daß er sich um und umdrehte und rief:

„Ja, Harley steckt dahinter — ich Dummkopf, daß ich nicht eher an ihn gedacht habe.“

Als ich dies sagte, hörte ich einen unterdrückten

Schrei in meinem Schlafzimmer, das an das Wohnzimmer stieß, und als ich schnell die Thüre aufriß, erblickte ich dort Morton Harley, der sich auf dem Bett wälzte und sich in Lachkrämpfen die Seiten hielt. Sobald er mich sah, überließ er sich einem solchen Lachen, daß ich wirklich anfing, zu fürchten, er werde sich ein Blutgefäß zersprengen und das Haus in Aufruhr bringen, was jedoch glücklicher Weise beides nicht geschah.

„Mein lieber Freund, Du verdienst eine Tracht Prügel,“ sagte ich, sobald ich mich verständlich machen konnte.

„O, thuen Sie es nicht, Ihre Lordschaft, thuen Sie es nicht!“ stöhnte Harley, indem er zu einem neuen Ausbruch Athem schöpfte. „O, mein armer Leib! Mein armer Leib!“ Und dann fing er wieder an, daß er er ganz schwarz im Gesicht wurde.

Da sich mittlerweile mein Zorn gelegt hatte, so fing ich an, die ganze Sache als einen Hauptspaß zu betrachten, obgleich er etwas zu sehr auf meine Kosten gespielt wurde, als daß ich ihn so hätte würdigen können, wie wenn ein Anderer das Opfer desselben gewesen wäre. Als sich jedoch Harley so weit erholt hatte, daß er wieder sitzen und verständig reden konnte, verzieh ich ihm, so weit mein Zorn in Betracht kam, obgleich ich entschlossen war, ihn früher oder später in seiner eigenen Münze wieder zu bezahlen. Ich klingelte und bestellte Champagner und als wir anstießen, rief ich:

„Auf das Talent Morton Harley's!"

„Ich danke und auf das Wohl Deiner Lordschaft," antwortete er.

„Meiner Lordschaft also zum ersten und zum letzten Male," antwortete ich und leerte mein Glas.

„Nicht so schnell," sagte Harley, indem er das seinige austrank, „Du darfst Deinen Adel nicht so schnell ablegen und zu dem einfachen Mister zurückkehren. Du hast Deine Rolle gut angefangen, wenn man die Umstände berücksichtigt — bitte, führe sie durch — nichts Schöneres, als wenn man Sensation erregt. Ich bin allerdings der Ansicht, daß Du es noch besser machen kannst — denn bei Deinem Debut hast Du etwas zu sehr übertrieben und bist zu hitzig gewesen — aber, mein lieber Junge, Du weißt, daß man nicht sogleich die Vollkommenheit erreichen kann."

„Nein, nein, Harley — Spaß ist Spaß und so mag es auch enden. Aber sage mir, wie es Dir gelungen ist, die Anderen dazu zu bewegen, daß sie ihre Rollen so gut spielten, denn ich mochte sagen oder thun, was ich wollte, so schienen sie nicht im Geringsten erstaunt zu sein, sondern es als etwas ganz Natürliches hinzunehmen und ganz in der Ordnung zu finden. Sind es wirklich Geschäftsleute gewesen?"

„Freilich waren es welche, und sie halten Dich wirklich für einen sehr überspannten, englischen Edelmann, dem es hier ein wenig fehlt," und Harley tippte an seine Stirne. „Ich ließ sie alle zusammen kommen

und sagte ihnen genau, wie sie sich verhalten sollten, und daß sie über Nichts, was Du sagen oder thun würdest, Verwunderung zeigen dürften und ich wies sie an, selbst wenn Du Deinen Rang leugnetest, oder fragtest, was das zu bedeuten habe, oder sonst widerspenstig würdest, nur beharrlich zu bleiben und weiter Nichts zu antworten, wie: daß Alles in der Ordnung sei."

„Aber der Kellner," sagte ich, „redete mich ebenso an, als er heraufkam, um zu fragen, ob ich das Abendessen heraufhaben wollte oder hinuntergehen würde."

„Das ist wohl möglich, denn Du bist als Lord Harcourt aus England eingeschrieben."

„Beim Zeus! das darf nicht sein!" rief ich, „ich will für keinen Andern gelten, wie für mich selbst."

„Ganz wohl, mein lieber Harry, da es Dir nicht gefällt, so will ich die Sache wieder in Ordnung bringen, und da ich meinen Spaß und Champagner gehabt habe, so wird es vielleicht jetzt ganz gut sein."

„Nun, so thue es augenblicklich."

Harley ging und blieb ungefähr eine Viertelstunde fort.

„Nun?" fragte ich, als er zurückkam.

„Ich habe es gethan, und Deinen Ruf gerettet. Ich sagte dem Buchhalter, daß Du unbekannt zu bleiben wünschtest, und höchst erzürnt gewesen wärest, weil ich Deinen Rang unüberlegter Weise bekannt gemacht habe; er hat den Lord Harcourt also ausgestrichen und

ein einfaches Harry Walton darunter geschrieben. Ich hoffe, daß Du nun zufrieden bist."

„Aber der Schneider, der Hutmacher und der Schuhmacher?" sagte ich.

„O, wenn Du die Sachen nicht haben willst, so widerrufe ich die Aufträge."

„Ganz wohl, sorge dafür, oder nimm sie selbst! Es ist ganz in der Ordnung, daß Du für Deine Dienstfertigkeit eine kleine Mühe hast."

Ich blieb mehrere Tage in New-Orleans und fand großes Wohlgefallen an der Stadt, ihren Merkwürdigkeiten und dem Klima. Das Wetter war schön, gerade warm genug, um angenehm zu sein, und da mir Alles neu erschien, so unterhielt ich mich über alle Erwartung gut. Am Tage pflegte ich auszureiten und Abends besuchte ich die Theater, Bälle und Maskeraden.

So war eine Woche verflossen, wo ich mich etwas erschöpft fühlte. Ich blieb im Bett, schickte das Frühstück zurück, und lehnte einen Spaziergang mit meinem Freunde ab, der deshalb allein ausging. Ich war nicht krank, nur ein Wenig unpäßlich und Fasten und Ruhe stellten mich bald wieder her. Ich stand gegen ein Uhr auf, und war, nachdem ich die Zeitungen gelesen hatte, eben im Begriff, mich zum Mittagsessen anzukleiden, als Harley bleich, aufgeregt, athemlos und vom Kopf bis zum Fuß mit Staub bedeckt, in mein Zimmer stürmte.

„Gütiger Himmel!“ rief ich erschreckt, „was giebt es, was ist geschehen?“

„Ich habe sie gesehen,“ rief er aufgeregt, „ich habe sie gesehen! Ich habe sie gesehen! O, hätte ich nur eher gewußt, daß sie hier war!“

„Wen hast Du gesehen?“ fragte ich, auf das Höchste erstaunt.

„Ja! Ja! Ja!“ rief er, indem er beide Hände auf die Schläfe preßte und den wirren Blick nach der Decke richtete. „Ja, es ist so — es soll sein — es muß sein! Ja, ich habe sie nicht umsonst gesehen, das ist ein Wink des Schicksals, der Himmel will es, das Glück lächelt und ich werde der Bestimmung folgen, und wenn sich auch alle Teufel der Hölle gegen mich verschwören!“

„Bist Du wahnsinnig,“ rief ich, seinen Arm erfassend, „wo nicht, so sprich und beantworte meine Frage! Wen hast Du gesehen?“

„Sie,“ antwortete er, indem er die Augen kalt und starr und mit einem Blicke, der mich mit Entsetzen erfüllte, auf mich richtete.

„Sprich!“ rief ich, „lege Verstand in diese Augen, sonst werde ich Dich für wahnsinnig halten! Harley, mein lieber Freund — Morton Harley — sprich um des Himmels Willen!“

„Nun,“ antwortete er, und der Verstand schien, wie man es wohl vom Blute sieht, in sein Gesicht zurückzukehren, so daß sich seine Züge augenblicklich er-

hellten, „nun, Harry, Du brauchst nicht so laut zu reden und so unruhig zu werden, denn ich bin nicht taub, wenn auch zerstreut."

„Verzeihe, mein Freund! Ich war besorgt und achtete nicht auf den Ton, in welchem ich sprach. Aber sage mir, was dies seltsame Benehmen bedeutet! Ich hoffe, Du treibst nicht wieder Scherz!" setzte ich etwas ernst hinzu.

„Ein Scherz! Glaubst Du, daß ich über einen solchen Gegenstand scherzen könnte? Bah, der Mensch ist ein Schurke!"

„Beziehst Du diesen Ausdruck auf mich, Harley?"

„— der über eine Sache scherzen kann, die sein Herz so nahe betrifft," setzte Harley hinzu, indem er den Satz vollendete, den eine neue Geistesabwesenheit oder Verirrung des Verstandes unterbrochen zu haben schien. „Nein, nein, Harry," fuhr er fort, „ich habe diesen Ausdruck nicht auf Dich bezogen."

„Aber, mein lieber Freund, sage mir um Himmels Willen, was das Alles bedeutet! Bist Du toll, oder bei Sinnen."

„Bei Sinnen, Harry — bei Sinnen! Ha, ha, ha! Sie wollten mich für wahnsinnig ausgeben, konnten es aber nicht — ich war ihnen zu klug — obgleich es mich am Ende noch um den Verstand bringt."

„Nun, wenn Du also bei Verstande bist, mein Freund, so beweise es durch die Beantwortung meiner Frage."

„Sprich!“

„Wo bist Du gewesen?“

„Auf der Straße.“

„Was hast Du dort gethan?“

„Ich bin gelaufen.“

„Und warum bist Du gelaufen?“

„Um bei dem Wagen zu bleiben.“

„Was für einen Wagen?“

„Der, in dem sie saß.“

„Wer?“

„Viola.“

„Und bitte, wer ist Viola?“

„Ein Engel! Mein Glück und mein Elend.“

„Bitte, laß die Bilder sein, und gieb mir verständige Antworten.“

„Harry, Du bist mein Freund,“ sagte Harley kurz — „wenigstens hoffe ich es.“

„Ich bin Dein aufrichtiger Freund.“

„Ich danke Dir! Gieb mir die Hand. So! Ja, an diesem Drucke sehe ich, daß Du von Herzen sprichst. Nun, da Du mein Freund bist, so will ich mir erlauben, Dich um eine Gunst zu bitten.“

„Du brauchst sie nur zu nennen.“

„Frage mich jetzt nicht weiter, sondern lasse mich ein Paar Stunden allein. Ich möchte mich gern niederlegen, ich bin ermüdet und etwas aufgeregt. So, geh! Kein Wort! Du kannst Deine Toilette im andern Zimmer machen.“ Und dabei schob er mich sanft

hinaus, indem er noch hinzufügte, während er die Thüre zumachte und sie verschloß, „ich werde nicht zum Mittagsessen hinunterkommen.“

Ich erinnerte mich, wie mir mein Freund auf dem Neptun gesagt hatte, daß ich ihn allein lassen solle, wenn ich ihn in seiner eigenthümlichen Stimmung sähe, und fühlte daher seinetwegen jetzt geringere Besorgniß, wie es sonst wohl der Fall gewesen sein würde. Aber wer war Viola? War sie ein wirkliches Wesen, oder Phantasiegebilde, das ihn zu Zeiten wie ein lebendes Geschöpf verfolgte. Es schien, wie ich bereits bemerkt habe, ein Geheimniß mit meinem Freunde verknüpft zu sein, wie wenn sich in seiner Geschichte etwas ereignet hätte, was er aus seinem Geiste zu verbannen wünschte. Es war mir nie gelungen, ihn in die Vergangenheit und auf sein früheres Leben zurückzubringen. Sobald ich diesen Gegenstand berührte, wich er ihm geschickt aus. In jeder andern Beziehung schien er offen und mittheilend, aber in dieser sagte er nichts, oder sprach so unklar, daß ich nichts Bestimmtes erfuhr. War er, was er schien — hieß er wirklich Morton Harley — wo stammte er her — was waren seine andern Aussichten im Leben — warum schweifte er so dem Anscheine nach ohne anderen Zweck, wie den Wunsch zu reisen umher, — lebten seine Eltern noch? — Dies alles waren Fragen, die ich oft an mich stellte, aber nicht beantworten konnte. Geld hatte er im Ueberfluß und war damit freigebig, er verwendete viel davon auf Almosen

oder verthat es, wie ein Mensch, der die Gegenwart genießen, und durch sie sowohl die Zukunft, wie die Vergangenheit aus seinem Geiste verscheuchen lassen will.

Aber wer war jene Viola? „Sein Glück und sein Elend.“ Ich sann darüber nach, wie einer gewöhnlich über eine bloße Vermuthung nachdenkt — d. h. ich hörte da wieder so auf, wie ich angefangen hatte, ohne etwas mehr zu wissen, wie beim Beginn; einmal glaubte ich, daß sie wirklich existire, dann wieder nicht, und daß im ersteren Falle mein Freund vernünftig, aber aufgeregt, im letzteren aber nicht immer recht bei Verstande sei. Dies war das erste Mal, daß ich von ihr sprechen hörte, und ich fühlte, daß ich für die Lösung des Räthsels viel geben würde.

So sann ich nach, bis ich zum Mittagsessen gerufen wurde.

Viertes Kapitel.

Harley.

Obschon Harley gesagt hatte, daß er in einigen Stunden wieder ruhiger sein werde, so sah ich ihn an jenem Tage doch nicht wieder. Gegen neun Uhr Abends klopfte ich an die Thüre, aber da ich keine Antwort erhielt, so beschloß ich, ihn nicht zu stören. Da er mein Zimmer genommen hatte, so bediente ich mich des seinigen, das unmittelbar daran stieß. Im Laufe der Nacht glaubte ich, ihn ein Paar Mal stöhnen zu hören — aber dies konnte auch Einbildung gewesen sein. Ich gab Tom den Befehl, sich bei Tagesanbruch an seine Thür zu stellen und mich sofort zu benachrichtigen, wenn er herauskäme. Ich stand etwas früher auf wie gewöhnlich, fand aber Harley's Thüre noch verschlossen und Tom benachrichtigte mich, daß er noch keinen Laut gehört habe. Ich fühlte mich jetzt versucht, ihn sofort

zu wecken, entschloß mich aber schließlich, noch bis Mittag zu warten, da ich hoffte, daß er noch vor dieser Zeit erscheinen werde. Da ich keine Lust hatte, auszugehen, so ließ ich mir zum Zeitvertreib Nicolaus Nickelby holen und hatte mich in dieses schöne Werk Dickens vertieft, als ich plötzlich bemerkte, daß mir Jemand über die Schulter sah. Ich drehte mich um und erblickte zu meiner großen Erleichterung Harley.

„Du meinst, daß meine zwei Stunden ziemlich lange gedauert haben, nicht wahr?“ fragte er lächelnd, und jede Spur von Verstörtheit und Aufregung war verschwunden.

„Allerdings, ziemlich lange, mein Freund, aber es freut mich, Dich wieder in Deiner alten Ruhe zu sehen,“ antwortete ich. „Sage doch, was gab es mit —“

„Wie gefällt Dir Dickens,“ fiel er mir in das Wort.

„Sehr, ja, ich bin durch das, was ich gelesen habe, ganz hingerissen.“

„Und wie viele von seinen Werken hast Du gelesen?“

„Das ist das erste, mit dem ich es jemals ernstlich versucht habe.“

„Wirklich!“

„Ja, vor ein Paar Jahren habe ich ein Paar Seiten von Oliver Twist gelesen, aber das Buch voll Ekel weggeworfen.“

„Warum das?" fragte er erstaunt.

„Weil ich es für fades Zeug hielt."

„Ach, mein lieber Harry, das ist deshalb geschehen, weil Du nicht weit genug gelesen hast, um zu entdecken, daß unter dieser leichten, spielenden, oberflächlichen Hülle eine Mine kostbarer, reiner, ernster Gedanken liegt. Dein Irrthum besteht darin, daß Du den Schaum für die Sache selbst gehalten hast. Und in dieser Hinsicht stehst Du nicht allein. Es giebt Viele, denen Dickens nur deshalb nicht gefällt, weil sie ihn nicht verstehen. Sie nehmen eins seiner Bücher her, wie Du es gethan hast, lesen hier eine Stelle und dort eine, werfen es weg und erklären den Schriftsteller für einfältig. Warum? Weil sie in neun Fällen unter zehn die Sprache eines seiner närrischen Charaktere für seine eigene halten, und Dickens verwendet die thörichten Charaktere absichtlich. Er thut es des Gegensatzes wegen Er thut es, um die Gesellschaft zu zeigen wie sie ist, um gewisse Gebräuche, Sitten, Personen und Einrichtungen, die jedem verständigen Geiste zuwider sind, lächerlich zu machen. Denke Dir einmal, daß er dies in einer Abhandlung versuchte — wer würde sie lesen? Wie viele von den Millionen, die jetzt jeden seiner Gedanken verschlingen — lieben, was er liebt — verabscheuen, was er verabscheut — so daß seine Gedanken die öffentliche Meinung, das stärkste Gesetz bilden — würden wohl etwas von ihm gehört haben, wenn er nur eine Logik geschrieben hätte, anstatt

mit seiner Feder unterhaltende, einfache Gemälde aus dem Leben zu scizziren, die das Hirn nicht mit tiefsinniger Metaphysik füllen, sondern vor dem geistigen Auge hängen und jeder Zeit ohne Anstrengung gesehen werden können? Ich liebe Dickens aus verschiedenen Gründen. Er hat seine Macht über den menschlichen Geist zu einem edlen Zwecke benutzt, nämlich zur Verbesserung des Zustandes von Tausenden seiner Nebenmenschen. Er hat die Reichen und Vornehmen mit den Leiden, dem Elend der armen, bedrückten, niedergetretenen Wesen bekannt gemacht, die zu verachten und zu verhöhnen ihnen als eine Tugend gelehrt worden ist, und er hat dies auf eine Art gethan, die ihnen das Herz und das Gewissen rühren mußte. Er hat ihnen gezeigt, daß das Laster in Seide und feines Tuch und die Tugend in Lumpen gehüllt sein kann, daß unter dem ärmlichsten Kleide ein großes, edles Herz schlagen, reine Treue und heilige Liebe leben, daß das schmuckloseste Aeußere einen großartigen, riesenhaften, gotterfüllten Geist umschließen kann. Dies Alles hat er gethan — deshalb liebe ich ihn — und deshalb verdient er seinen Ruf. Er hat seine Fehler — wer hätte die nicht? Man sagt, er sei im Privatleben ein Aristokrat — was thut das? Sein Privatleben gehört ihm an — damit haben wir nichts zu thun, das, was er öffentlich sagt, gehört uns — der Masse — dem ganzen Menschengeschlecht — und das ist rein Demokratisch."

„Nun,“ antwortete ich, „jetzt werde ich Dickens mit neuem Interesse — mit einer Aufmerksamkeit lesen, die nicht bloße Unterhaltung sucht. Wenn seine Werke das sind, als was Du sie darstellst, so habe ich ihm großes Unrecht gethan.“

„Lies, Harry, und urtheile selbst,“ antwortete Harley.

„Nun, mein Freund, da Du Deine Meinung so offen in Bezug auf einen Schriftsteller ausgesprochen hast, so könntest Du mir wohl Deine Ansicht von der Literatur im Allgemeinen mittheilen.“

„Ei, mein lieber Junge, ich weiß kaum, wie oder wo ich anfangen soll, ja, ich bin nicht einmal überzeugt, ob ich verstehe, was Du verlangst.“

„Ich meine, daß Du einen Schriftsteller nach dem andern vornehmen und sagen sollst, was Du von seinen Werken denkst.“

„Die Romanschriftsteller?“

„Ja, und die Dichter auch.“

„Dies ist eine zu weit greifende Aufgabe für den Augenblick, Harry, und übrigens gebe ich mich auch nicht für einen Kritiker aus.“

„Und wenn Du einer wärest, so würde ich nichts auf Deine Meinung geben, denn dann zögst Du nur ihre Fehler hervor, um Deine eigene Ueberlegenheit zu beweisen. Aber lassen wir das gut sein. Was hältst Du von Romanen im Allgemeinen und von ihrem Einfluß auf die Gesellschaft.“

„Sie sind im Ganzen genommen gut, wenn auch dem Mißbrauch sowohl durch die Autoren, wie durch die Leser ausgesetzt. Ein gut geschriebener Roman ist ein treues Bild des Lebens, wie es zu der Zeit und an dem Orte, wo ihr Schauplatz liegt, vorhanden ist oder war, und obgleich er nur eine Dichtung sein will, so ist er doch eben so sehr eine lebende Thatsache, wie eine gemalte Landschaft ein Facsimile der Natur. Die Geschichte giebt uns nur das Skelett großer Ereignisse — und noch dazu oft ein falsches — während die historische Dichtung nicht allein das Skelett unseren Augen vorführt, sondern es mit Fleisch und Blut und Seele versieht, daß es in's Leben hereintritt und Form und Gestalt seiner Zeit wiedergiebt. Dort sahen wir die Todten auferstehen und, mit Leben und Geist begabt, ihre Rolle mit ihren gewohnten Eigenthümlichkeiten spielen. Wir sehen nicht körperlose Gestalten, sondern lebende, athmende, menschliche Wesen, die mit allen ihren alten Einbildungen und Vorurtheilen und von den Verhältnissen ihrer Zeit umringt, wie vor Alters über die Erde schreiten, und anstatt daß sie zu uns gebracht würden, gehen wir rückwärts zu ihnen und befinden uns durch die Macht der Einbildungskraft stets an ihrer Seite, nehmen Theil an ihren Vergnügungen und ihrem Kummer, an ihrer Liebe und ihrem Haß und begreifen sie so, wie wir es auf andere Weise nicht könnten. Wenn ich z. B. sagte, es hat einmal einen gewissen Napoleon Buonaparte, einen geborenen Corsen gegeben,

der sich vermöge der Macht der Umstände aus der Dunkelheit zum Kaiser von Frankreich heraufschwang, mit großen Armeen hinauszog, mit allen europäischen Völkern Krieg führte, Königreiche erschütterte, Fürsten zum Zittern brachte, ein großer Eroberer wurde, um endlich nur gestürzt zu werden und in der Verbannung zu sterben — so würdest Du nur wissen, daß es ein solches Wesen gegeben habe, das solche Thaten ausgeführt hat, und Du würdest Dir keinen andern Begriff von ihm machen, wie den, welchen Du natürlicherweise mit einem Kaiser und Eroberer verbändest; wenn ich Dir aber, nachdem ich Dir dies gesagt hätte, das persönliche Aussehen dieses Kaisers — sein Wesen, seine Gewohnheiten, Gefühle, Hoffnungen, Befürchtungen beschriebe — Dir erzählte, was er bei dieser oder jener Gelegenheit gesagt hat — kurz, Dir alle Geheimnisse seiner Seele enthüllte — Dir seine Tugenden und Laster, seine Größe und seine Kleinheit malte — so würde der Kaiser, der Eroberer, der Mythus in dem Menschen aufgehen und Du sähest nur ein athmendes, fühlendes Wesen, gleich Dir selbst. Ersteres wäre vergleichsweise Geschichte — Letzteres Roman. — Du kannst also hiernach beurtheilen, wie eng begrenzt die Begriffe der Masse von der Vergangenheit sein würden, wenn die Fiction ganz und gar vernichtet würde. — Andererseits sind viele Romane nicht historisch, sondern beziehen sich auf die Gesellschaft, wie wir sie um uns sehen. Aber in vielen Fällen drängen sie dieselbe auf einen

so kleinen Raum zusammen, daß wir sie in unserem Zimmer wie ein treues Miniaturbild eines bekannten oder unbekannten Gesichts betrachten können. Wenn der Novellist seiner Sendung treu bleibt und „der Natur den Spiegel vorhält", so besitzt er die Macht, vieles Gute zu thun — denn er dringt zu einer Classe, zu welcher die Predigten nicht dringen — die der Unterhaltung wegen liest — der man jedoch hierdurch edle Gefühle und gute Grundsätze einflößen und lehren kann, die Tugend zu lieben und das Laster zu hassen, ja selbst ihre Hoffnungen und ihr Vertrauen auf den Weltenschöpfer zu setzen, während Derjenige, der versuchen würde, ihnen diese Dinge als abstrakte Theorien in das Ohr zu schreien, Spott und Hohn finden würde. Allerdings giebt es auch viele schlechte Romane mit einer verderblichen Tendenz und diese sollten verworfen werden, was bei dem verständigen Leser, der den Schriftsteller in's Auge faßt, wie er es mit einem Freund oder einem Feind machen würde, stets der Fall ist. Das Gute besteht, das Schlechte vergeht, aber nichts wirklich Gute sollte verdammt werden, weil es geschmäht wird. Derjenige, der alle Romane verdammt, weil es einige schlechte darunter giebt, gleicht einem Mann, der alle Religion verdammt, weil ein Priester oder Geistlicher dem Glauben, den er bekennt, untreu geworden ist. Verständige Auswahl beim Lesen ist eben so viel werth, wie alle Predigten, die jemals gegen das Lesen gehalten worden sind, und wo dies richtig gelehrt, ver-

standen und in Anwendung gebracht wird, braucht man die Folgen nicht zu fürchten."

„Du zeigst mir das Romanlesen in einem ganz neuen Lichte," antwortete ich, „denn man hat mir stets gelehrt, es nur als eine Quelle der Unterhaltung und nicht als etwas Nützliches zu betrachten."

„Erlaube mir, daß ich Dir eine andere Ansicht vorführe. Jede verständige Unterhaltung ist von gleich großem Nutzen für Geist und Körper, denn beide stehen in so enger Verbindung mit einander, daß das, was auf den Einen wirkt, auch Einfluß auf den Andern hat. Wenn wir ein Kind nehmen, es in Ketten legen und in ein enges Gefängniß einschließen wollten, so würde es entweder dahinwelken und sterben wie eine verdorrte Blume, oder zu einem schwachen, kränklichen Wesen ohne Nutzen für sich oder Andere aufwachsen, und wenn wir daher den Geist fesseln und in den engen Kreis sichtbarer Thatsachen einschließen, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich emporzuschwingen und auf dem herrlichen Felde der Phantasie auszubreiten, so machen wir ihn stumpf und gleichgültig und drängen ihn vielleicht gar über die beschränkte Grenze eines bloßen Thieres zurück. Das ist nie Gottes Absicht gewesen, denn je gesunder, kräftiger und elastischer der Geist ist, desto mehr Kenntnisse besitzt er — je größer seine Kenntnisse, je höher sein Verständniß — und je höher sein Verständniß, desto mehr wird er seinen Schöpfer, der sich in allen seinen Werken sichtbar

macht, ehren und preisen. Der Körper muß Uebung haben, der Geist Unterhaltung, und wenn jener gesund und verständig, dieser moralisch und vernünftig ist, so werden sie den Menschen besser, weiser und glücklicher machen; und nun, mein lieber Harry, was hältst Du von meinen Ansichten?"

„Daß sie verständig und richtig sind. Aber fahre fort. Ich möchte Dir noch gern zuhören."

„Verzeihe, mein Freund, jetzt nicht," antwortete Harley ernst. „Ich werde es vielleicht später thun, aber nicht jetzt, denn die Wahrheit zu gestehen, lastet etwas sehr Wichtiges auf meinem Geist."

„Wirklich! Warum hast Du denn das nicht früher gesagt?"

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich Dich erst überzeugen wollte, daß ich ruhig und bei Verstande bin."

„Aber, mein Freund, ich habe Deinen Verstand nicht in Frage gestellt."

„Heute vielleicht nicht, aber Du hast es gestern gethan, und ich war zu einer Aufklärung zu aufgeregt. Jetzt siehst Du, daß ich ruhig und verständig bin und ich komme als Freund zu Dir, um zu hören, ob Du mir Deine Dienste leihen und auf einer vom Schicksal befohlenen Reise mein Begleiter sein willst."

„Ach!" dachte ich, „mein Freund hat einen kleinen Stich," denn gerade die Methode, die er angewendet hatte, um mich von seiner Verständigkeit zu überzeugen, veranlaßte mich jetzt zu fürchten, daß es mit seiner Ver-

nünftigkeit nicht ganz richtig stehe, aber ich beschloß, mir hierüber durch weitere Fragen Gewißheit zu verschaffen.

„Wohin wünschst Du mich mitzuhaben?“ fragte ich.

„Zuerst nach Texas.“

„Und warum nach Texas?“

„Weil ich Viola wieder zu sehen wünsche.“

„Und bitte, wer ist Viola?“

„Ein Engel! — Aber halt! Ich will die Bilder bei Seite lassen, und verständlich sprechen, denn, mein lieber Harry, ich sehe, daß Du wieder zweifelst, ob hier bei mir Alles in Richtigkeit sei,“ und dabei zeigte er auf seine Stirne.

„Ich sollte zweifeln? — Ei, mein lieber Harley —“

„Nun, leugne es mir nicht,“ fiel er mir in das Wort, „Du weißt, daß ich glaube, die augenblicklichen Gedanken fast jedes Geistes lesen zu können, und es bietet gewiß keine Schwierigkeit, einen zu lesen, der so deutlich in den Gesichtszügen geschrieben steht, wie der Deine.“

„Nun denn, offen gesagt, gestehe ich es zu,“ antwortete ich, „ich fing wirklich an zu fürchten, daß Du nicht bei vollem Verstande wärest.“

„Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, Harry, aber ich bedaure, daß ich die Veranlassung gegeben habe, mich für geisteskrank zu halten,“ antwortete mein Freund mit kummervoller Miene.

„Aber Dein Benehmen war gestern so seltsam, Harley.“

„Ich weiß es. Ich war bekümmert und aufgeregt, aber nicht wahnsinnig, Harry, nein, glaube mir, ich war nicht wahnsinnig. Ich konnte Dir es gestern verzeihen, daß Du dies dachtest, weil Du mich nur erst kurze Zeit kennst — aber welche Veranlassung habe ich Dir heute zu dieser Ansicht gegeben?"

„Keine andere, wie den einfachen Umstand, daß Du hier eine Zeit lang ernsthaft gesprochen hast, blos um mich, wie Du eingestehst, zu überzeugen, daß Du bei Verstande bist, wie wenn Du selbst einigermaßen daran zweifelst."

„Aha! Das ist richtig. Nun, laß das gut sein. Aber glaubst Du ernstlich und aufrichtig, daß ich jetzt bei vollem Verstande bin, oder nicht."

„Ich habe außer dem Erwähnten, keinen Grund daran zu zweifeln. Kurz, ich will mich mit Deinem Worte beruhigen, wenn Du sagst, daß Du es bist, so will ich Dir glauben."

„Nun denn, ich behaupte bestimmt, daß ich es bin."

„Genug! Ich bin befriedigt."

„Ich werde nun auf verständige Weise fortfahren, damit Du keine Veranlassung erhälst, wieder zu zweifeln. Du fragst, wer Viola ist? Da ich Deine Gesellschaft bei einem Abenteuer, bei dem sie betheiligt ist, wünsche, so ist es nur recht und billig, daß Du etwas

über sie erfährst, aber Du wirst mir verzeihen, wenn ich Dir jetzt nur eine Scizze in Umrissen gebe, und die Einzelnheiten, die Ausführung einer späteren Zeit überlasse."

Mein Freund schwieg ein Paar Secunden, und erzählte dann die folgende Geschichte.

Fünftes Kapitel.

Viola.

„Viola St. Auburn ist die einzige Tochter eines reichen Mannes, der während der letzten Jahre in Mexico gelebt hat. Ehe er sich dorthin begab, besaß und cultivirte er eine große Baumwollenpflanzung in Georgien, wo auch Viola vor achtzehn bis neunzehn Jahren geboren ist. Mein Vater und St. Auburn waren Jugendfreunde, aber unglücklicher Weise verliebten sich Beide in die nämliche Dame, wurden eifersüchtig auf einander, veruneinigten sich, schlugen sich im Duell und mein Vater wurde, wie man damals glaubte, tödtlich verwundet vom Kampfplatze getragen. St. Auburn entfloh, kehrte aber später zurück, als er hörte, daß mein Vater wahrscheinlich davon kommen werde, und heirathete in der Folge die Dame, welche die Veranlassung dieser Nebenbuhlerschaft und Entfremdung gewesen war.

Mein Vater hat ihm nie verziehen und der Name St. Auburn — gleichviel wo, wie zufällig oder von wem er vor seinen Ohren ausgesprochen wird, versetzt ihn stets in eine Wuth, welche die ernstesten Folgen nach sich zu ziehen droht. In unserer Familie ist er ein verbotener Gegenstand und wird nie in Gegenwart meines Vaters ausgesprochen, der, wenn er auch nicht gerade wahnsinnig ist, doch bei denen, die ihn am besten kennen, für nicht vollständig bei Verstande gilt, und man glaubt, daß sich diese geringe Geistesschwäche von seiner Genesung und dem Verlust seiner ersten Geliebten herschreibt. Manche Leute sagen, ich hätte die Krankheit meines Vaters geerbt — doch davon später. Was St. Auburn anbetrifft, so glaube ich, daß er, obgleich er der glückliche Nebenbuhler meines Vaters gewesen ist, letzteren noch ebenso heftig haßt, wie an dem Tage, wo er ihm eine Kugel zwischen die Rippen jagte, — wenigstens hat er nie einen Schritt zur Versöhnung gethan, und ist seitdem stets Jedem, der den Namen Harley führt, mit einer Art Entsetzen ausgewichen. Nach dieser kurzen Einleitung wirst Du das Folgende besser verstehen.

„Es ist ungefähr drei Jahre her, daß ich Viola St. Auburn zum erstenmal gesehen habe. Ich hatte meine Universitätsstudien beendigt, und befand mich zum Besuch bei einem meiner Cousins in Virginien. An dem Orte, wo er lebte, befand sich ein Mädchenpensionat, und hinter diesem lag ein etwas wilder, roman-

tischer Wald, durch welchen ein kleiner Bach mit klarem Wasser in einem felsigen Bett dahinströmte. Ich bin zuweilen etwas romantisch gestimmt und während meines kurzen Aufenthalts bei meinem Verwandten war es ein großer Genuß für mich gewesen, wenn ich mich allein hatte davon schleichen und in diesem Bache nach Forellen angeln können. Es lag in diesem Orte eine stille, malerische Schönheit, die ihn mir schöner machte, wie jeden anderen, den ich jemals gesehen hatte, und ich hatte noch nie eine höhere, reinere Freude kennen gelernt, wie wenn ich von einem Laubdache beschattet, unter einem warmen, hellblauen Himmel auf meinem Lieblingsfelsen an dem blitzenden, hüpfenden, murmelnden Bache saß. Hier blieb ich stundenlang mit der Angelruthe in der Hand und die Schnur im Wasser allein, ungestört und in poetische Träume versunken.

„Während ich eines Tages auf meinem Lieblingsfelsen saß, hörte ich Schritte hinter mir. Ich drehte den Kopf um, ohne meine Stellung zu ändern, und glaubte in meiner eigenthümlichen Stimmung eine eben aus dem Paradiese herabgestiegene Peri zu erblicken. Das heißt, deutlicher gesprochen, ich sah ein schönes Mädchen, an dessen lieblichen, sonnigen Gesicht fünfzehn bis sechszehn Sommer vorüber gezogen sein mochten. Ihrer persönlichen Erscheinung kann ich selbst jetzt nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es genüge daher, daß sie meinen Blick fesselte, mich hinriß, bezauberte, magnetisirte, oder was Du sonst willst. Ich erblickte

eine luftige, schwebende Gestalt, ein himmlisches, schuldloses, kindliches Gesicht, das von goldenen Locken eingerahmt war und Augen hatte, deren Milde und Glanz meine schönsten Phantasiegebilde hinter sich zurückließen, so daß ich nichts Anderes sah oder dachte; sie hatte eine Anzahl bunter Blumen in der Hand und ihr Hut hing an den Bändern von ihrem Arme herab. Sie sah mich nicht, denn sie hatte die Augen meistentheils auf die Erde gerichtet, wo sie noch mehr Blumen suchte. Ich wagte weder zu sprechen, noch mich zu rühren, um den Zauber nicht zu stören und sie zu veranlassen, wie im Geist zu verschwinden, denn ich konnte im Augenblick nicht so viel Besinnung finden, um mich zu überzeugen, daß sie nur eine Sterbliche sei.

„Sie näherte sich allmälig dem Felsen und befand sich endlich ganz am Fuße desselben. Er war hoch, und da ich hinter demselben auf der entgegengesetzten Seite saß, so konnte ich sie jetzt nicht sehen, ohne meine Stellung zu ändern. Ich versuchte es geräuschlos zu thun, aber die Angelruthe entfiel mir, und sank ins Wasser, als meine Augen sie eben wiedergefunden hatten. Sie hörte es — erschrak — trat ein Paar Schritte zurück, und blickte schüchtern in die Höhe. Unsere Augen begegneten sich jetzt zum ersten Male und sie wollte mit einem furchtsamen Schrei entfliehen.

„Verweile, schönes Wesen! Verweile einen Augenblick!" rief ich, indem ich von dem Felsen herabsprang,

um ihr nachzueilen, denn ich war so aufgeregt und verwirrt, daß ich nicht wußte, was ich that.

„Sie blieb stehen, und rief furchtsam, indem sie sich blaß und bebend zu mir wendete:

„O, Sir, thun Sie mir nichts!"

„Dir, holder Engel!" rief ich, „wenn ich das thue, so möge mich der Himmel verlassen! Ich sollte Dir ein Leid thun? Wenn mir jemals ein solcher Gedanke in den Sinn kommt, so soll mich Gott augenblicklich strafen!"

„O, Sir," antwortete sie noch immer zitternd und eben so unruhig wie vorher, denn mein heftiges Benehmen war nicht sehr geeignet, sie zu beruhigen.

„O, Sir, wenn sie mir kein Leid thun wollen, so lassen Sie mich gehen! Denn ich kenne Sie nicht — und — und — und ich fürchte mich."

„O, gehen Sie noch nicht! Noch nicht gleich," bat ich, „bleiben Sie nur ein Paar Minuten da, und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe! Nein, nein," fuhr ich fort, da ich meine Besinnung wieder fand, als ich sah, wie sie erschrak, sich stolz aufrichtete, und bis an die Schläfe erröthete. „Nein, nein, ich meinte nicht Sie, verzeihen Sie! — Ich meinte die Blumen, erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, wie sehr ich die Blumen liebe — und die, die Sie da haben, sind gar so schön."

Sie würden mir schön erschienen sein, und wenn es giftiges Unkraut gewesen wäre. Jetzt schien sie we-

niger unruhig zu sein, und antwortete, indem sie die großen, sanften, leuchtenden Augen zu Boden schlug, mit der vollkommensten Naivität:

„Ich liebe die Blumen auch.“

Wenn sie eine Stunde mit unübertroffener Beredtsamkeit gesprochen hätte, so würde ich nicht entzückter gewesen sein, wie über diesen einfachen Satz — die so wenigen Worte — ich liebe die Blumen auch. Ich glaube sie noch jetzt zu hören, wie sie mit silbernem Klange von ihren Rubinlippen fielen. Ja, ich höre sie jetzt, und werde sie ewig hören, bis dieses Herz aufgehört hat zu schlagen. Ihre ganze reine, schuldlose, treue Seele sprach aus diesen Worten. Es wäre nutzlos, wenn ich versuchen wollte, meine damaligen Gefühle zu beschreiben. Sie sind nicht zu beschreiben, man könnte eben so gut versuchen, die Sonnenhitze zu malen. Ich kann nur sagen, daß es mir war, wie wenn ich die Stelle anbeten könnte, auf der sie stand. Es dauerte einige Zeit, ehe ich dem, was ich bereits gesagt hatte, noch etwas hinzufügen konnte, kurz ich fand die Sprache erst wieder, als sie sich mit verlegener Miene anschickte, mich zu verlassen.

„Verweile, sterblicher Geist! Du himmlisches Erdengeschöpf!“ fing ich an, aber ich besann mich und sagte mit verändertem Tone und Wesen: „Bleiben Sie, mein Fräulein! Ich bitte Sie! Ich möchte gern von den Blumen sprechen,“ und dann rief ich meine ganzen poetischen Kenntnisse zum Beistand herbei und ergoß

mich in einem Strome voll leidenschaftlicher, dichterischer Gluth — wobei ich allerdings, so viel ich mich erinnere, von dem genannten Gegenstande sprach, aber gewiß an nichts wie das lebende Wesen vor mir — die Blume, die sicher im Paradiese aufblühen mußte, dachte.

„Wie lange ich fortfuhr oder wie lange ich vielleicht weiter gesprochen haben würde, wenn es mir selbst überlassen gewesen wäre, aufzuhören, kann ich nicht sagen, denn ich wurde von einer Silberstimme unterbrochen, welche sagte:

„Sie müssen mich entschuldigen, Sir! Ich bin schon über die Zeit ausgeblieben und fürchte, daß ich keinen Augenblick länger bleiben kann.“

„Aber sagen Sie mir,“ bat ich, „wer Sie sind und wo Sie wohnen, denn wir müssen einander wiedersehen.“

„Mein Vater ist ein Kaufmann in der Stadt Mexico,“ antwortete sie, „und ich bin hier im Pensionat. Da, horch! Ich höre die Glocke. O, Sir, ich muß laufen und auch dann werde ich noch zu spät kommen.“

„Aber wollen Sie nicht wieder hier Blumen suchen? Ich werde Sie hier wieder treffen,“ sagte ich dringend. „O, zaudern Sie nicht! — Sagen Sie ja, und ich werde einen schönen Strauß für Sie bereit halten.“

„Ich weiß nicht," antwortete sie eilig, die Farbe wechselnd, „ich fürchte, es würde nicht recht sein. Meine Lehrerin — ich — d. h. — vielleicht — ich will es überlegen. Doch ich muß fort, leben Sie wohl, Sir," und sie sprang mit einer Hast fort, die sie bald meinen Augen entführte.

„Mein erster Gedanke war, ihr zu folgen, aber die Schicklichkeit kam mir zu Hülfe und ich blieb, die Augen auf den Ort gerichtet, wo ihre Gestalt verschwunden war, und sinnend, ob ein so liebliches Wesen meinen Blicken wohl jemals wieder erscheinen werde, stehen. Ich weiß nicht, wie mir der Tag verstrich, aber ich kehrte erst am Abend nach dem Hause meines Cousins zurück und war dann so geistesabwesend und seine Frage, ob ich Glück gehabt habe, auf eine Weise beantwortete, die ihn veranlaßte, zu fürchten, ich leide an einer theilweisen Seelenstörung.

„Ich hatte vergessen, die schöne Unbekannte nach ihrem Namen zu fragen, aber ich erinnerte mich meines Versprechens und dachte, sie müsse Flora heißen, was ich auch meinem Geiste einprägte; am folgenden Tage stand ich frühzeitig auf und suchte Blumen, während der Thau noch auf dem Grase lag.

„Aber ich will Dich nicht ermüden, es genüge Dir, daß ich das Mädchen wieder an dem nämlichen Orte traf und daß wir so länger wie einen Monat zusammenkamen, aber erst bei der vierten Zusammenkunft nannten wir gegenseitig unsere Namen und ich erfuhr,

daß sie Viola St. Auburne heiße. Einige hastige Fragen und Antworten brachten uns jetzt Beiden die schmerzliche Ueberzeugung bei, daß unsere Väter Todtfeinde seien, aber wir erfuhren es zu spät. Wir liebten Beide, ja, der Umstand, daß wir wußten, es werde uns vielleicht nie wieder gestattet sein, einander zu sehen, wenn unser Geheimniß den Freunden des Einen oder des Andern bekannt würde, diente nur dazu, die Flamme anzufachen und unsere Neigung zu fast nichts Geringerem, wie einer rasenden Leidenschaft zu machen. Ich würde als Sklave meiner Gefühle Viola sofort geheirathet und den Folgen getrotzt haben, sie war jedoch verständiger wie ich und wollte nicht in einen so unbesonnenen Schritt willigen.

„Morton," antwortete sie eines Tages, als ich ihr diesen Vorschlag machte, „ich leugne es nicht, daß ich Dich von ganzer Seele liebe, aber was Du vorschlägst, ist Thorheit. Ich bin noch jung und weiß vielleicht selbst nicht, was ich will. Wir müssen warten; ein falscher Schritt, den wir jetzt thun, könnte uns leicht für das ganze Leben unglücklich machen. Verlaß Dich darauf, daß ich keinen Anderen heirathe, aber ich werde ohne die Einwilligung meines Vaters, auf deren Erlangung Du nicht rechnen kannst, nicht eher die Deine werden, als bis mein achtzehnter Geburtstag vorüber ist."

„Und dann, Viola?" rief ich.

„Nun, dann — wenn — das heißt — aber da-

von wollen wir ein anderes Mal sprechen," antwortete sie.

„Ich habe gesagt, daß wir einander länger wie einen Monat alle Tage sahen, und während dieser Zeit blieb das Geheimniß unserer Zusammenkünfte unentdeckt. Endlich wurde es jedoch verrathen und kam der Lehrerin Viola's zu Ohren. Die brüde, alte Jungfer wurde von Entrüstung und Entsetzen erfüllt und als der Vater um diese Zeit im Orte ankam, um seine Tochter zu besuchen, wurde ihm die Sache falsch und übertrieben mitgetheilt. Du kannst Dir seinen Grimm vorstellen, als er erfuhr, daß Viola heimlich mit dem Sohne seines bittersten Feindes zusammengekommen sei. Er suchte mich auf und überhäufte mich mit den bittersten Beleidigungen. Wenn er nicht der Vater Viola's gewesen wäre, so würde er nicht das Leben behalten haben, um seine Worte zu bereuen; unter den vorliegenden Umständen ertrug ich Alles, so gut ich konnte. Er sagte, er wolle seine Tochter lieber im Grabe sehen, wie daß sie mich, einen verhaßten Harley, heirathen solle. Hiermit begnügte er sich noch nicht, sondern schrieb meinem Vater einen beleidigenden Brief, der diesen in Wuth versetzte und ihn auf mehrere Wochen zu einem rasenden Wahnsinnigen machte. Viola wurde dann fortgebracht, ohne daß ich gewußt hätte, wohin, und ich ging nach Hause. Unser kurzes Glück schien vorüber zu sein und nie wieder zurückkehren zu sollen.

„Ich will die Unterredung, die ich mit meinem Vater hatte, als sein Verstand zurückkehrte, mit Stillschweigen übergehen. Es genüge, wenn ich sage, daß sie furchtbar war. Ich will die Bemerkungen meiner Verwandten, die sich durch mich entehrt glaubten, nicht wiederholen, denn ich gehöre zu einem Geschlecht, das sich als durch die Bande der Blutes eng verknüpft betrachtet, Familienfeindschaften bewahrt, die Rache nährt, damit sie von ihren Kindern an der Nachkommenschaft ihrer Feinde gesättigt werde, und die eine Beleidigung gegen Einen ihres Geschlechts für eine Beleidigung Aller hält und für die keine Schmach der gleich kommt, wenn man einen Streit anders wie durch Blut ausgleicht.

„Stelle Dir selbst vor, Harry, wie ich empfangen wurde, als man vernahm, daß ich jemals im Ernste daran gedacht habe, mich durch eine Heirath mit der Tochter des Feindes meines Vaters zu verbinden! Ja, Du wirst es kaum glauben, mein Freund, aber ich fürchtete sogar einen Meuchelmord — denn sie würden mich eher getödtet, wie mir eine Verbindung mit Viola gestattet haben. Und ich hatte nur dem Zufall die Entdeckung eines Complotts zu danken, in Folge dessen ich zu so sonderbaren Reden verleitet werden sollte (sie kannten meinen Charakter und verstanden auf ihn einzuwirken), daß zwei mich besuchende Aerzte im Stande gewesen wären, die nöthigen Documente zu meiner Einsperrung in ein Irrenhaus auszustellen. Aber ich er=

fuhr ihre freundliche Absicht noch zu rechter Zeit, um sie vereiteln zu können, und ich täuschte zu ihrem Verdruß und Aerger ihre Hoffnungen, denn ich drehte den Spieß gegen sie um, und wenn ich meinen Vortheil benutzt hätte, so würden sie die Folgen sehr ernst gefunden haben.

„Aber um kurz zu sein, ich einigte mich mit meinem Vater dahin, daß er mir mein Erbtheil baar herausgab. Diese Summe legte ich sicher an und die Interessen, die mir halbjährlich hier ausbezahlt werden, genügen zur Bestreitung meiner Ausgaben.

„Ein halbes Jahr, nachdem ich meine Heimath verlassen hatte — was ich in der Hoffnung that, daß Reisen, Ortsveränderung und die Mannichfaltigkeit der Unterhaltung meinem Geiste seine Ruhe zurückgeben würden — sah ich Viola wieder. Du, Harry, würdest wie die meisten Menschen sagen, daß wir einander zufällig getroffen hätten. Aber es war kein Zufall, nein, so gewiß es eine Macht über uns giebt, glaube ich, daß die Hand des Schicksals unser Zusammentreffen herbeiführte. Es giebt ein Geschick, das die Menschen trennt und wieder zusammenführt. Dies ging folgendermaßen zu: ich kam durch eine Stadt im Innern von Tennessee, wo sich ein großes Mädchenpensionat befindet. Ich blieb am Thore stehen, das auf einen hübschen Garten ging, um das Gebäude zu betrachten und die Umgebung zu bewundern. Plötzlich ging ein Frauenzimmer an mir vorüber und ergriff die

Klinke. Als sie im Begriff stand zu öffnen, drehte sie den Kopf um. Unsere Augen begegneten einander. Es war Viola. Was noch erfolgte, nachdem sie in meinen Armen ohnmächtig geworden war, werde ich Dir später erzählen — wenigstens jetzt nicht. Es genüge vor der Hand, daß ich versprach, sie zu verlassen und sie nicht eher wieder aufzusuchen, als bis ihre Minderjährigkeit vorüber sein würde. Sie sagte, es könne ihr das Leben kosten, wenn ihr Vater erführe, daß wir einander wieder gesehen hätten — dies war für mich ein genügender Grund.

„Nun, seitdem bin ich ein unglücklicher Wanderer — einmal heiter bis zum Wahnsinn, dann wieder so trübsinnig, daß es an Verzweiflung und Melancholie grenzte, gewesen. Aber, Harry, Du kennst mich, obgleich ich gestehen muß, theurer Freund, daß ich während der kurzen Zeit unseres Beisammenseins mir selbst ähnlicher gewesen bin, wie lange vorher. Ich betrachte Dich als einen Freund — Du mußt es bleiben. Ja, ich lese es in Deinen Zügen, daß Du es willst. Gott lohne es Dir! Ich will Dich zu meinem Vertrauten machen. Ich thue es bereits — Du bist der Erste. Verzeihe mir diese Thränen! Halte mich nicht für schwach, weil ich weine, aber Du weißt nicht, welches Glück es ist, wenn man einen Freund hat, dem man sein Herz darlegen, in dessen mitfühlende Seele man seinen verschwiegenen Kummer ausschütten und von dem man dagegen Rath annehmen kann. Du kennst den

Werth eines solchen Freundes nicht, weil Du niemals das Bedürfniß nach einem solchen gefühlt hast — Dein Leben ist Sonnenschein gewesen — das meine Sturm.

„Ehe wir uns bei Louisville auf dem Boote trafen, hatte ich beschlossen, nach Mexico zu gehen, und zwar aus doppelten Gründen. Einmal, um wilde, aufregende Abenteuer zu haben und dann, um Viola wieder zu sehen. Ich hatte sie seit unserer Trennung in Tennessee nicht wieder erblickt und ich zweifelte nicht daran, daß sie nach Vollendung ihrer Erziehung zu ihrem Vater nach Hause gegangen sei. Ich wußte, daß sie jetzt volljährig war, und hatte den Entschluß gefaßt, sie, wenn es irgend möglich sei, wiederzusehen und das Uebrige dem Schicksal zu überlassen.

„Aber das Schicksal ist mir günstig gewesen. Ich habe sie gestern gesehen, als ich es am wenigsten erwartete, wunderst Du Dich nun noch, daß ich aufgeregt war? Würdest Du es an meiner Stelle weniger gewesen sein? Sie kam in einem Wagen an mir vorüber. Er fuhr schnell und ich konnte nur einen einzigen Blick im Vorübereilen auf ihr Gesicht werfen; aber es war durch die zwei Jahre nicht so verändert worden, daß ich es nicht wieder hätte erkennen sollen, obgleich die Zeit viel zu ihren Gunsten gethan hat. Sie ist reifer, blühender, voller, bleicher und geistiger geworden.

„Nun, ich folgte ihr — wie? — das mögen meine mit Staub und Schmuz bedeckten Kleider beant=

worten. Ich gelangte an den Quai und sah das Ideal meiner Träume — den Gegenstand meiner Hoffnungen und Befürchtungen von ihrem Vater auf ein Dampfboot führen. Ich ging an Bord. Das Schicksal lächelte mir. Ihr Vater verließ sie auf ein Paar Minuten und ich gab mich zu erkennen. Sie sank fast in Ohnmacht, faßte sich aber wieder.

„Kein Wort," hauchte sie, „sonst sind wir verloren — geh — mein Vater — Galveston."

„Sie konnte nichts weiter sagen. Ich sah ihren Vater zurückkommen und entfernte mich, nachdem ich ihr blos geantwortet hatte, daß ich dort sein würde.

„Harry, mein Freund, heute um vier Uhr fährt wieder ein Dampfboot ab. Ich gehe mit. Willst Du mich begleiten?"

„Ich will es," rief ich.

„Gott segne Dich! Gieb mir Deine Hand!"

Und als er sie mir drückte, sah ich, wie sich seine Augen mit Thränen füllten.

Zwei Stunden darauf flogen Morton Harley und Dein ergebener Diener, lieber Leser, auf einem nach Galveston bestimmten Dampfboote den Mississippi hinab dem mexikanischen Meerbusen zu und, wie die Folge zeigte, einigen ziemlich seltsamen, interessanten Abenteuern entgegen.

Sechstes Kapitel.

Verlegenheit und Geheimniß.

Wir landeten an einem lieblich schönen Morgen bei Galveston und ließen unser Gepäck nach einem der angesehensten Hôtels schaffen. Es schien viel Leben im Orte zu herrschen und zwei bis drei Compagnieen Soldaten zogen durch die Straße, um bei Corpus Christi zu dem Occupationsheere unter Taylor zu stoßen. Die Bürger waren in großer Anzahl auf den Beinen und und es herrschte viel Enthusiasmus, wie man ganz natürlich finden wird, wenn man berücksichtigt, daß Texas nach einem schweren, blutigen, mehrere Jahre lang allein geführten Kampfe vor Kurzem in unsere große, amerikanische Republik aufgenommen worden war und daß diese Soldaten jetzt im Begriffe standen, sich mit den tapferen Truppen Taylors zu vereinigen, die an der Südgrenze standen, um es gegen das Eindringen seiner bittersten Feinde, der Mexikaner, zu beschützen.

Auf unserer Herreise hatte sich das Gespräch zwischen Harley und mir größtentheils um Viola gedreht, ja, sie war der Gegenstand, der in seinem Geiste fortwährend oben anstand, und jetzt, wo das Eis gebrochen war, sprach er völlig rückhaltlos, machte mich in Allem zu seinem Vertrauten, forderte meinen Rath und ich nahm an seinen Hoffnungen und Befürchtungen Theil. Ein Umstand setzte uns jedoch Beide in Verlegenheit. Wie sollten wir sie auffinden, wenn sie nach Galveston gekommen war, was er ihren abgebrochenen Reden auf dem Boote zufolge für ihre Absicht hielt. Hatte sie Verwandte hier? Dies war wohl möglich, aber Harley wußte nichts davon und es fehlte ihm daher an jeder Andeutung über ihren jetzigen Aufenthalt. Je mehr wir über die Sache nachdachten, in desto größere Verlegenheit setzte sie uns, so daß Harley zuletzt erklärte, es nütze nichts, wenn wir den Athem an bloße Vermuthungen verschwendeten, und wir mußten Alles dem Schicksal überlassen, auf welches er, wie ich gezeigt habe, festen Glauben setzte.

„Nun, mein Freund," sagte ich, als wir in dem erwähnten Hôtel ankamen, „da sind wir endlich und was schlägst Du vor? Sollen wir uns ruhig hinsetzen und es dem Schicksal überlassen, unsere Wünsche zu erfüllen? Oder wollen wir eine thätige Nachforschung nach dem Gegenstande unseres Verlangens anstellen?"

„Ach, Harry, das ist eben die Schwierigkeit. Wie„ .

wo oder auf welche Weise können wir eine Nachforschung nach ihr anstellen?"

„Nun, es ist mir etwas eingefallen. Es ist nicht unmöglich, daß Viola und ihr Vater, wenn sie überhaupt hierhergekommen sind, in irgend einem Hôtel eingekehrt sein können, und es würde vielleicht nichts schaden, wenn wie mit den Fremdenbüchern anfingen und Erkundigungen einzögen."

„Beim Zeus, Harry, Du hast Recht!" rief Harley, meine Hand drückend, „wie einfältig ich bin, daß ich nicht eher daran gedacht habe. Komm, wir wollen sogleich anfangen," und dies thaten wir denn auch.

Wir fragten natürlicherweise zuerst in dem Gasthause, wo wir wohnten. Der Sekretair erinnerte sich keiner solchen Personen und es war auch kein Henry St. Auburn eingeschrieben. Wir begaben uns nach einem andern und hatten denselben Erfolg. Im dritten fanden wir zu unserer großen Freude Henry St. Auburn und Tochter eingetragen.

„Harry," sagte Harley, indem er meinen Arm erfaßte, „jetzt mußt Du ausfindig machen, ob sie noch hier sind oder wohin sie sich begeben haben. Ich will will mich niedersetzen — ich fühle mich schwach," und sein Gesicht war auch wirklich vor Aufregung blaß.

Es bedurfte nur weniger Minuten, um Alles zu erfahren, was der gefällige Wirth in Bezug auf die St. Auburns wußte. Sie waren hier gewesen, einen Tag dageblieben und nach dem Norden gegangen, aber

wohin, konnte er nicht sagen. Ich stattete Harley Bericht darüber ab.

„Nun, da sie fort sind, bin ich wieder Mann," antwortete er mit Macbeth. „Harry," fuhr er fort, indem er hastig aufsprang. „Ich fürchtete, daß sie hier wären, und jetzt, wo sie es nicht sind, würde ich eine hübsche Summe darum geben, wenn sie noch da wären — so inconsequent sind wir menschlichen Puppen. Nun, wir müssen ihnen folgen, es ist doch etwas, wenn wir auf ihrer Fährte sind, wie die Jäger sagen, und ich muß Viola wiedersehen, und ich will es, so wahr mir der Himmel helfe!"

„Aber wie sollen wir ihnen folgen," antwortete ich, „wenn wir nicht wissen, wohin sie gegangen sind?"

„Mensch, wir wissen ja, daß sie nach Norden gegangen sind — hat Dir das der Wirth nicht gesagt? Und bei meinen Hoffnungen auf irdisches Glück, ich werde den Norden durchsuchen, und wenn es der eisumgürtete Pol wäre, aber ich will Viola finden."

„Nun geräthst Du wieder in Aufregung, Harley, ich bitte Dich, sei ruhig."

„Nun, ich bin es, aber was willst Du, daß ich thun soll? Ruhig hier sitzen, wenn sie vielleicht meines schützenden Armes bedarf? Sie hat mich aufgefordert, nach dieser Stadt zu kommen. Ich habe es gethan und sie befiehlt mir dadurch auch, ihr zu folgen, bis ich sie finde."

„Aber was schlägst Du vor, das wir thun sollen?"

„Nach Norden abzureisen, und die Zunge zu gebrauchen. Bei Gott, Harry, wozu hat man die Zunge, als zum Fragen — die Beine, als zum Laufen — die Arme, als zum Kämpfen? Und dies Alles will ich für die, die ich liebe, thun, so wahr mir der Himmel helfe! Ei, mein lieber Junge, Du, der mir vor noch nicht einer Stunde zur Thätigkeit gerathen hast, wirst doch jetzt gewiß Deinen Rath nicht zurücknehmen?“

„Keineswegs, aber ich rieth Dir, systematisch zu beginnen, Du hast das gethan, und der Erfolg war, daß wir die Spur derer, die wir suchen, aufgefunden haben.“

„Nun?“

„Nun, laß uns fortfahren, wie wir angefangen haben.“

„Und was habe ich Anderes gefordert?“

„Ei, aus Deinem Wesen schloß ich, daß Du im Begriff ständest, wie ein Rasender fortzustürzen, und das Land zu durchsuchen, wie nach einem verlornen Thiere.“

„Nun, nun,“ antwortete Harley gutmüthig, „ein Scherz ist ein Scherz, aber nichts mehr davon, Hal, wenn Du mich liebst. Reden wir jetzt ernstlich. Sie haben ihren Weg nach dem Norden genommen — gut, folglich sind sie entweder die Bucht heraufgefahren, oder vermittelst der Fähre auf das Festland übergesetzt, ich biete Dir eine Wette an, so hoch Du willst, daß

ich hierüber Auskunft erhalte, noch ehe ich dieses Hôtel verlasse."

„Nun, jetzt sprichst Du doch wenigstens vernünftig und benimmst Dich verständig. Komm, da ist der Wirth, wir wollen die Sache abmachen."

Letzterer antwortete auf unsere Fragen, daß er zur Zeit, wo die Reisenden fortgegangen wären, nicht zu Hause gewesen sei, daß aber der Portier, der ihr Gepäck zu besorgen gehabt habe, wahrscheinlich etwas über sie wissen werde. Der Portier wurde gerufen, und von ihm erfuhren wir, daß Personen, die der Beschreibung entsprachen, welche Harley von Viola und ihrem Vater gab, vor zwei Tagen mit eigner Equipage abgereist, und auf das Festland hinüber gegangen wäre, aber welche Richtung sie dort eingeschlagen hätten, oder was ihr Bestimmungsort gewesen sei, konnte er nicht sagen.

„Du siehst, daß wir den richtigen Ausgangspunkt haben," sagte Harley triumphirend zu mir, „und das ist in einem Falle, wie der gegenwärtige, Alles. Portier, wie sahen die Pferde und der Wagen aus?"

„Nun, Sir, die Pferde waren Füchse und hatten gerade an der Stirne alle beide eine Bläſſe, Sir."

„Und der Wagen?"

„Das war ein großes, plumpes Ding, so etwas, wie eine Droschke, Sir, nur das es keine Droschke war."

„Aber die Farbe?"

„Er war dunkelgrün angemalt und hatte ringsum

gelbe Streifen und auf die Schläge waren zwei Bilder gemalt."

„Wie sahen die Bilder aus?"

„Nun, sie waren nichts ähnlich, was ich jemals gesehen habe, Sir. Es waren eine ganze Menge Dinge, wie durch einander geschüttet."

„Waren die Bilder einander gleich?"

„Ja, Sir, das glaube ich."

„Würden Sie sie für ein Wappen halten?"

„Nun, das konnte es wohl sein — obgleich ich nicht genau weiß, wie ein Wappen aussieht."

„Es war also eine Privatequipage?"

„Ja, Sir, wie ich gesagt habe, und ich glaube, daß der Eigenthümer dabei war, wenigstens saß ein ein Herr darin, der ausstieg und der Dame hineinhalf, und dann wieder mit dem andern Herrn hineinstieg."

„Sie sagen, die Dame wäre jung gewesen?"

„Ja, Sir, und so hübsch! Ich habe in meinem Leben eine ziemliche Anzahl hübscher Damen gesehen, aber sie übertraf sie alle. Das arme Ding! Ich habe sie wirklich bedauert."

„Bedauert, warum?"

„Weil sie so traurig und unglücklich aussah, und so niedergeschlagen zu sein schien."

„Wirklich," rief Harley, der in heftige Bewegung zu gerathen schien. „Wirklich, glauben Sie das? Schien sie nicht gern mit dem fremden Herrn zu gehen?"

„O, du meine Güte, nein, Sir, ganz im Gegentheil. Sie sah sich fortwährend um, wie wenn sie davon laufen wollte — wenigstens dachte ich das, und nachdem sie darin war, sah ich, wie sie das Tuch vor das Gesicht hielt."

„Bei meiner Seele, das ist seltsam!" rief Harley. „Was meinest Du davon, Harry?"

„Ich weiß nicht, was ich denken soll," antwortete ich.

„Vielleicht will ihr Vater sie zwingen, Jemand zu heirathen, den sie verabscheut," antwortete mein Freund unbehaglich. „Er mag es thun, wenn er es wagt!" fuhr mein Freund fort, indem er die Zähne fest auf einander preßte, und die Worte herauszischte, während seine Augen von wildem Glanze leuchteten. „Ja, er soll es nur thun! Er wird in einem zweiten Harley einen ebenso grimmigen Feind finden, wie in dem Ersteren. Wenn er ihr ein Leid anthut, so soll er mit seinem Herzblut dafür büßen und wenn er auch ihr Vater ist!"

„Morton!" rief ich, da ich bemerkte, daß mein Freund in Wuth gerieth, „bedenke, wo Du bist, und bändige Deinen Zorn. Du kannst mit Deinen Vermuthungen ganz unrecht haben."

„Eher Recht, Harry, obgleich ich Deinen Rath befolgen, und jetzt ruhig sein will, denn es ist zu meinem Zwecke nöthig; aber sobald ich erfahre, daß er sie schlecht behandelt hat, wird er finden, daß der, der ein-

mal nur ihretwegen seine Beleidigungen ertragen hat, sich bei der letzten Abrechnung der alten Schuld erinnern wird. Nun, Portier, haben Sie keine Ahnung, wem der Wagen gehört hat, und woher er gekommen ist?“

„Nein, Sir — ich habe ihn noch nie vorher gesehen.“

„Hat er sich hier aufgehalten?“

„Nicht länger wie zehn Minuten, oder eine Viertelstunde, Sir, er wurde von einem weißen Burschen in Livrée vorgefahren, und der Herr mit der jungen Dame schien darauf gewartet zu haben, denn er ging sogleich an die Thüre und sprach mit dem, der darin saß, dann lief er in das Haus zurück, und bald darauf kam die junge Dame die Treppe herab und stieg ein, wie ich Ihnen gesagt habe, während ich das Gepäck, zwei Koffer und eine Reisetasche, festmachte.“

Aber von dem Portier war wenig von Wichtigkeit weiter zu erfahren, und Harley entließ ihn, nachdem er ihm einen halben Dollar in die Hand gedrückt hatte.

„Harry,“ sagte mein Freund, als wir auf die Straße traten, indem er meinen Arm faßte — „kann ich mich auf Dich verlassen?“

„Bis in den Tod.“

„Ich sage nochmals, Gott segne Dich! Du weißt, daß ich Dir Abenteuer versprochen habe, und ich glaube, daß sie jetzt kommen werden, wenn auch von anderer Art, wie ich damals dachte. Sieh, ich bin überzeugt, daß ein schwarzer Plan gegen Viola geschmiedet wird,

daß ihr Vater — und ich halte ihn der größten Schlechtigkeiten für fähig, aber ich bin entschlossen, sie aufzusuchen, und sie ihm oder Jedem Anderen zum Trotz davonzuführen."

„Und Du kannst auf meinen Beistand rechnen," antwortete ich, da ich bereits für eine Person, die ich noch nie gesehen hatte, ein tiefes Interesse fühlte. „Aber, Morton, ich glaube, wir haben viel zu thun, und Eins muß zuerst geschehen — was soll das sein?"

„Das Erste, was wir thun müssen, ist, daß wir Viola auffinden."

„Ganz recht, aber wie sollen wir das anfangen?"

„Wir müssen jenen Wagen durch Nachforschungen ausfindig machen."

„Auch richtig, aber sollen wir reiten oder zu Fuß aufbrechen?"

„Nun, was räthst Du in dieser Hinsicht?"

„Dann," sagte ich, „dächte ich, daß wir besser thäten, unser Gepäck vor der Hand da zu lassen, wo es ist, und nur so viel mitzunehmen, wie wir in eine Reisetasche oder ein Felleisen stecken können, welches Tom trägt, und daß wir dann unsere Nachforschung zu Fuße anfangen. Wir werden so besser im Stande sein, die Auskunft zu erhalten, deren wir bedürfen, und wenn wir wichtige und zuverlässige Nachrichten erhalten haben, so werden wir immer im Stande sein, unser Vorwärtskommen dadurch zu beschleunigen, daß wir unterwegs geeignete Transportmittel miethen — und dieser

Plan wird uns keine weitere Sorge als die für uns auferlegen."

„Du hast recht, Harry, Dein Rath ist gut und ich will ihn befolgen. Aber, wenn wollen wir aufbrechen? Du siehst, ich bin ungeduldig."

„In einer Stunde, wenn Du willst. Ich bin bereit, und die Wahrheit zu sagen, gleichfalls begierig aufzubrechen."

Mein Freund ergriff meine Hand von Neuem und drückte sie herzlich.

„Harry," sagte er, mit Thränen in den Augen, „es war ein glücklicher Tag für mich, wo uns das Schicksal zu einander geführt hat. Ich bin nicht undankbar und werde es Dir, wenn wir das Leben behalten, eines Tages beweisen. O, Viola, wenn sie mir nur mit einem einzigen Worte dieses Geheimniß hätte andeuten können! Aber ich will es enthüllen, oder bei dem Versuche sterben. Wie unglücklich war es, Harry, daß es kein Mittel gab, eher hierher zu kommen, aber vielleicht ist es so am Besten, obgleich ich, wenn ich nur eine Minute ungestört mit ihr hätte reden können —"

Mein Freund schwieg plötzlich, seine Augen öffneten sich weit, nahmen einen verstörten Ausdruck an, und richteten sich auf einen entfernten Gegenstand. In seinen Zügen sprach sich ein seltsames Gemisch von Furcht und Hoffnung aus. Er rief mir nur zu: „warte auf mich!" und sprang die Straße entlang, als ob von seiner Schnelligkeit Leben und Tod abhänge.

So viel Seltsames ich auch von ihm gesehen hatte, so muß ich doch gestehen, daß mich dieses Benehmen mit Verwunderung erfüllte, und zu gleicher Zeit meine Neugier erregte. Ich sprang ihm nach — nicht um ihn einzuholen, sondern um ihn wo möglich im Auge zu behalten. Ich verlor seine Spur bald unter der Menschenmenge, die sich vor einem öffentlichen Gebäude versammelt hatte, das, wie ich erfuhr, die Post war. Nachdem ich ihn vergeblich fast eine Viertelstunde gesucht hatte, beschloß ich, nach unserem Hôtel zurückzukehren, da ich dachte, daß ich ihn dort eher, wie anderwärts finden würde, als ich die Thürstufen erreichte, sah ich zu meinem Erstaunen Harley herab- und mir entgegeneilen. Seine Augen funkelten wie die eines Wahnsinnigen, und die Aufregung hatte seine Züge verzerrt.

„Schnell, Harry!" rief er, meinen Arm erfassend — „ich bin vor Verlangen Dich zu sehen, fast wahnsinnig geworden. Warum bist Du nicht geblieben, wo ich Dich verlassen habe. Schnell hinauf! In ein Privatzimmer."

„Um des Himmelswillen! Was ist geschehen?" rief ich, während ich mit ihm, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinaufsprang, während die Menschen uns nachstierten, und sich über unsre Aufgeregtheit wunderten.

„Bist Du wirklich wahnsinnig, Harley?" rief ich, da ich ernstlich unruhig wurde.

„Nein, nein, Harry — nicht wahnsinnig, —

aber furchtbar aufgeregt. Ich kann mich kaum mäßigen. Freude und Zorn passen in dem Herzen eines Menschen seltsam zusammen. O, Schicksal! Du triumphirst bis zum letzten Augenblick. Es war ein glücklicher Gedanke — ein köstlicher Einfall! Und ich könnte vor Entzücken jauchzen und zu gleicher Zeit sagen: er möge sich hüten! Aber ich lasse Dich in Erstaunen, während dies, dies, dies das Räthsel lösen wird," und Harley schob mir einen Brief in die Hand, warf sich auf das Bett und setzte hinzu: „lies! lies!"

Ich besann mich nicht lange, sondern folgte seiner Aufforderung, wie sich der Leser leicht denken kann. Bei dem ersten Blicke auf den Brief begriff ich Alles. Er lautete folgendermaßen:

„Theurer Morton! — Wir begegnen uns auf seltsame Weise — so ist es von Anfang an gewesen — und seitdem ich Dich in New-Orleans auf dem Schiffe gesehen habe, glaube ich, daß es doch wohl etwas wie eine besondere Bestimmung geben kann. O, Morton, wenn Du mich liebst — wenn Du mich je geliebt hast, so verlaß mich jetzt nicht! Bis ich Dich das letzte Mal sah, hatte die Verzweiflung wie ein Alp auf meinem Herzen gelastet, die Hoffnung war von mir geflohen und ich bemühte mich vergebens, sie zurückzulocken. Sie kam mit Dir und hat mir seitdem immer vorgeschwebt, aber immer gedroht, mich auf ewig zu verlassen. Du, Morton, bist mit der Hoffnung so eng verknüpft, daß keines allein

kommen kann. O, Jammer! O, Jammer! Wie gut kenne ich die Bedeutung dieses Wortes! Was soll ich von der Vergangenheit sagen? Wenn wir beisammen wären, so könnte ich meine Seele in Worten gegen Dich ergießen, aber auf dem Papier bin ich nicht im Stande, etwas zu sagen. Aber Eins muß ich doch sagen. Meine Mutter ist todt. Mein Vater — o, wenn er diesen Namen doch besser verdiente! — Was soll ich von ihm sagen? Ich will mich kurz fassen, Morton. Mein Vater hat mich an einen Mann verkauft, den ich verabscheue, und steht jetzt im Begriff, mich meinem Käufer zu überliefern. Mit andern Worten und ohne Räthsel gesagt, mein Vater, der in seinen Geschäften Unglück gehabt hat, ist entschlossen, seinen Umständen dadurch wieder aufzuhelfen, daß er meine Hand einem französischen Grafen giebt, der sich einer entfernten Verwandtschaft mit Louis Philipp rühmt. Er ist reich und besitzt irgendwo in Brazos ein Landgut. Aber ich kann Dir es nicht näher bezeichnen oder auch nur die Gegend angeben. Ich weiß nur, daß er D'Estangville heißt. Vielleicht findest Du es durch diesen Namen — das heißt, wenn Du Dir die Mühe geben willst — dorthin soll ich geschafft werden und mein Vater hat feierlich geschworen, daß ich, wenn ich einmal dort wäre, entweder die Gemahlin D'Estangville's werden oder meine Tage in einem Kloster im Innern von Mexico beschließen muß. Meine Wahl

ist bereits getroffen. Ich werde nie diesen Grafen heirathen. Morton, ich hoffe auf Dich oder auf den Tod. Wenn Du mich verläßt, so wird dieser es doch nicht. Ich möchte noch nicht sterben — aber wie kann ich ein jammervolles Leben ertragen? Ich habe meinen Vater auf den Knieen gebeten, seinen schrecklichen Entschluß aufzugeben. Vergebens. Er ist unerbittlich. O, wie hat er sich in der letzten Zeit geändert! Er ist ein ganz anderes Wesen geworden. Meine Mutter und der Reichthum waren seine Götzen. Jene ist todt — dieser verloren, und jetzt will er sein Glück auf den zertretenen Hoffnungen oder dem gebrochenen Herzen seines einzigen Kindes auf's Neue begründen. Er kann mich nicht lieben, Morton, und ich habe ihn fürchten gelernt. Kann er meine Mutter geliebt haben? Warum werde ich denn so behandelt? Mr. D'Estangville hat meinen Vater früher einmal in Mexico besucht. Ich war noch Kind — aber wie es scheint, hatte er schon damals eine Leidenschaft für mich gefaßt, die durch die Jahre eher stärker, wie schwächer geworden ist. Ich sage eine Leidenschaft, denn wenn er mich jemals geliebt hätte, so würde er mich jetzt nicht wie eine Sklavin kaufen. Wie er und mein Vater im Laufe des vorigen Jahres zusammengekommmen sind und wie mich der Eine gekauft und der Andere verkauft hat, kann ich Dir jetzt nicht sagen — vielleicht werde ich es thun, wenn wir einander sehen, wenn Gott

erlaubt, daß wir uns auf Erden wieder treffen. Meine Hand zittert und die Thränen trüben meine Augen. Morton, theurer Morton, ich kann nicht weiter schreiben. Ich habe mich fortgeschlichen, um diesen Brief aufzusetzen; wird er Dir jemals zukommen und kannst Du mir dann beistehen? O, Morton, bei der schönen Vergangenheit — bei unseren Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft beschwöre ich Dich, komm mir zu Hülfe! Aber Du mußt verkleidet kommen. Wenn Du gesehen und erkannt wirst, so glaube ich wirklich, daß Dein Leben in Gefahr schwebt. Der Gedanke ist fürchterlich, Morton — er ist entsetzlich! Doch nichts weiter. Deine treue

Viola.

P. S. — Nachdem ich das Vorstehende geschrieben hatte, habe ich meinen Vater gesehen und erfahren, daß Mr. D'Estangville uns hier treffen will und daß wir in seinem Wagen abreisen sollen. Der Himmel helfe mir!"

Dieser Brief war mit einer zierlichen, aber zitternden Hand geschrieben und es schien, als ob die Schreiberin oft inne gehalten hätte, um dem Kummer ihrer belasteten Seele in Thränen freien Lauf zu lassen, ja, man bemerkte an mehr als einer Stelle leichte Flecken, wie wenn Tropfen auf das Papier gefallen wären. Die arme Viola! Ich bemitleidete sie aus Herzensgrunde und that ein stummes Gelübde, daß ich sie retten oder bei dem Versuche sterben wollte.

„Nun,“ rief Harley, sobald ich mit Lesen aufhörte, „was meinst Du jetzt? Du siehst, daß meine Vermuthung richtig war. Ach, das Herz ist in seinen eigenen Angelegenheiten oft klüger, wie der Verstand. Nun, Harry, tadelst Du mich jetzt noch, weil ich aufgeregt war?“

„Nein,“ sagte ich, „aber wie bist Du zu diesem Briefe gekommen?“

„Ich will es Dir mit einem Worte sagen. Während ich mit Dir dastand und sprach, fiel mein Blick zufällig auf die Post und ich wurde von einem glücklichen Gedanken ergriffen. Ich hielt es für möglich, daß Viola geschrieben habe. Dieser Gedanke machte mich fast wahnsinnig, ich konnte mich nicht mit einer Erklärung aufhalten. Ich stürzte fort und das Uebrige weißt Du! Aber komm, wir verschwenden hier die Zeit, wir haben jetzt einen Leitfaden zu dem Aufenthalt Viola's und ich schwöre feierlich, daß ich sie befreien oder meine Gebeine auf texanischem Boden lassen will! Die arme Viola! Was hat sie erlitten! Und ein solcher Vater! Bei Gott, Harry, ich darf nicht denken, sonst mache ich mich unfähig zum Handeln. Aber nun zur Sache. Wir müssen unsern ersten Plan, als Herren zu reisen, ändern und einen bescheideneren Beruf wählen. Was meinst Du zu dem Geschäft eines Hausirers?“

„Ich stimme Allem bei, Harley, was uns in den Stand setzen wird, unser Ziel zu erreichen. Der Gedanke, Hausirer zu werden, gefällt mir, denn in dieser

Eigenschaft können wir nicht allein unseren wirklichen Zweck leicht verbergen, sondern auch auf jede uns beliebige Art reisen, ohne zudringliche Neugier zu erregen und uns unter Reiche und Arme, Hohe und Niedere eindrängen und die Menschen genau so sehen, wie sie sind."

„Darin hast Du recht, Harry, und ich habe oft gedacht, daß ich diesen Beruf, wenn er einen anderen Namen führte, gern betreiben würde, denn anstatt die Gesellschaft, wie die Darstellungen auf der Bühne, fortwährend nur aus einem Gesichtspunkte zu sehen, kann man auf diese Art so zu sagen hinter die Coulissen treten und die Schauspieler betrachten, wie sie wirklich sind; unter allen Menschen sind die bescheidenen Reisenden am Besten fähig, den menschlichen Charakter zu verstehen. Denn während wir als höher Stehende die Gesellschaft schon fertig erblicken, sehen sie deren Entstehung und was wir von unserem Gesichtspunkte aus für Gold und Silber halten, erkennen sie bei genauerer Betrachtung für Flitter. Der Mann oder die Frau, die uns in unserem eigentlichen Charakter mit Lächeln und Schmeichelei begrüßen, würden sich vielleicht verächtlich von uns abwenden, wenn wir uns ihnen als Hausirer nahen, und doch wären wir und sie die nämlichen Personen mit der nämlichen Seele, denselben Gedanken und Gefühlen, Hoffnungen und Befürchtungen, während der einzige Unterschied nur in der Stellung — für sie die wichtigste Rücksicht des Lebens läge, und wir würden sie, wie Du sagst, sehen, wie sie sind, aus

dem einfachen Grunde, weil sie es vor so niedrigen Wesen nicht für nothwendig halten würden, eine Maske zu tragen. O, Harry, das Maskenspiel, die Kunstgriffe und der Trug der Menschheit würden aus solchen, wie wir sind, Menschenfeinde machen, sobald wir nur erst mit dem Umfang der heimlichen Heuchelei bekannt wären, wenn wir nicht da, wo wir das Schlechte finden, während wir etwas Besseres suchten, auf die nämliche Weise so viel Gutes und Verdienstliches entdeckten, das sonst unbekannt geblieben wäre, wie die Blumen, die unter dem Unkraut emporstreben, aber den Sonnenschein niemals erreichen. Aber komm, wir dürfen uns jetzt nicht damit aufhalten, Predigten vorzutragen oder zu moralisiren. Wir haben Arbeit vor uns. — Wir wollen sie anfangen."

Und wir begannen sofort, uns auf unseren neuen Beruf vorzubereiten.

Siebentes Kapitel.

Die Verkleidung.

Obgleich wir den größten Fleiß anwendeten und jeden Augenblick benutzten, wurde es doch ziemlich spät, ehe wir in Bereitschaft waren, unsere Reise anzutreten. Gegen Abend waren jedoch alle Vorbereitungen getroffen, und nachdem wir einen einfachen Anzug angelegt und unsere werthvollere Kleidung in einen Koffer gepackt hatten, die wir unserem Wirth zur Verwahrung übergaben, und nachdem wir ein Paar Hausirerkästen für Bijouterie angeschafft und einen recht hübschen Vorrath zum Verkauf oder Vorzeichen eingehandelt hatten, die wir nebst einem wohlgefüllten Felleisen mit der zum Wechseln nöthigen Kleidung Tom aufluden, nahmen wir ein Fuhrwerk nach einem Dörfchen auf dem Festlande, das wir erreichten, als die Sonne eben hinter der Bai von Galveston unterging und deren Fluthen vergoldete.

Wir fuhren nach der ersten Schenke des Ortes, bestellten das Abendessen und beschlossen hier den Tag.

„Morgen,“ sagte Harley heiter, als wir beisammen am Theetisch saßen. „Morgen, Harry, gehen unsere Abenteuer wirklich an; wenigstens beginnen wir ein neues Geschäft, und mich verlangt eben so sehr nach der Reise, wie nur jemals ein Kind nach neuen Spielsachen; meiner Treu, Harry, ich denke mir zuweilen, daß wir mit fünfundzwanzig Jahren noch eben so sehr Kinder sind, wie mit fünf, und daß der einzige Unterschied nur darin besteht, daß wir älter und erwachsener sind und größeres Spielzeug verlangen. Ich bin neugierig, was für eine Art Händler ich abgeben werde. Meiner Treu, ich sehe mich schon im Geiste dabei. „Außerordentlich schöne Bijouterie, Madame, Ohrringe, Ketten, Brochen, Ringe — ich versichere Ihnen, sehr schön — wollen Sie die Güte haben, sie anzusehen?“ Ha, ha, ha! Was meinst Du zu einem solchen Anfange, Harry? Wir wollen eine Wette machen, wenn Du es wagst!“

„Was soll es sein?“

„Ich setze den Unterhalt einer Woche auf der Reise dafür ein, daß ich morgen bessere Geschäfte mache, wie Du.“

„Angenommen!“ antwortete ich, über den Gedanken lachend, daß wir schon anfingen, ehrgeizig wegen der größeren Gewandtheit in unserem neuen Berufe zu sein. „Aber, Morton, Du wirst doch Viola nicht vergessen?

Bedenke, daß der Gewinn weniger in unserer Absicht liegt, wie die Beschleunigung unserer Nachforschung."

„Das ist allerdings wahr, aber ich vergesse es nicht. Um unser Ziel zu erreichen, kann es leicht nothwendig sein, daß wir das Geschäft verstehen, welches wir treiben und die Uebung allein wird uns vollkommen machen. Die Eile ist auch nicht von so großer Wichtigkeit, wie Du vielleicht jetzt denkst, denn sie werden gegen Viola keine Gewalt anwenden — sie wagen es nicht und ohne Gewaltanwendung wird sie nicht heirathen. Nein, Harry, sie kann auch nicht dazu gezwungen werden, das sagt sie in ihrem Briefe, und ich kenne sie so gut, daß ich überzeugt bin, sie wird ihr Wort halten. Aber wir dürfen doch auch nicht unnöthigerweise Zeit verlieren, und wenn mein Ziel ohne die Mittel, die ich anwenden will — kurz, durch bloße Eile erreicht werden könnte, so würde ich das schnellste Pferd im Lande besteigen und reiten, als ob es das Leben gälte; Du darfst nicht denken, daß ich nicht ungeduldig darnach verlange, sie zu sehen, weil ich gleichgültig scheine, aber meine Lebenserfahrung hat mir den Werth der Klugheit gelehrt, und jetzt, wo ich im Begriff stehe, um einen großen Einsatz zu kämpfen, fühle ich die Nothwendigkeit, alle meine Waffen in gutem Stande zu haben, aber da ich von Waffen spreche, so wollen wir doch nicht vergessen, beim Schlafengehen unsere Revolver in Ordnung zu bringen, denn man weiß in diesem Lande niemals, wie bald man vielleicht

gezwungen ist, sie zu gebrauchen; ja, Harry, ich habe einen Plan — er ist allerdings noch nicht ganz gereift — aber wenn er es sein wird, will ich Dich damit bekannt machen, und mit dessen Hülfe hoffe ich zwei schlaue Schurken zu überlisten und den höchsten Preis davon zu tragen, den unsere Welt bietet. Wenn er gelingt und Du jemals das Buch schreibst, wovon Du sprachst, so verlange ich für mein Meisterstück der List eine hervorragende Stelle darin. **A propos**, ich glaube, Du sprichst nicht französisch?"

„Nein."

„Das thut mir leid. Aber doch — halt! Laß sehen! — Ja, das wird ebenso gut gehen, Du kannst ein Yankee sein."

„Ich begreife nicht, was Du meinst."

„O, Du wirst es schon seiner Zeit verstehen. Habe keine Sorge." Und Harley versank in Nachdenken und sprach fünf Minuten nicht, obgleich ich mehrere Fragen an ihn richtete. Seine ersten Worte waren: „Aber was sollen wir mit Tom anfangen! Denn er muß mitgehen."

„O, Tom wird für sich selbst sorgen. Er ist leicht zu befriedigen," antwortete ich.

„Du verstehst mich nicht, Harry. Ich meine, in welcher Eigenschaft soll er mit uns reisen, denn wenn er es als Bedienter thut, werden dann die Leute es nicht seltsam finden, daß —"

„Keineswegs!" fiel ich ihm in das Wort, „oder

was schadet es, wenn sie es thun? Wir können Hausirer sein, aber daraus geht, wie Du weißt, noch nicht hervor, daß wir arm sein müssen, und warum sollen wir nicht einen Schwarzen haben, der unsere Kästen trägt? Manche werden uns für ein wenig zu aristokratisch für unseren Beruf halten — aber das wird uns nichts schaden."

„Nun, Harry, vielleicht hast Du Recht — betrachte es für alle Fälle als in dieser Weise abgemacht," antwortete Harley. „Und nun wollen wir uns auf unser Zimmer begeben. Oder, halt, ich würde es gern sehen, wenn Du Erkundigungen über jenen Wagen einzögest, und wenn Du ausfindig machen kannst, welchen Weg er von hier aus eingeschlagen hat, so glaube ich, daß es uns nicht schwer werden soll, seine Spur zu verfolgen."

Ungefähr eine Stunde später kehrte ich nach dem Zimmer zurück, das uns für die Nacht angewiesen worden war. Die Thüre war verschlossen. Ich klopfte mehrere Male, aber da ich keine Antwort erhielt, so kam ich zu dem Schlusse, daß Harley vielleicht ausgegangen sei und den Schlüssel mitgenommen habe. In dieser Ansicht wurde ich noch bestärkt, als man mir im Schenkzimmer auf meine Erkundigung sagte, mein Freund habe sich vor ungefähr einer Stunde hinaufbegeben, und vor ein Paar Minuten sei Jemand, ohne Zweifel er, herabgekommen und ausgegangen. Ich setzte mich nieder und nahm eine Zeitung, um die Langeweile bis

zu seiner Rückkehr fern zu halten. Ich war eben in der Mitte eines giftigen Artikels gegen Mexico, worin der Verfasser diesem irregeleiteten Lande kühn die Folgen voraussagte, wenn es wagen sollte, sich in einen Krieg mit der größten Nation der Welt, d. h. der Yankeenation, einzulassen, als ich, indem ich zufällig den Kopf ein wenig wendete, bemerkte, daß mir Jemand über die Schulter sah, und ein zweiter Blick zeigte mir, daß der neue Ankömmling ein Fremder sei. Ich sprang, über diese gemeine Unart entrüstet, auf und drehte mich mit den Worten nach ihm um:

„Nun, Sir, was wünschen Sie?"

Er schien verwundert und erschrocken zu sein und stammelte sogleich in gebrochenem Englisch:

„Verzeihen Sie! Ich wünsche nichts. Ich sah nur die Zeitung. Ich bedauere sehr, daß ich den Herrn gestört habe."

Ich blickte ihm in das Gesicht, während er sprach und überzeugte mich durch den zerknirschten Ausdruck in demselben, daß er aus Unwissenheit und nicht absichtlich gefehlt hatte. Es war ein junger, anscheinend noch nicht dreißigjähriger Mann, obgleich seine Wangen, Lippen und Kinn so dicht mit einem schwarzen Barte bedeckt wurden, daß es schwer war, mit Bestimmtheit auf sein Alter zu rathen. Seine Farbe war so dunkel, wie die eines Spaniers und das lange, dunkle, struppige Haar, das auf seine Schultern herabfiel, verbarg seinen Hals vollkommen. Er hatte, wie ich be-

merkte, helle Augen mit verständigem Ausdruck, und es entging mir nicht, daß sein Anzug dem meinigen einigermaßen glich. Er schien so reuig darüber zu sein, daß er mich, wie er sich ausdrückte, gestört habe, daß ich meinen Zorn augenblicklich verschwinden fühlte, aber ich hielt es demungeachtet für gut, nicht so leicht befriedigt zu scheinen.

„Sie sind, wie ich sehe, ein Franzose," sagte ich.

„Ja, mein Herr, Ihnen zu dienen."

„Die Franzosen," fuhr ich fort, „gelten für ein sehr höfliches Volk, wie geht es daher zu, daß Sie, der zu ihnen gehört, so unartig sein konnten, einem Andern über die Schulter zu sehen, während er las."

„Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, Monsieur! Ich vergaß mich. Ich sah die Zeitung an, um den Namen zu erfahren; ich versichere Ihnen, ich werde es nicht wieder thun. Ich will meinem Lande keine Schande machen, aber ich habe keine feine Erziehung genossen — ich bin ein armer Hausirer."

„Ach so! Sie sind ein Hausirer," antwortete ich, da ich plötzlich ein großes Interesse an meinem Collegen nahm. „Setzen Sie sich! Lassen Sie das Vergangene ruhen. Ich war ein wenig hitzig."

Die plötzliche Veränderung meines Benehmens schien meinen neuen Bekannten etwas argwöhnisch zu machen, denn er betrachtete mich neugierig und obgleich er meiner Aufforderung, sich zu setzen, Genüge leistete, so wußte er es doch anzufangen, daß ein ziemlicher

Raum zwischen uns blieb, und ich bemerkte, daß er die Hände in die Taschen steckte, als ob er fürchtete, daß ich ihm sein Geld ohne sein Wissen durch irgend ein Taschenspielerstückchen entführen könne. Um ihn zu beruhigen, benachrichtigte ich ihn, daß ich im Begriff stehe, sein Geschäft gleichfalls zu ergreifen.

„Sie, Monsieur! Sie wollen ein Hausirer werden? Bei Gott! Ich bin noch nie so erstaunt gewesen. Ich muß Ihnen die Hand schütteln, „und ich dachte wirklich, daß er es auf dieselbe abgesehen habe, denn er drückte und schüttelte sie eine Kleinigkeit weniger, wie fünf Minuten, kurz, bis ich sie zurückzog und ihn bat, sich wieder zu setzen. „Ich habe mich so sehr gefreut, daß ich mich vergaß," sagte er entschuldigend.

„Womit handeln Sie?" fragte ich.

„Mit Bijouterie und dergleichen."

„Bijouterie, wirklich? Ei, dann führen wir ja beide den nämlichen Artikel."

„Sie handeln auch damit? Ha! Bei Gott! Ich wollte Ihnen schon wieder die Hand schütteln, da Sie das sagen. Aber nein — ich thue es nicht — ich könnte vergessen, aufzuhören."

„Wohin reisen Sie?" fragte ich.

„Ich komme eben von Galveston und wollte das Land am Brazos versuchen."

„Haben Sie diesen Weg schon gemacht?"

„Niemals. Ich bin vor zwei Tagen mit dem Boote von New-Orleans gekommen."

„Wo bleiben Sie über Nacht?“

„In diesem Hôtel, Monsieur.“

„Hm! Ja. Wie bringen Sie Ihre Waaren fort?“

„In einem Kästchen mit einem Riemen — so — unter den Armen.“

„Wo haben Sie Ihren Kasten?“

„Oben. Will ihn Monsieur ansehen?“

„Mit Vergnügen,“ antwortete ich.

„Will Monsieur ein Licht nehmen? Ich werde ihn Ihnen mit großem Vergnügen zeigen.“

Ich nahm das Licht und wir gingen hinauf. Zu meinem Erstaunen blieb der Franzose an meiner Thür stehen, nahm einen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn in das Schloß.

„Hier nicht,“ sagte ich, „Sie irren sich, das ist mein Zimmer.“

Der Franzose sah die Nummer an und antwortete achselzuckend:

„Wenn es ein Irrthum ist, so hat ihn Monsieur gemacht. Dies ist meine Wohnung, wo ich den Kasten habe, der Schlüssel sagt es auch — sehen Sie!“ Und bei den letzten Worten machte er die Thüre auf und setzte hinzu: „Wollen Monsieur gefälligst eintreten?“

Ich ging hinein, sah mich um und überzeugte mich, daß ich mich nicht irre. Es war mein Zimmer und zum klaren Beweis dafür stand mein und Harley's Kasten da.

„Nun,“ sagte ich, etwas ernst, „sind Sie jetzt zufriedengestellt? Ich habe Ihnen gesagt, daß es mein Zimmer sei, noch ehe sie eintraten, ich hoffe, Sie sind jetzt überzeugt.“

„Aber ich behaupte, daß dies meine Wohnung ist,“ antwortete er, „und sehen Sie, dort steht auch mein Kasten,“ wobei er auf den einen zuging und sich am Schlüsselloch zu thun machte.

Ich war niemals ein Mensch gewesen, der sich viel gefallen ließ; ich wurde plötzlich von Entrüstung erfüllt, denn ich fühlte, daß mein neuer Bekannter sich zu viel gegen meine Gutmüthigkeit herausnahm, packte ihn am Kragen, zog ihn von dem Kasten zurück und rief:

„Sir, was meinen Sie damit, daß Sie auf dieser Narrheit bestehen? Fort! Verlassen Sie augenblicklich das Zimmer, sonst werfe ich Sie die Treppe hinab!“

„Ei, Harry, Du brauchst nicht in solchen Zorn über mich zu gerathen, ich denke, ich habe hier eben so viel Recht, wie Du und jener Kasten gehört mir!“ sagte mein französischer Bekannter mit der Stimme Morton Harley's.

Ich war noch nie in meinem Leben so verblüfft gewesen, die Verwunderung raubte mir die Sprache, und ich stand fast eine Minute stumm und auf die Person vor mir blickend, aber noch immer im Zweifel, ob es Harley sein könne, da.

„Bist Du es, Morton?“ fragte ich endlich.

„Nun, Harry, Niemand anders," antwortete er, „und wenn Du noch zweifelst, so sieh hierher." Hiermit legte er Perrücke und Bart ab und stand allerdings als Morton Harley, aber mit durch die Flüssigkeit, welche er zur Veränderung seiner Farbe gebraucht hatte, gebräunter Haut vor mir.

„Was bedeutet dies aber?" fragte ich, „ich sehe, ich muß wieder zahlen."

„O, laß es mit dem Weine sein, Harry. Ich verzeihe Dir die ein wenig rauhe Behandlung und einige harte Worte und Du mußt mir den Scherz vergeben; aber Harry, es sollte kein Scherz sein, sondern der bitterste Ernst und von seinem Erfolg hing das Gelingen meiner Absicht ab. Verstehst Du mich?"

„Ich glaube. Aber sage mir, wo und wenn hast Du Dir diese Verkleidung verschafft?"

„Ich habe sie vor einigen Jahren machen lassen und sie zuerst auf der Universität gebraucht, um der Facultät eine Nase zu drehen. Sie lag in meinem Koffer, aber ich habe sie Dir nicht gezeigt, weil ich erst ihre Kräfte prüfen und mir einen kleinen Scherz auf Deine Kosten machen wollte. Fortan soll sie mit Hülfe des Himmels einem Dienste von größerer Wichtigkeit geweiht sein! Es wird mir gelingen sie zu täuschen — nicht wahr, Harry?"

„Du könntest Deine eigene Mutter damit täuschen. Ich habe nie eine so vollkommene Verkleidung gesehen."

„Ha, ha! Ich könnte vor Freude laut aufschreien.

Aber der Wagen, Harry — hast Du Erkundigungen eingezogen?"

„Ja."

„Nun!"

„Anfangs konnte ich keine Spur desselben finden — Niemand war im Stande, mir etwas darüber zu berichten, aber endlich traf ich einen Stallburschen mit einem Pferde, der mir versicherte, ein solcher Wagen sei ungefähr eine Meile von hier auf der nach Norden führenden Straße an ihm vorbeigekommen."

„Bravo! „„Die Nacht verbleicht,"" wie Bulwer sagt. O, wenn ich doch die Zukunft wüßte! Komm, Harry, laß uns schlafen gehen, denn wir müssen zeitig aufstehen. Denke an die Wette!"

„Ich hoffe Dich morgen Abend mit Vergnügen daran erinnern zu können," antwortete ich.

Ich hatte in jener Nacht wirre Träume von hülfsbedürftigen Jungfrauen und französischen Hausirern.

Achtes Kapitel.

Neue Ereignisse.

Der Morgen brach schön und lieblich an und die Sonne, welche hier in diesem köstlichen Klima in einem fortwährenden Sommer scheint, ergoß jetzt eine goldne Fluth über die erwachte Natur und gab jedem Gegenstand ein heiteres Aussehen. Wir sind alle mehr oder weniger die Kinder der Natur und unsere Herzen fühlen sich leicht, wenn sie lächelt, und bedrückt, wenn sie die Stirn runzelt, oder düster aussieht, wie das plaudernde Kind sich in seiner Stimmung nach seiner Mutter richtet.

Harley und ich standen zeitig auf und nachdem wir gefrühstückt hatten, traten wir unsere Reise an, indem wir ein geheimes, inneres Entzücken fühlten, das zu Zeiten das Herz eines Jeden erfüllt, das aber Worte nicht beschreiben können.

Wir hatten beschlossen, unseren neuen Beruf nicht eher anzutreten, bis wir zwei Meilen weit sein würden, und Tom erhielt daher den Befehl, uns mit unseren Kästen in ehrerbietiger Ferne zu folgen. Wir kamen an mehreren hübschen Häusern vorüber und gelangten endlich zu einem dichten Walde, wo sich Harley in das Gebüsch zurückzog und seine Verkleidung anlegte, welche er von jetzt an tragen wollte, damit ihn nicht etwa ein Zufall seinen Feinden verrieth. Wir nahmen jetzt zum ersten Male unsere Kasten unter den Arm, und wenn wir nicht einfältig aussahen, so hatte ich doch wenigstens ein solches Gefühl. Ich fand, daß es etwas ganz Anderes sei, in der Einbildung Hausirer zu werden, wie es wirklich zu sein. Aber ich stärkte mich durch den Gedanken, daß ich das Wanderleben nicht schnöden Gewinnes halber, sondern zur Erreichung eines großen Zweckes ergriffen habe und ich hätte vermöge der mannigfaltigen Gründe, die ich mir vorführte, meinen Muth fast auf die richtige Höhe hinaufgeschraubt, als ich zufällig Tom erblickte, der mit dem Rücken gegen mich gewendet, wie in einem Fieberanfalle zitterte.

„Was ist mit Dir los?“ rief ich.

Tom fuhr zusammen, drehte sich um und versuchte mit aller Macht ernsthaft auszusehen, aber da das Gefühl des Lächerlichen über seine Furcht vor Strafe siegte, so brach er in ein regelmäßiges Neger Yah aus, das man auf einer halben Meile weit hätte hören können.

„Sir — Sie können mich prügeln, Massa Hal,“

sagte er, „aber ich kann nicht anders — wirklich — Yah, Yah, Yah!“

„Nun, im Namen des gesunden Menschenverstandes, worüber lachst Du denn?“

„Ei, ich dachte, was Sie für ein Gesicht machen würden, wenn Massa Walton oder die alte Moll Sie jetzt sähen. Ich hätte nie gedacht, daß der junge Massa Harry, der größte Nutzen im alten Virginien, so weit herunter kommen könnte.“

„Es kann wohl zu etwas Schlimmen für Dich kommen, wenn Du Dich nicht in Acht nimmst,“ antwortete ich ernst. „Hörst Du, Bursche! Lache jetzt, daß Du genug hast, und hüte Dich wohl, durch ein Wort, einen Blick, oder ein Zeichen jemals zu verrathen, daß wir etwas Anderes sind, als wir scheinen, sonst zerbreche ich Dir jeden Knochen im Leibe!“

„O, Harry,“ sagte mein Freund, „kümmere Dich nicht um Tom, ich weiß, er wird treu sein — sonst —“ und er warf dem Schwarzen einen bedeutungsvollen Blick zu und zeigte auf einen seiner Revolver, was augenblicklich Ruhe zuwege brachte. „Komm, Harry, laß uns aufbrechen, denn mich verlangt darnach, meine Rolle zu spielen.“

„Ja, und die Deinige ist im Vergleich zu der meinen leicht, Morton.“

„Warum?“

„Weil Du unter einer Maske spielst, und auf diese Weise sowohl Dein Gesicht, wie Dein Erröthen ver-

birgst, während ich gezwungen bin, dem strengen Blicke aller derer, denen ich begegne, ein offnes, ehrliches, bescheidnes Gesicht entgegenzustellen, von dem ich fürchte, daß es fortwährend über das, was sein Besitzer thut, erröthen wird."

„Nun, es liegt darin etwas Wahrheit," lachte Harry, „aber Du mußt Dich mit dem Gedanken trösten, daß Dich hier Niemand kennt, und daß Du Deine freundlichen Gönner nie mehr wie einmal sehen wirst. Vorwärts an die Wette! Meiner Treue! Ich sehe, daß ich ohne Anstrengung gewinnen werde."

„Hoffe nicht zu viel," sagte ich, da ich jetzt an nichts wie an den Sieg dachte, denn ich war von Kindheit an stets begierig gewesen, mich in allem, was ich unternahm, hervorzuthun. „Das erste Haus soll für Dich sein, das zweite für mich, und so wollen wir abwechseln, bis wir des Spaßes müde sind."

„Und vergiß nicht, bei Allen, die Du siehst, nach dem Wagen und der Lage von D'Estangville zu fragen," antwortete Harley, „denn vielleicht weiß Jemand etwas davon, und wenn wir sie einmal entdeckt haben, dann fort mit allen anderen Gedanken wie an Liebe und Glück, oder Verzweiflung und Rache."

Wir zogen jetzt durch ein reiches, schönes Land und wir fanden in regelmäßigen Zwischenräumen die Wohnungen begüterter Pflanzer. Bei dem ersten — einem hübschen, rechts an der Straße stehenden Hause hielt Harley an, und ich befahl Tom, langsam nachzu-

kommen und ging weiter, um mein Glück beim nächsten zu ersuchen, und meine Dreistigkeit auf die Probe zu stellen. Die Entfernung betrug ungefähr eine halbe Meile, und ich war so mit Nachdenken darüber, was ich fühlen und wie ich handeln würde, beschäftigt, daß die Schönheiten einer im milden Sonnenscheine eines lieblichen Tages ruhender Landschaft unbemerkt, und das harmonische Concert von Hunderten von buntgefiederten Sängern ungehört blieb.

Endlich sah ich mich einem bescheidenen, anständigen Wohnhause gegenüber, aber als ich, nachdem ich es ein Paar Minuten betrachtet hatte, entschlossen durch den hübschen Zaun vor demselben trat, hatte ich gerade dasselbe Gefühl, wie ich es mir stets bei einem Manne vorgestellt hatte, der erwischt wird, während er den Hühnerstall seines Nachbars bestiehlt. Ich ging jedoch vorwärts — wenigstens thaten es meine Füße — obgleich mein Muth fortwährend Rückschritte machte — und ich überlegte wirklich bei mir, ob zwischen diesen nicht eine Trennung eingetreten sein würde, wenn ich angekommen wäre. An dem Hause spielten ein Paar Negerkinder, und ich ging auf sie zu, und fragte sie mit in Rücksicht auf den Zustand meiner Nerven ziemlich ruhiger Stimme, ob ihre Herrin zu Hause sei. Sie gaben eine bejahende Antwort, ich sammelte, wie ein Mensch, der gehängt werden soll, meine ganze Kraft zu der furchtbaren Prüfung, und fand mich an der Thüre — obgleich ich

heute noch keine deutliche Erinnerung davon habe, wie ich dorthin gelangte.

Ich klopfte.

„Herein," sagte eine scharfe Stimme, und im folgenden Augenblick stand ich, am ganzen Leibe bebend, und mit Angstschweiß bedeckt, in einem hübschen, anständigen Zimmer, wo eine blasse, steif aussehende Dame mit schmalen Lippen und harten Zügen dasaß, und ein Band um einen Sombrero knüpfte.

Ich erinnere mich deutlich an diesen Umstand und wie ich dachte, ob dieser jemals ein so jammervolles, erbarmungswürdiges Gesicht beschatten würde, als das meine, wie ich dachte und fühlte, in diesem Augenblick sein mußte.

„Nun," sagte die Frau scharf, indem sie mich argwöhnisch vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete.

„Madame, ich —"

„Wir kaufen nichts, Sir."

„Sie irren sich," stammelte ich und fühlte, wie mir die Scham und die Verwirrung das heiße Blut in das Gesicht trieb, daß ich glaubte, die angeschwollenen Adern würden bersten. „Ich — ich — ich kam, Madame, — um — um einen Trunk Wasser zu bitten."

„Ach, ich bitte um Verzeihung, Sir — bitte setzen Sie sich. Dinah," rief sie einer Negerin im Nebenzimmer zu, „bring' ein Glas Wasser für den Herrn hier. Sie müssen mich entschuldigen! Als ich Ihren Kasten sah, glaubte ich, Sie wären ein Hausirer, und

ich verabscheue die faulen Drohnen, die umherziehen, um ehrliche, fleißige Bürger zu betrügen."

„Ja, Madame, das thue ich auch," antwortete ich. „Ich halte das Hausiren für die abscheulichste Beschäftigung auf der Welt," und ich sprach aufrichtig. Hier brachte Dinah das Wasser, und nachdem ich getrunken hatte, erhob ich mich, um zu gehen. „Können Sie mir den Weg nach D'Estangville sagen?" fragte ich.

„D'Estangville!" wiederholte sie sinnend. „Ich muß den Namen schon gehört haben, ich glaube nicht, daß es in dieser Gegend liegt."

„Ich glaube es auch nicht, Madame, wenigstens habe ich gehört, daß es am Brazos sei."

„Nein, ich kann Ihnen den Weg nicht angeben. Aber wenn Sie ein bis zwei Meilen von hier die Straße zur Linken einschlagen, kommen Sie gerade nach dem Brazos."

„Ich danke Ihnen, Madame, ich wünsche Ihnen guten Tag," und ich machte mich davon, wobei es mir ungefähr wie einem glücklich entkommenen Verbrecher war.

Nachdem ich das Haus aus den Augen verloren hatte, setzte ich mich an der Straße nieder, um auf Harley zu warten. Er erschien nach ungefähr zehn Minuten.

„Nun, Harley," sagte er, „wie ist es gegangen? Aha! Ich lese das Mißlingen in Deinem Gesicht."

Ich beschrieb ihm meinen ersten Versuch, und nachdem er herzlich gelacht hatte, antwortete er gravitätisch:

„Das fürchtete ich, Harry, Du mußt es noch einmal versuchen, und —

„Nein, ich danke," fiel ich ihm in die Rede, „ich habe die Ueberzeugung erlangt, daß ich nicht zum Hausirer bestimmt bin. Glücklicherweise zwingt mich nichts, das Geschäft zu ergreifen, und was die Wette betrifft — nun, so will ich mich als Verlierer betrachten."

„Nein, Harry, das entspricht meinem Zwecke nicht, Du mußt Dich in dem Geschäft versuchen, bis Du für einen Kaufmann gelten kannst — sonst verstehst Du nichts von dem, was Du zu treiben vorgiebst, und dies kann zufällig entdeckt werden, wenn die Entdeckung meinen Plänen verderblich sein würde."

„Es wird mir nie gelingen, wenn alle meine Kunden jener bösen Sieben ähnlich sind, das kann ich Dir versichern."

„Du wirst kaum Zwei finden, die einander gleichen, Harry, obschon ich nach dem, was ich von dieser bösen Sieben, wie Du sie nennest, höre, nicht zweifle, daß ein gutes Geschäft mit ihr zu machen ist, wenn man nur die rechte Stelle berührt. Die Menschheit ist eine große Orgel, bei welcher man, um jede beliebige Melodie zu spielen, nur die Tasten und Pedale zu handhaben verstehen muß. Ich werde umkehren und mit dieser Frau handeln, nur um Dich von der Wahrheit dessen, was ich sage, zu überzeugen."

„Es ist besser, wenn Du es nicht mit ihr versuchst, Harley, sie wird ihren Hund auf Dich hetzen."

„Fürchte das nicht — die bösen Weiber besorgen das Bellen selbst," sagte Harley lächelnd. „Bleibe hier, bis ich zurückkomme, ich werde nicht lange weg sein."

„Nicht länger, als wie Du zum Gehen und Kommen brauchst," antwortete ich.

Aber mein Freund kam nicht sobald zurück, wie ich erwartete, ja, es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe ich ihn wieder sah.

„Nun," sagte ich, „bist Du aus dem Hause geworfen worden?"

„Nein," antwortete er, „man hat mich höflich hinauscomplimentirt, und zwar mit 4 Dollars und 62 Cents mehr in der Tasche, wie beim Hineingehen. O! mein lieber Junge, man muß sie nur an der rechten Stelle anzugreifen wissen."

„Und hat die Alte doch am Ende gekauft?"

„Ei; sie sagte, sie wolle es nicht, aber ich wußte es besser und blieb da, bis ich ihr Waaren für den genannten Betrag verkauft hatte."

„Nun, dann sage ich weiter nichts, als das, worin Du Jedem den Glauben beibringen kannst, daß der Mond aus Kräuterkäse gemacht wäre, so kann ich es auch Einigen einreden. Ich will es noch einmal versuchen."

Ich versuchte es, und es gelang mir über mein Erwarten, und jeder neue Versuch gab mir mehr Zuversicht, daß endlich Harley sagte, er halte mich für hinlänglich vorbereitet zu seinem Zweck.

Der Mittag war jetzt schon seit längerer Zeit vorüber und da Keiner von uns seit dem Morgen etwas gegessen hatte, so beschlossen wir, noch bis zu einem ungefähr zwei Meilen entfernten Dörfchen zu gehen, und dort über Nacht zu bleiben.

Unser Weg führte uns an einem schönen Hause vorüber, aus welchem die lieblichste, harmonischste Musik hervordrang, die ich jemals gehört hatte. Es schien eine Frauenstimme mit Guitarrebegleitung zu sein.

„Schön!" flüsterte Harley, während wir mit zurückgehaltenem Athem den tiefen, vollen, klaren Tönen lauschten. „Göttlich!"

Ich weiß nicht wie es zuging, aber ich wurde von einem unwiderstehlichen Verlangen, die Sängerin zu sehen, erfaßt, und als die letzten, sanften Noten in der Luft verschwammen, sagte ich, entschlossen meinen Kasten erfassend, bei mir:

„Ich will, und da ist mein Empfehlungsbrief."

„Wo gehst Du hin, Harry?" fragte mein Gefährte, als ich meine Schritte dem Hause zulenkte, das halb verborgen in einem schönen Garten stand, den man nicht unpassend mit dem alten Paradiese hätte vergleichen können.

„Ich will den Hof machen," antwortete ich.

„Thue das lieber mit vollem Magen," antwortete er warnend, aber ich achtete nicht auf ihn.

Ich trat in den Garten und ging durch einen Orangenhain auf einem von den seltensten und köstlich-

sten Blumen des Südens duftenden Wege auf das Haus zu. Ein einziger Gedanke erfüllte jetzt meine Seele. Sollte ich die unbekannte Sängerin sehen, und würde ich sie von Person ebenso schön finden, wie ihre Stimme harmonisch war? Man sage mir nicht, daß es nichts dergleichen wie animalischen Magnetismus — oder Etwas gebe, das die Seelen zu einander zieht und sie vereinigt, wie der Magnet mit dem Stahl. Ich weiß es besser — ich weiß es aus Erfahrung. Warum wäre ich sonst gegangen, um die schöne Sängerin aufzusuchen, ohne auch die Folgen zu überlegen? Wenn ich mich von dem Verstande oder der Urtheilskraft hätte leiten lassen, so würde ich nicht gegangen sein, aber ich handelte unter einem stärkeren Antriebe, wie den ihrigen und wenn er selbst nicht Magnetismus war, so weiß ich nicht, was er sonst hätte sein sollen und überlasse die Sache, sowie den Umstand den Neugierigen zu weiterer Untersuchung.

Ich erreichte die mit Ranken bedeckte Vorhalle des Hauses in sehr eigenthümlicher Geistesverfassung und klingelte. Gleich darauf erschien eine Negerin und forderte mich auf einzutreten. Ich that es, und wurde in ein sehr elegantes Zimmer geführt, wo ich mich mit der Miene eines Lords auf ein reiches Sopha setzte.

„Ist keine Herrin zu Hause?“ fragte ich dann.

„Nein, Massa, sie ist nach Galveston hinuntergegangen.“

„Aha, sie war es also nicht, die ich singen gehört habe?“

„O, Gott behüte, nein, Massa, die Missus singt niemals — das wird vermuthlich die junge Miß Clara gewesen sein, die Sie gehört haben.“

„Und bitte, wer ist Miß Clara?“

„Ihnen zu dienen,“ sagte eine volle Silberstimme, und eine schöne, junge, weißgekleidete Dame schwebte zierlich in das Zimmer, und kam auf mich zu.

Ich stand auf, verbeugte mich, und da ich mich jetzt plötzlich erinnerte, daß ich keine andere Entschuldigung für meine Anwesenheit vorbringen konnte, wie meinen Bijouteriehandel, so würde ich verlegen und beschämt, und hätte gern mein halbes Vermögen darum gegeben, wenn ich in diesem Augenblick wo anders gewesen wäre. Aber meine Verwirrung endete in verzücktem Erstaunen, als das liebliche Geschöpf vor mir plötzlich auf mich zueilte, die Arme um meinen Nacken schlang, und mich auf das Liebevollste umarmte. Ich erwiederte ihre Umarmung, denn die Versuchung war zu groß, als daß ich ihr hätte widerstehen können, aber wenn es mein Leben gekostet hätte, wäre ich nicht im Stande gewesen, zu sagen, ob ich für mich selbst oder für sonst Jemand umarmt wurde, ich dachte jedoch, es könne nichts schaden, wenn ich die Gelegenheit benutzte und that es also wie gesagt.

Neuntes Kapitel.

Verliebt.

Die ersten Worte meiner schönen Wirthin erhöhten meine Verwunderung noch.

„Habe ich Dich endlich, Landläufer!“ rief sie lebhaft, indem sie einen Schritt zurücktrat, ihre Hände auf meinen Schultern ruhen ließ und die sanften, schönen Augen in die meinen versenkte. Ich war bestürzt.

„Gütiger Himmel!“ rief ich. „Kennen Sie mich?“

„Freilich kenne ich Dich, glaubst Du, daß zwei Jahre Dein Bild in meinem Geist verlöschen können? O, ich würde Dich erkannt haben, wenn Du mir in einer fremden Stadt begegnet wärest, um wie vielmehr also hier, wo ich wußte, daß Du kämst. Du siehst gut aus,“ fuhr sie fort, während ich stumm vor Verwunderung dastand, „besser, wie ich mich erinnere, Dich je gesehen zu haben, das Reisen ist Dir gut bekommen, Du bist wirklich hübsch geworden.“

Hier wendete sie den Kopf ab und ich konnte ein krampfhaftes Zucken der Muskeln ihres Mundes bemerken, als ob sie sich bemühte, den Ausdruck eines tiefen Gefühls zu unterdrücken, aber ihre Anstrengung war vergeblich und im folgenden Augenblicke lag sie wieder dicht an meiner Brust und ihre Thränen strömten heftiger.

„Schilt mich nicht!“ murmelte sie, „schilt mich nicht! Ich versprach nicht zu weinen, aber ich kann nicht anders — ich freue mich so sehr, daß ich Dich sehe.“

„Dies muß ein Irrthum sein,“ wagte ich jetzt zu sagen, und ich wußte kaum, ob ich das, was ich sah und fühlte, für Wirklichkeit oder für ein bloßes Phantasiegebilde — für einen Traum halten sollte, von welchem ich nur zu bald erwachen würde.

„Wie so ein Irrthum?“ fragte sie aufblickend.

„Für wen halten Sie mich denn, schöne Dame?“

„Still, still, nichts mehr von Deinen Scherzen, wenigstens jetzt nicht. Mich kannst Du nicht hintergehen. Ich sage Dir, ich kenne Dich. Ich erkannte Deine Stimme, als Du so unschuldig fragtest, wer Miß Clara sei, aber ich dachte, ich wollte sicher gehen, ehe ich meine Freude zu erkennen gäbe. Aber wo ist die Tante, und wie geht es zu, daß Du allein kommst? Aha! ich bin gut dafür, es ist eine Neckerei von Deiner Seite.“

„Miß Clara,“ antwortete ich, „da dies, wie ich

höre, Ihr Name ist — dies scheint ein seltsamer Irrthum zu sein, der mir Ihretwegen aufrichtig leid thut. Sie erwarten Jemand, mit dem ich eine außerordentliche Aehnlichkeit haben muß, aber ich versichere Ihnen ernstlich, daß ich nicht die Person bin, für die Sie mich halten, und daß ich bis auf diese Stunde noch nie das Vergnügen gehabt habe, Ihr Gesicht zu sehen."

„Ach, Bruder," sagte sie, die Rosenlippen aufwerfend, „warum willst Du mich durchaus auf diese Weise necken? Komm, ich werde böse werden, wenn Du nicht augenblicklich eingestehst, daß Du mein lieber Bruder Walter Moreland bist und mir dann einen solchen Kuß giebst, wie er einer Schwester gebührt."

„Moreland!" wiederholte ich, „Moreland! Gewiß, dieser Name ist mir bekannt — wo habe ich ihn doch schon gehört? Ha! Ja! — es muß der nämliche sein," rief ich, holte hastig meine Brieftasche herbei und nahm eine Notiz über die Umstände, die ich aus den Briefschaften des jungen Mannes ersehen hatte, der auf dem Neptun als das Opfer eines Spielers gefallen war. „Thomas Moreland aus Contreville in Texas — Sohn einer Wittwe Moreland," las ich. „Miß Clara, darf ich fragen, ob Sie die genannten Personen kennen und ob sie mit Ihrer Familie in Verbindung stehen?"

„Bruder, warum willst Du mich durchaus so necken," rief meine schöne Gefährtin mit ärgerliche Miene, „Du weißt, daß Thomas Dein Cousin ist."

„Miß Moreland," sagte ich ernst, indem ich ihre

Hand ergriff, „ich sehe, Sie bestehen darauf, mich Bruder zu nennen, aber ich muß Sie enttäuschen, und ich will es sogleich thun. Ich gebe Ihnen mein Wort als Ehrenmann, daß ich nicht Ihr Bruder bin, daß ich nicht Walter Moreland heiße und daß ich erst gestern den Fuß auf texanischen Boden gesetzt habe."

Miß Moreland sah mich ein Paar Sekunden ungläubig an und rief dann beunruhigt zurücktretend:

„Wenn Sie nicht Walter Moreland, mein Bruder, sind, wer auf der Welt sind Sie denn?"

„Ich heiße Harry Walton und bin aus Virginien."

„O! Was habe ich gesagt und gethan," rief sie, indem sie ihr erröthendes Gesicht verbarg. „Halt, noch eine Probe!" Und hierbei sprang sie plötzlich auf mich zu und schob das Haar von meinem rechten Schlafe zurück. „Ach nein," sagte sie, „ich irre mich, die Narbe ist nicht da. O, Sir, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich bin ganz beschämt. Hatty," fragte sie die Negerin, die fortwährend unsere Zuschauerin gewesen war, „hast Du diesen Herr nicht auch für meinen Bruder gehalten?"

„Ich wußte es nicht, Miß Clara, aber ich dachte es mir, als ich sah, wie Sie ihn küßten."

„Geh an Deine Arbeit, Hatty," sagte Miß Moreland ernst, und die Farbe stieg auf's Neue bis an ihre Schläfe, daß ihr Gesicht wie eine feurige Kohle glühte.

Dann wendete sie sich wieder zu mir: „ach, Sir, ich werde mir nie verzeihen, daß ich ein so lächerliches Versehen begangen habe.“

Ich fühlte, daß ich ihr hundert ähnliche hätte verzeihen können, wie der Leser an meiner Stelle unzweifelhaft auch gethan haben würde. Wenn sie alt und häßlich gewesen wäre, so würde der Fall vielleicht anders gewesen sein, aber ich halte es für eine sehr leichte Sache, einem jungen, schönen Mädchen zu verzeihen, wenn ihr einziges Vergehen nur darin besteht, daß sie ein wenig zu liebevoll ist.

Und hier erlaube man mir zu sagen, daß Clara Moreland sowohl jung, wie auch schön war. Sie stand ungefähr im achtzehnten Jahre und ihre Gestalt war schön entwickelt, symmetrisch und in jeder ihrer Bewegungen verband sich Grazie und Würde mit einer Art einnehmender, liebevoller Ungezwungenheit, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, die sie höchst reizend machten. Ihr Teint war weiß und ihre Haut zart und rein. Sie hatte blondes Haar und sanfte, schwimmende, blaue Augen, aus denen unter langen Wimpern ein seelenvoller Verstand und Liebe leuchtete. Ihr Gesicht war voll, fast rund, und hatte einen strahlenden Ausdruck, der ihm selbst im Zustande der Ruhe ein belebtes Aussehen verlieh. Sie hatte volle, etwas schwellende Lippen, die sich gerade weit genug öffneten, um eine Reihe Perlenzähne sehen zu lassen, die warme Farbe rosiger Gesundheit bedeckte ihre Wangen und die

Röthe erschien und verschwand in Uebereinstimmung mit ihren Gefühlen, so daß sie nicht selten im nämlichen Augenblick die wechselnden Tinten eines Nordlichts darboten. An Schönheit konnte nichts die Rundung ihres jetzt bis an den Ellenbogen bloßen Armes und die vornehme Schlankheit ihrer Hände und Finger übertreffen. Ihr Lächeln war das bezauberndste, das ich jemals gesehen, und ihr Lachen das harmonischste, das ich je gehört habe. Kurz, sie übertraf das ideale Bild, das ich mir in Folge ihres Gesanges von ihr entworfen hatte, und da ich gegen Dich, lieber Leser, aufrichtig sein will, so muß ich offen gestehen, daß ich mich im ersten Augenblick heftig in sie verliebte.

Als Antwort auf das, was sie zu ihrer Entschuldigung gesagt hatte, stammelte ich, daß es mich außerordentlich glücklich mache, zu wissen, daß ich Jemand ähnlich sei, der ihr so theuer wäre, und fuhr in diesem Tone fort, der mich, ich weiß nicht wohin geführt haben würde, wenn mir nicht plötzlich eingefallen wäre, daß ich mir in Folge eines Irrthums unverzeihliche Freiheiten nähme. Ich wurde nun meinerseits verwirrt und verlegen, und schloß endlich mit den Worten:

„Ich bitte um Verzeihung, Miß Moreland. Ich weiß nicht, was ich sage."

Jetzt folgte tiefes Schweigen und wir standen einander erröthend und verwirrt gegenüber. Ich würde viel darum gegeben haben, wenn ich mich auf höfliche

und würdevolle Weise hätte herauswinden können, aber ich würde aus Furcht, mich lächerlich zu machen, kein Wort weiter gewagt haben, und wenn mein Leben davon abgehangen hätte. O, wie schmerzlich demüthigend war dieser Augenblick! Ich werde ihn nie vergessen. Ich bin seitdem mehrfach in gefährlichen Lagen gewesen, die den Mann erproben, ich habe dem Tode unter verschiedener Gestalt in's Auge geblickt, aber ich gestehe aufrichtig, ich wüßte nicht, daß ich je in meinem Leben in dem nämlichen Zeitraum mehr gefühlt hätte. Der Leser, der noch keine ähnliche Prüfung ausgehalten hat, wird vielleicht lachen, aber ich fordere Jeden, der in dieser Hinsicht Erfahrungen gemacht hat, auf, zu sagen, ob er an der Wahrheit meiner Behauptung zweifelt. Man rede mir nicht von Bajonetten und Batterien. Ich bin seitdem beiden entgegengetreten, während die Schlacht wüthete und der Tod auf allen Seiten seine Ernte hielt, aber das war nichts gegen die Aufgabe, der Batterie der lieblichen Augen Clara Morelands gegenüber zu stehen. Auf dem Schlachtfelde konnte ich denken, urtheilen und handeln, aber hier war ich zu dem Allen unfähig, alle meine geistigen Fähigkeiten schienen zu einem Chaos zusammengerüttelt zu sein und ich Armer stand als ein Bild der Verlegenheit da.

Die Frauen erlangen vermöge einer besonderen Naturgabe in solchen Fällen gewöhnlich zuerst die Fassung wieder, und so war es auch jetzt, denn Clara sagte,

indem sie den Blick wie zufällig auf meinen Kasten richtete, schüchtern:

„Ich glaube, Sie kamen, um —"

„Ach ja," fiel ich ihr in das Wort und sprach den ersten klaren Gedanken aus, der mir in den Sinn kam, als ich ihren Augen zu dem Kasten folgte; „ja, ich kam, um Ihnen einigen Schmuck zu verkaufen; ich versichere Ihnen, ich habe sehr schöne Sachen," und ich machte eine Bewegung nach dem Kasten, als mich ihre Worte wieder davon zurückhielten.

„Schmuck," wiederholte sie mit verwunderten Blicken, „o, Sie sind also ein Hausirer," und es schien, als ob sie sich etwas stolz aufrichtete. „Ich wollte eben sagen, daß ich glaubte, Sie wären gekommen, um etwas über meinen Cousin Thomas Moreland zu hören, da Sie den Namen nannten."

Leser, bist Du jemals im Traume glücklich in einer herrlichen Gegend gewesen und hast Dich dann durch einen falschen Schritt kopfüber tief in einen Morast gestürzt gefühlt? Wenn Du es jemals gethan hast, so fühltest Du Dich ohne Zweifel tief gesunken, aber selbst dann sind Deine Gefühle Seligkeit gegen die meinen gewesen, als ich deutlich gewahrte, welchen gemeinen Dummkopf ich aus mir gemacht hatte. Wenn das, was ich vorher empfunden hatte, die Tortur der Schüchternheit genannt werden konnte, so mußte das, was ich jetzt fühlte, die Quintessenz der Gemeinheit heißen.

Wie! Ich wollte der Gottheit vor mir Bijouterie

verkaufen! Ich, der ich zu dem besten Blute des alten Virginiens gehörte — ein Abkömmling der Cavaliere — der Sohn eines reichen Pflanzers — ein Mann mit eigenem Vermögen! Ich, Harry Walton, versuchte meine Lumpereien des Nutzens wegen bei dem einzigen Wesen, das ich auf den ersten Blick geliebt hatte, anzubringen! O, ich hätte mir die Zunge herausschneiden können, weil sie die Worte gesagt hatte, und ich würde mich gern mit glühenden Zangen gezwickt haben, wenn ich sie hätte ungesagt machen können; und was den Kasten mit erbärmlichen Schmuck anbetraf, so würde er, wenn meine Wünsche in Bezug auf ihn erfüllt worden wären, schon lange an einem Orte gewesen sein, wohin ich nie zu kommen hoffe. Man hat von dem unglücklichen Davy Crocket gesagt, daß er, wenn er durch ein Loch kriechen wollte, das halb so breit wie sein Körper war, an das Gemeinste gedacht habe, was er jemals gethan hätte und so bequem hindurch gekommen sei, und ich glaube, nach diesem Grundsatze hätte ich in diesem Augenblicke durch ein Nadelöhr schlüpfen können. „Nun," dachte ich mit einem alten Sprüchworte, „gefährliche Krankheiten fordern verzweifelte Mittel, und jetzt muß etwas geschehen, Harry, damit Du Dich wieder aufraffen kannst, sonst wirst Du nie wieder im Stande sein, den Kopf zu erheben." Ich dachte eine Sekunde tief verzweifelt, peinlich nach, und dann war ich über mein Verhalten entschlossen.

„Miß Moreland," fing ich mit einer höflichen

Leichtigkeit an, für welche ich vor drei Minuten fast die rechte Hand hingegeben haben würde, „Miß Moreland, wenn man nach dem Scheine urtheilt, so folgert man oft falsch. Ich bin kein Hausirer. Dies ist allerdings ein Kasten mit Bijouterie und ich bin auf dem Herwege in mehrere Häuser gegangen und habe Geschäfte gemacht. Aber ich hatte hierbei eine Absicht, die ich Ihnen jetzt nicht erklären kann. Und nun erlauben Sie mir, offen zu reden und zu sagen, warum ich hier bin. Ich kam mit einem Freunde an diesem Hause vorüber, als wir Beide dadurch aufgehalten wurden, daß wir Töne hörten, von denen ich glaubte, daß sie von keinem gewöhnlichen Wesen ausgehen könnten. Ich fühlte ein unwiderstehliches Verlangen, dieses Wesen zu sehen, ich bedachte weiter nichts, wie daß ich meinen angenommenen Beruf zur Entschuldigung für mein Eindringen nehmen könne, faßte den Muth einzutreten und Sie wissen, was darauf erfolgt ist."

Meine schöne Gefährtin erröthete wieder und schien noch verlegener zu werden, endlich aber stammelte sie:

„Dies — dies ist höchst sonderbar, sehr seltsam!"

„Es ist seltsam, Miß Moreland, denn Alles, was wir uns nicht erklären können, erscheint uns seltsam. Aber was das Merkwürdigste von Allem scheint, ist, daß Sie in mir eine so große Aehnlichkeit mit Ihrem Bruder wahrnehmen und daß ich in Ihnen eine so nahe Verwandte eines Mannes finde, den ich als Fremden

zufällig sterben sah und im fremden Lande als Fremder in das Grab gesenkt habe. Ich halte es für mehr wie Zufall, Miß Moreland, und bin geneigt zu glauben, daß uns die Vorsehung zusammengeführt hat."

„Ich verstehe Sie nicht, Sir," sagte sie erbleichend.

„Thomas Moreland, Ihr Cousin, lebt nicht mehr."

„Er ist todt?" rief sie fast kreischend.

„Ach, daß ich sagen muß, ja."

„Wie? Wo? Wann? O, das ist eine furchtbare Nachricht! Sie hintergehen mich doch nicht, Sir?"

„Miß Moreland, wer in Bezug auf einen solchen Gegenstand mit Ihren Gefühlen spielen könnte," antwortete ich ernst, „müßte ein erbärmlicher Mensch sein — und ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen solchen."

„O, nein, Sir — nein — verzeihen Sie mir! Ich wußte nicht, was ich sagte — diese Nachricht kam so plötzlich. O, sagen Sie mir, wie es zugegangen ist!"

„Beruhigen Sie sich, Miß Moreland," antwortete ich und theilte ihr Alles mit, was ich von dem Opfer des Spielers wußte — wie er gestorben und wo er begraben war —, was ich hier nicht zu wiederholen brauche, da es dem Leser bekannt ist.

Sie brach in Thränen aus und weinte wie ein Kind.

„Armer Thomas!" rief sie, „welch furchtbares

Schicksal! Ach, seine arme Mutter! Ich fürchte, dieser Schlag wird sie tödten, denn er war ihre einzige Hoffnung," und sie weinte wieder.

Ich versuchte nicht, sie zu trösten, denn ich wußte recht gut, daß es kein wirksameres Beruhigungsmittel für den Schmerz giebt, wie die Thränen. Als sie sich endlich etwas beruhigt hatte, beantwortete sie meine Fragen über den unglücklichen Jüngling, indem sie mir kurz die Geschichte seiner Familie mittheilte, deren wesentlichsten Punkte in Folgendem bestanden:

Frederick Moreland, der Vater Thomas, war während der ersten Kämpfe um die Unabhängigkeit von Kentucky nach Texas gekommen. Er hatte eine Frau und vier Kinder, von denen das Jüngste, Thomas, damals ein Säugling war. Er kaufte ein Stück Land am Brazos und hatte ungefähr ein halbes Jahr dort gelebt, als in einer Nacht eine Bande Mexikaner sein Haus überfiel, ihn und drei Kinder ermordeten, die Wohnung plünderte und in Brand steckte. Mrs. Moreland war kurz vor dem Ueberfall mit ihrem jüngsten Kinde auf dem Arme hinausgegangen und als sie den Lärm der Mörder hörte, verbarg sie sich in einem Dickicht und entging so dem Tode. Dieser furchtbare Schlag wäre ihr fast verderblich geworden, aber sie genaß und richtete nun ihre ganze Liebe, ihre Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen auf das einzige ihr gebliebene Kind. Er wuchs zu einem launischen Jüngling auf, hatte stets seinen Willen und verschwendete

ihr Vermögen in Trunk und Spiel. Seit zwei Jahren war er jedoch besser geworden, aber ach! seine früheren Ausschweifungen hatten den Keim zu einer Krankheit gelegt, welche ihn wegzuraffen drohte. Seine Mutter, bei der er lebte, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er so früh sterben solle, und rieth ihm zu reisen und stand eben, um ihm die Mittel dazu zu verschaffen, im Begriff, ihr geringes Besitzthum zu verkaufen, als es sich zufällig ergab, daß Frederick Moreland, der Gatte und Vater, Ansprüche an die Regierung für Dienste habe, die er vor seiner Auswanderung nach Texas am Red River als Feldmesser geleistet hatte. Diese Forderung belief sich mit den Interessen auf ein- bis zweitausend Dollars und Thomas war nach Washington gegangen, um zu gleicher Zeit das Land zu sehen, seiner Gesundheit aufzuhelfen und den Congreß um Zahlung zu bitten. Seitdem hatte Clara nichts von ihm gehört, bis ich sie von seinem Tode benachrichtigte. Das, was ich ihn sagen gehört hatte, veranlaßte uns nur zu dem Glauben, daß es ihm gelungen sei, das Geld zu erhalten und daß er sich auf dem Rückwege befunden hatte, als das Verlangen zu spielen über seinen Entschluß siegte, er der Versuchung unterlag und so sein Leben abkürzte. Welch furchtbares Schicksal war das seine und wie entsetzlich mußte die Nachricht von seinem Tode seine arme Mutter erschüttern! Ich schauderte bei dem Gedanken.

Meine Erzählung von dem Tode und dem Be-

gräbniß des Cousins der Miß Moreland — ihr kurzer Abriß seiner Geschichte und die Ursachen, die zu seinem frühen Tode beigetragen hatten, sowie die Vereinigung unseres Mitgefühls für die nämlichen lebenden und todten Personen führten sofort ein Gefühl der Vertrautheit zwischen ihr und mir herbei, welches Monate nicht zu Stande gebracht haben würden, wenn wir einander unter anderen Umständen getroffen hätten, und was mich anbetrifft, so konnte ich kaum glauben, daß wir einander erst seit weniger wie zwei Stunden, oder vielleicht richtiger gesprochen, noch gar nicht kannten. Im Laufe des weiteren Gespräches machte sie mir offene Mittheilungen über sich selbst. Sie sagte, sie wohne in Houston — ihr Vater sei einer der ersten Ansiedler im Lande gewesen — er wäre ein persönlicher Freund des Generals Houston — habe unter ihm für die Unabhängigkeit von Texas gekämpft, sei bis zum Range eines Obersten emporgestiegen — sitze im texanischen Congreß und sei ein eifriger Vorkämpfer für den Anschluß an die Vereinigten Staaten gewesen. Sie habe einen Bruder, der älter, und eine Schwester, die jünger, wie sie selbst seien, und eine Mutter, und diese Alle lebten noch. Ihr Bruder, der eine merkwürdige Aehnlichkeit mit mir hatte und, so weit ich urtheilen konnte, in seiner Art ein großer Sonderling sein mußte, war zwei Jahre in Europa gewesen und befand sich jetzt auf dem Heimwege. Sie hatten einen von New-Orleans datirten Brief von ihm erhalten, worin er sagte, daß er erwarte,

in Galveston auf einem, jetzt fälligen Dampfboote einzutreffen. Sie, Clara, sei hergekommen, um ein Paar Tage bei ihrer Tante, der Schwester ihrer Mutter, zuzubringen, die mit ihren drei Kindern ihrem Bruder bis an das Schiff entgegengefahren war. Da der Wagen für mehrere nicht gut Platz gewährte, so hatte sie es vorgezogen, seine Ankunft hier zu erwarten.

Unter solchen Gesprächen achtete ich, so im Glücke schwelgend, daß ich nach keiner Veränderung verlangte, nicht auf die Zeit, bis ich zufällig eine Uhr die fünfte Stunde schlagen hörte. Dies erinnerte mich plötzlich daran, wo ich war und auf welche Weise ich meinen Freund verlassen hatte. Ich sprang auf.

„Sie wollen doch nicht fort," sagte Miß Moreland in bezaubernd süßem Tone.

„Ich muß — ich muß! Himmel! Wie die Zeit vorübergeflogen ist! Ich kann nicht glauben, daß wir drei Stunden beisammengewesen sind."

„Mir ist es, als ob wir viel, viel länger bekannt wären," antwortete meine schöne Gesellschafterin in der höchsten Naivität. „Aber vielleicht," setzte sie schnell, über die Auslegung, welche ich ihren Worten vielleicht geben konnte, erröthend hinzu, „vielleicht — vielleicht rührt das von Ihrer auffallenden Aehnlichkeit mit meinem Bruder her. Aber Sie können doch gewiß zum Thee dableiben, Mr. Walton; meine Tante würde sich freuen, Sie zu sehen, und mein Bruder gleichfalls, wenn er kommt."

„Und Niemand könnte sich mehr darüber freuen, wenn ich Ihre freundliche Einladung annähme, wie Ihr ergebener Diener, Miß Moreland,“ antwortete ich, „und ich versichere Ihnen, daß ich sie annehmen würde, wenn ich außer mir Niemand zu befragen hätte, aber es sind noch Andere bei der Sache betheiligt. Ich werde von einem Freunde erwartet und muß daher ablehnen, aber Miß Moreland“ — hier wagte ich ihre Hand zu ergreifen, die eben so zitterte, wie meine Stimme, während ihr Athem ungleich wurde, ihr Gesicht sich mit tieferer Röthe bedeckte und ihre milden, bezaubernden Augen die Erde suchten und die langen Wimpern auf sie herabsanken, „Miß Moreland“ — und jetzt fing ich wirklich an, durch den Drang meiner Gefühle verlegen zu werden und meine Gedanken verwirrten sich — „Miß Moreland — ich — d. h. — wollen Sie, darf ich hoffen — daß dies — nicht unser letztes — Zusammentreffen ist — und daß ich —“

„Draußen ist ein Neger, der sagt, daß er Tom heißt und wissen möchte, ob sein Herr, Walton, in diesem Hause ist,“ rief Hatty, die in diesem Augenblick in das Zimmer stürzte.

Leser, was folgte, mußt Du Dir denken, oder wenn Du das nicht kannst, so magst Du Dich mit dem Gedanken trösten, daß Du gerade eben so viel davon weißt, wie ich. Ich habe jedoch eine unklare Erinnerung, daß ich etwas Weißes verschwinden und etwas Schwarzes dessen Stelle einnehmen sah, und Tom hat

mir später voll Betrübniß versichert, daß das Schwarze er selbst gewesen, und bei dieser denkwürdigen Veranlassung halb todt geschüttelt worden sei. Ich bin ziemlich geneigt, zu glauben, daß er einigen Grund zu seiner Behauptung gehabt hat, denn das Erste, dessen ich mich deutlich erinnere, war, daß ich mitten auf der Straße stand und seinen Rockkragen fest in den krampfhaft geschlossenen Fingern hielt.

Zehntes Kapitel.

Der Nebenweg.

Nachdem ich Tom losgelassen hatte, was ich that, sobald ich vollständig wieder zur Besinnung gekommen war, fragte ich, was aus Harley geworden sei, den ich nirgends erblickte.

„Er ist fort, Massa Hal — vor zwei, vier, sieben, zehn Stunden," antwortete Tom, der keine sehr große Kenntniß der Zahlwörter hatte.

„Fort," wiederholte ich.

„Ja, Massa Hal, er wartete eine kurze Zeit und trug mir dann auf, Ihnen zu sagen, daß Sie ihn in der Schenke finden würden. Ich wartete und wartete, und wartete — bis ich, meiner Treu, dachte, Sie wären vielleicht zum — und dann ging und fragte ich a — a — aber —"

Hier hielt Tom inne, kratzte sich im Kopfe, sah

mich bedeutungsvoll an und entschloß sich, den Satz unbeendigt zu lassen.

„Nun, Bursche, laß es gut sein," sagte ich, „ich weiß, ich habe Dich ohne Grund gescholten und Du sollst dafür bezahlt werden, komm, nimm den Kasten und laß uns vorwärts eilen — wer weiß, in welcher Laune wir Harley finden."

Nach weniger als einer halben Stunde stand ich unter dem Vorhause der einzigen Schenke eines kleinen, aber hübschen Dorfes.

„Ist's möglich, daß Du da bist, Harry!" rief Harley, der mir entgegenkam. „Nun, das ist wirklich wunderbar! Ich dachte, Du hättest Deine unbekannte Nachtigall geheirathet, wärest mit ihr davongeflogen, um Dich die Flitterwochen über von Luft und Musik zu ernähren. Wie befindet sich Dein Magen? Es giebt hier schönes, kaltes Hühnerfricassee, Schinken, Wildpret und Aepfelklöße, was Alles noch warm sein würde, wenn Du zur rechten Zeit gekommen wärest. Ich dachte, ich könnte wohl mehrere Gerichte bestellen, da Du die Kosten tragen mußt. Sie haben keinen guten, alten Portwein oder Champagner hier, aber das thut nichts — vielleicht finden wir noch etwas Besseres. Nun, wie ist es Dir denn ergangen? Aber, Scherz bei Seite, ich habe etwas Wichtiges erfahren. Hier weiß Niemand etwas von d'Estangville, aber ein Fremder, der hörte, wie ich mich nach dem Wagen erkundigte, benachrichtigte mich höflich, daß er einen solchen ungefähr

fünf Meilen von hier bei einer Schenke an der Straße habe halten sehen und daß zwei Herren und eine sehr schöne Dame aus demselben gestiegen wären. Ich zweifle nicht, daß es die sind, die wir suchen und ich schlage vor, daß wir, sobald Du gegessen hast, wieder aufbrechen und noch heute Abend mehr von ihnen zu erfahren suchen. Nun, was meinst Du?"

„Mein heutiges Tagewerk hat mich etwas ermüdet, Morton, aber ich begreife Deine Besorgniß und werde mitkommen."

„Beeile Dich also mit dem Essen, denn ich möchte gern vor Einbruch der Nacht dort ankommen. Die Schenke liegt an einer Nebenstraße und obgleich ich mich nach dem Wege dorthin erkundigt habe, so daß ich glaube, es wird mir nicht schwer werden, sie zu finden, so möchte ich es doch lieber bei Tageslicht thun. Und jetzt," setzte er hinzu, „erscheint es mir plötzlich seltsam, daß sie eine Nebenstraße einschlagen und an einem so unbedeutenden Orte anhalten. Wie, Harry, was sagst Du dazu?"

„Ich könnte nicht sagen, daß es mir gerade gefiele," antwortete ich, „obgleich die Nebenstraße, von der Du sprichst, vielleicht der nächste Weg nach d'Estangville ist und das bloße Anhalten bei der Schenke nichts Schlimmes beweist."

„Nun, wir werden sehen," antwortete Harley.

Während ich mit meinem Mahle beschäftigt war, gab ich ihm einen Bericht über mein außerordentliches,

verliebtes und romantisches Abenteuer, und er sagte unter herzlichem Lachen über den spaßhaften Anfang und das noch spaßhaftere Ende:

„Ei, Harry, Du fängst ziemlich ebenso romantisch an, wie ich, aber Du endest —“

„Das Ende ist noch nicht da, mein lieber Junge,“ fiel ich ihm in's Wort.

„Nun, stoß an auf Deine Herzensangelegenheit, da ich sehe, daß sie solche Wichtigkeit erlangt hat, und möge sie Dir nie die Schmerzen machen, die mir die meine verursacht hat. Beim Zeus! Harry, das Schicksal und die Liebe scheinen für Dich ebenso thätig zu sein, wie für mich. Wie seltsam, daß Du in der unbekannten Sängerin die Cousine des armen Burschen finden mußtest, den wir auf dem Neptun sterben sahen, und wie wenig ließest Du Dir damals träumen, daß das uneigennützige Interesse, das Du an seinem Wohle nahmst, endlich zu dem erfreulichsten sowohl, wie glücklichsten Ereigniß Deines Lebens führen würde.“

„Halt, mein lieber Junge, Du eilst ein wenig zu schnell in die Zukunft. Bis jetzt hat es noch zu weiter nichts geführt, wie zu ein Paar Stunden sehr angenehmer Unterhaltung — und wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen.“

Harry stimmte ein herzliches Lachen an und wiederholte dann mit einem tiefen Seufzer, gravitätischer Miene und trübseligem Kopfschütteln:

„Und wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen!

Armer Junge! Ich sehe, es ist ganz vorbei mit Dir. Cupido hat sein Werk gethan. Nun, Du mußt mir jetzt bei meinem Plan helfen — und wenn ich Dir dann einen Gefallen thun kann, so sei versichert, daß es geschehen wird."

Von dem Dörfchen aus, wo wir uns jetzt befanden, schlugen wir den fast genau nach Westen führenden Weg ein und gelangten, nachdem wir ihm ein Paar Meilen weit gefolgt waren, zu einer ziemlich unbedeutenden Nebenstraße, die zur Linken in einen dichten, dunklen Wald abbog.

„Das ist unser Weg," sagte Harley, indem er darauf zeigte.

„Ich glaube, Du mußt Dich irren," antwortete ich, „das ist kein Fuhrweg, sondern nur ein Pfad für Maulthiere und Pferde."

„Ich habe aber doch recht," erwiederte mein Freund, „denn ich habe mich genau erkundigt, und sieh!" setzte er hinzu, indem er auf die Erde zeigte, „hier ist ein Wagen gefahren, denn da sind die Radspuren."

„Nun, wenn Du überzeugt bist, daß Du recht hast, so laß uns dann weiter gehen, aber ich muß aufrichtig gestehen, daß mir der Weg nicht gefällt."

„Mir auch nicht," sagte Harley mit unruhiger Miene. „Warum führen sie Viola einen so einsamen Weg? Harry, ich wiederhole es, das gefällt mir nicht; für mich liegt etwas Finsteres und Geheimnißvolles darin, ich fürchte, es ist nicht Alles, wie es sein sollte."

„Darauf kannst Du Dich verlassen,“ antwortete ich, „sonst würden sie nicht von Anfang an Viola gegen ihren Willen fortgeführt haben.“

„Richtig, Harry — richtig. Sie können sich leicht als Schurken erweisen, die zu Allem fähig sind. Beim Himmel! Der Gedanke macht mich unruhig. Ich habe die Sache bis jetzt noch nicht aus diesem auffallenden Gesichtspunkte betrachtet, o, bei meiner Seligkeit! Wenn sie ihr ein Leid thun, so sollen sie es schwer büßen. Sieh, was dies für ein mörderisches Aussehen hat?“ fuhr Harley fort, als wir tiefer in den Wald eindrangen, „wir wollen Halt machen und unsere Waffen untersuchen, Harry,“ und nachdem jeder ein Paar Colt'sche Revolver herausgeholt und nachgesehen hatte, das Alles in Ordnung sei, setzte er hinzu: „Nun, im Grunde genommen haben wir doch nicht viel zu fürchten, so lange wir von so mächtigen Freunden, wie diese, begleitet sind, und wir sind unserer Drei,“ fuhr er fort, indem er Tom zunickte, der mit einem Kasten unter jedem Arm in ehrerbietiger Entfernung hinter uns stand. „Ich denke, wir können uns auf ihn verlassen, nicht wahr, Harry?“

„Bis in den Tod,“ antwortete ich, „ein wackererer Bursche hat nie gelebt.“

„Nun, er muß eins von diesen Todesinstrumenten haben. Kannst Du schießen, Tom?“

„Ich habe es versucht, Massa,“ antwortete der Schwarze.

„Komm her,“ und Harley erklärte ihm den Gebrauch des Revolvers — die, wie die Mehrzahl meiner Leser weiß, in weiter nichts besteht, als daß man, wenn er geladen ist, den Drücker berührt. „Nun, Tom, was meinst Du jetzt?“

„Ich denke, das kann ich thun, Massa,“ grinste Tom.

„Nimm ihn, verbirg ihn an Deinem Leibe, und hüte Dich wohl, ihn eher wieder anzugreifen, als bis wir Dir es heißen, oder bis Du es unumgänglich nöthig findest, einem Schurken eine Kugel durch den Kopf zu jagen, verstehst Du?“

„Ja, Massa — ich werde es genau so machen, wie Sie sagen,“ und Tom steckte den Revolver mit einem Gefühl des Stolzes über das ihm geschenkte Vertrauen, wie ich es selten in seinem ehrlichen Gesicht gesehen hatte, in die Brusttasche.

Ungefähr eine Meile weiter kamen wir zu einem Creek oder kleinem Bache, der die schmale Straße durchschnitt, auf welcher wir reisten. Da es keine Brücken gab, so mußten wir hindurch waten, was wir ohne weitere Unbequemlichkeit vollbrachten, als daß wir uns die Füße naß machten, da er uns an der tiefsten Stelle kaum bis an die Kniee ging. Bis jetzt war der Boden fast eben, aber sehr dicht bewaldet gewesen, und seitdem wir uns auf diesem Nebenpfade befanden — denn er verdiente kaum den Namen einer Straße, hatten wir keine Spur einer Wohnung gesehen. Alles sah düster und unfreundlich aus, und um die Unbehaglichkeit un=

serer Wanderung noch zu erhöhen, war der Tag fast verflossen, und wir wußten, daß die Nacht bald einbrechen werde. Die Radspuren waren hier wie bis jetzt fortwährend sichtbar, aber es erschien uns etwas seltsam — oder vielleicht sollte ich sagen verdächtig — daß wir nirgends eine Spur entdecken konnten, daß mehr wie ein Wagen diesen Weg zurückgelegt hatte, was deutlich bewieß, daß er von Fuhrwerken dieser Art nicht benutzt wurde. Von dem Creek, wie die kleinen Bäche hier gewöhnlich heißen, stiegen wir eine kleine Anhöhe hinauf und bemerkten mit nichts weniger wie angenehmen Gefühlen, daß der Pfad, dem wir folgten, in einen Wald von sumpfigem Aussehen und zwischen zwei Mauern von dichtem Unterholze hineinführte, dessen oben verwachsene Zweige das Tageslicht fast ganz ausschlossen, und unserem Wege ein ziemlich düsteres Aussehen gaben.

Als Harley dies bemerkte, sah er noch unruhiger und besorgter aus, aber er preßte die Lippen zusammen, und runzelte die Stirn, wie Jemand, der auf das Schlimmste vorbereitet ist, und sagte nur:

„Komm, Harry, wir wollen unsere Schritte beschleunigen.“

Wir thaten es, und gingen schweigend weiter, wobei Jeder die tiefe, düstere Abspannung des Geistes fühlte, die den Menschen geneigt macht, eher mit sich selbst, wie mit Anderen zu verkehren, wo man fühlt, daß die menschliche Stimme, selbst die eigene, im Mißklange mit den Empfindungen stehen muß.

Wir drangen ungefähr eine Meile weiter vor, ohne daß sich der Weg gebessert hätte, und ohne daß wir eine Spur einer Wohnung fanden, als die Sonne unterging und die Schatten der einbrechenden Nacht, die über unsern Weg herabsanken, es unmöglich machten,

die Gegenstände in einer Entfernung von mehreren Schritten zu erkennen. Zur Erhöhung der Unbehaglichkeit unserer Reise hörten wir jetzt von Zeit zu Zeit das widerwärtige Geheul eines hungrigen Wolfes, das Kreischen naher Eulen, das Zirpen und Summen von Nachtinsecten, und das Schwirren und Klatschen der Fledermäuse, die anfingen, vor und hinter uns in Massen über den Weg zu fliegen und um uns zu kreisen, wobei sie uns zuweilen fast in das Gesicht schlugen, wie wenn sie entrüstet darüber wären, daß sich ein menschlicher Fuß in das Gebiet eindrängte, das die Natur ihnen allein angewiesen zu haben schien. Auch die Nacht brach so schnell über uns herein, daß wir es nach weiteren fünf Minuten unmöglich fanden, blos dadurch auf dem Wege zu bleiben, daß wir die Augen auf den schmalen Lichtstreifen gerichtet hielten, der durch die verschlungenen Zweige über uns undeutlich sichtbar war.

„Nun," sagte Harley endlich düster, „das ist mehr, wie ich erwartet hatte. Wenn nicht —"

„Holla!" sagte eine rauhe Stimme so dicht neben uns, daß wir Beide unwillkürlich zusammenfuhren und die Revolver ergriffen.

„Werda?" fragte Harley scharf und schnell.

„Nun, Fremder, sagen Sie erst, wer Sie sind," antwortete die Stimme, in dem breiten, rauhen Accent, der den Hinterwäldlern des Westens und des Südens eigen ist, und jetzt belehrte uns das Gehör eher wie das Gesicht, daß sich der Sprechende gerade vor uns befand.

„Wir sind Reisende," sagte ich schnell.

„Ha! Noch eine Stimme," sagte der Unbekannte, „wie Viele sind Sie."

„Mit welchem Rechte fragen Sie, Sir?“ erwiederte ich, da ich anfing unmuthig zu werden.

„Nun, mit keinem besondern Rechte,“ antwortete Jener, „aber ich bin auch ein Reisender und das ist nicht der sicherste Ort auf der Welt, wo man gegen Fremde anrennen kann.“

„Sie haben nichts von uns zu fürchten, wenn Sie friedlich gestimmt sind,“ sagte Harley.

„O, was das anbetrifft, so denke ich, es steckt nicht viel Furcht in mir,“ antwortete die Stimme in ruhigem, gleichgültigem Tone. „Ich bin für Krieg oder Frieden, wie es gerade trifft.“

„Nun, kennen Sie die Umgegend hier?“ fragte Harley.

„Ich denke, ich habe in meinem Leben etwas davon gesehen,“ lautete die Antwort.

„Ist eine Schenke vor uns?“

„Zwei, wenn Sie wollen.“

„Wie weit ist es bis zur ersten?“

„Meinen Sie die beste?“

„Nein, die nächste.“

„Nun, gute anderthalb Meilen.“

„Ist es ein anständiges Haus?“

„Das fragen Sie am Besten den alten Mike Browns, den Wirth — der wird es Ihnen sagen, Fremder — ha, ha, ha! Aber, Scherz bei Seite, es ist für den, der Moos hat, ein ganz netter Ort. Ich denke, Sie werden mit Blech versehen sein.“

„Nicht gerade übermäßig, wenn es auch vielleicht zum Bezahlen eines Nachtquartiers hinreicht, aber ist der Weg bis dorthin überall so, wie hier?“

„Nun, so ziemlich — wenigstens bis Sie zu einer Klärung auf dieser Seite kommen.“

„Es giebt also in dieser Weltgegend auch eine Klärung?" erwiederte Harley ironisch.

„Allemal, Fremder, wenn Sie zu einer kommen," lautete die schnelle, charakteristische Antwort.

„Ich danke Ihnen — wir wollen nun weiter gehen, guten Abend, Sir."

„Gute Nacht," antwortete der Fremde, der seinen Platz auf der Mitte des Weges inne behielt, und es einzurichten wußte, daß er Jeden von uns wie zufällig berührte, während wir vorbeigingen, und dann hörten wir ihn etwas vor sich hinmurmeln, konnten aber nicht verstehen, was er sagte.

„Das gefällt mir nicht," sagte Harley mit leiser Stimme zu mir, als wir außer Hörweite von dem Fremden waren. „Hier ist etwas nicht in der Ordnung, verlaß Dich darauf; aber wir haben einmal A gesagt, und müssen abwarten, was folgt. Bleib dicht bei uns, Tom, und dann wollen wir vorsichtig sein."

„Was fürchtest Du?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht, wir befinden uns in einem Theile der Welt, wo Verbrechen jeder Art nichts Seltenes sind, und müssen uns auf das Schlimmste gefaßt machen."

In Folge der Dunkelheit drangen wir jetzt nur langsam durch den Wald vor, aber wir erreichten in weniger wie einer halben Stunde die Lichtung, ohne daß sich etwas weiter zugetragen hätte, wie das Heulen von ein Paar Wölfen in größerer Nähe, wie angenehm war. Als wir die Lichtung erreichten, konnten wir den Weg viel besser erkennen, und befanden uns bald darauf vor einem großen, plumpen, zweistöckigen Gebäude, welches sich als die Schenke erwies, die wir suchten.

Im Parterrezimmer war Licht, und wir hörten den Lärm vieler Stimmen.

„Ist es nicht seltsam," sagte Harley, nachdem wir kurze Zeit gehorcht hatten, „daß an einem so abgelegenen Orte, so viele Personen versammelt sind?"

„Was schließest Du daraus?" fragte ich.

„Nun, die Wahrheit zu sagen, ich fürchte, daß es eine Räuberhöhle ist."

„Ich muß gestehen, daß ich gleichfalls dieser Meinung bin — wenigstens sieht die Sache verdächtig aus."

„Nun, das können wir am Besten beurtheilen, wenn wir das Innere gesehen haben, wir wollen uns zusammenhalten, und höflich sein, und vielleicht haben wir dann keine Unannehmlichkeiten, aber wenn man versuchen sollte, uns zu belästigen, so kennen wir unsere wahren Freunde!" und dabei klopfte Harley an den Kolben eines Revolvers. „Ich werde hier meinen französischen Charakter annehmen, und wenn Du Veranlassung hast, mich bei Namen zu nennen, so vergiß nicht, daß ich Jacques heiße. Tom, Du bleibst immer bei uns, und vergiß ja nicht, daß Du Dich nicht von uns trennen lassen darfst. Und Du, Harry, frage nicht etwa nach dem Wagen oder den Darinsitzenden, überlaß das Alles mir."

Nach diesen Worten ging Harley entschlossen auf die Thüre zu, öffnete und trat ein — ich folgte ihm dicht auf dem Fuße, und Tom bildete mit dem Kasten den Nachtrab.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.